ÖKUMENISCHES NETZ
RHEIN-MOSEL-SAAR

Sünde · Umkehr · Neuanfang

Irritationen gegen Herrschaft und Anpassungszwang

Eine Predigtreihe zur Fastenzeit und Ostern 2019

Einleitung

„… und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden“ (Lk 24,44). Diese Botschaft des Auferstandenen bringt einen wesentlichen Akzent des Evangeliums nach Lukas auf den Punkt. Denen, die sich dem Diktat unterwerfen ‚positiv‘ zu denken, erscheint die Rede von Umkehr und Sünden zu ‚negativ‘. Wer soll in einer Welt voller Unschuldiger damit erreicht werden?

Die Rede von Schuld, Sünde und Umkehr stößt auf Abwehr. In kirchlichen Zusammenhängen sind Menschen durch Zuschreibungen von Schuld klein gemacht, gedemütigt und diszipliniert worden. Viele wehren sich zurecht gegen individuelle Zuschreibungen von Schuld auf der Grundlage kirchlicher Moralkataloge. Gesellschaftlich ertönt in der psychologisierenden Ratgeber-Literatur oder von Therapeuten, Coaches und pastoralem Personal die immer wieder gleiche Melodie: ‚Werde du Selbst‘ – und alles wird gut. Konsequent verleugnet werden dabei die gesellschaftlichen Katastrophen, die Menschen in den Tod treiben. In der Krise des Kapitalismus ist es zudem eine Illusion, ein vermeintlich reines Selbst unbeschadet von allen Krisenerfahrungen retten zu können.

Gegen solche Illusionen steht die nüchterne Konfrontation mit der Wirklichkeit. Damit kommen die Strukturen von Unrecht, Macht und Gewalt in den Blick und damit das ihnen zugrunde liegende kapitalistisch-patriarchale Weltsystem, das auf seine innere Schranke der Verwertung des Kapitals ebenso wie auf seine ökologischen Grenzen stößt. Damit aber erhält die Frage nach Schuld und Sünde eine neue Aktualität. Es geht um die strukturelle Sünde tödlicher Verhältnisse, in die wir als Individuen verstrickt sind. In ihnen können wir uns selbst verlieren, aber kein heilendes ‚Selbst‘ finden, ebenso wenig wie es möglich ist, aus ihnen als isolierte Individuen auszubrechen.

Im Blick auf diese Zusammenhänge haben wir in der Fastenzeit 2019 – entsprechend dem Lesejahr des Lukas – die Fragen nach Schuld, Sünde und Umkehr aufgegriffen. Wir haben sie buchstabiert in der Erinnerung an die Traditionen unseres Glaubens, die von einem Gott der Befreiung aus Unrecht und Gewalt, von seinem Messias Jesus und der Kraft des befreienden Geistes erzählen. Solch subversive Erinnerung führt zu einer kritischen Reflexion der Strukturen der Sünde und Verstrickungen in sie. Sie spitzt sich aktuell zu auf die Frage nach der Unterwerfung unter die tödlichen Götzen des kapitalistischen Systems und dem Bekenntnis zu Gott, der verschlossene Gräber des Todes öffnet, um Umkehr zum Leben und damit Horizonte der Befreiung zu eröffnen. Angesichts der sich zuspitzenden Krisen, wie sie sich in der Spaltung zwischen Armen und Reichen, der Flucht von Menschen, der Zerstörung der Lebensgrundlagen… zeigen, wird Umkehr zu einer Frage des Überlebens.

Wo Menschen sich dem ‚Purgatorium‘, dem reinigenden Fegefeuer kritischer Reflexion, stellen, kann Ostern als Fest vergebender Umkehr in den Blick kommen, als ein Fest der Befreiung aus Unrecht und Gewalt, das neu auf den Weg des Messias Jesus hin orientiert und Kraft gibt, diesen Weg zu gehen. Dieser Weg kann die Opfer von Unrecht und Gewalt ebenso wenig wie das Kreuz des Messias verleugnen. Den in Geschichte und Gegenwart Gekreuzigten schließlich gilt die Hoffnung auf Auferstehung zuerst. Sie verbindet sich mit dem Widerstand gegen Verhältnisse, die Opfer und Leid produzieren. Auch wenn wir Gott und sein Reich angesichts all des Leids vermissen, versuchen wir dennoch, darauf zu vertrauen, dass Gott sein ‚letztes Wort‘ der Befreiung sprechen wird.

Wer wissen will, wie sich die hier kurz angedeuteten Inhalte in Predigten, die in der Fastenzeit und an Ostern in den Sonntagsgottesdiensten in der Kapelle des Heinrich-Hauses in Neuwied-Engers gehalten wurden, und in einem Kreuzweg der Solidarität in Koblenz niedergeschlagen haben, ist eingeladen, dies in dieser Broschüre nachzulesen. Da in den letzten Jahren die Predigten im Heinrich-Haus in den geprägten Zeiten auf große Resonanz gestoßen sind und in Textform noch einmal besser nachvollzogen werden können, haben wir nach der ‚Eucharistie-Broschüre’ 2018 erneut die verschiedenen Interpretationen zusammengestellt. Zur Komplettierung sind auch die Auslegungen zu Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern mit veröffentlicht.

Eine gute Lektüre!

Monika Tautz, Herbert Böttcher, Paul Freialdenhoven, Alexander Just, Dominic Kloos, Berthold Langenfeld und Clemens Nuese.

Erster Sonntag der Österlichen Bußzeit (9./10. März 2019)

CLEMENS NUESE

Lesung: Dtn 26,4-10
In jenen Tagen sprach Mose zum Volk: Wenn du die ersten Erträge von den Früchten des Landes darbringst, dann soll der Priester den Korb aus deiner Hand entgegennehmen und ihn vor den Altar des HERRN, deines Gottes, stellen. Du aber sollst vor dem HERRN, deinem Gott, folgendes Bekenntnis ablegen: Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. Wir schrien zum HERRN, dem Gott unserer Väter, und der HERR hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Der HERR führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, wo Milch und Honig fließen. Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, HERR. Wenn du den Korb vor den HERRN, deinen Gott, gestellt hast, sollst du dich vor dem HERRN, deinem Gott, niederwerfen.

Evangelium: Lk 4,1-13
Erfüllt vom Heiligen Geist, kehrte Jesus vom Jordan zurück. Er wurde vom Geist in der Wüste umhergeführt, vierzig Tage lang, und er wurde vom Teufel versucht. In jenen Tagen aß er nichts; als sie aber vorüber waren, hungerte ihn. Da sagte der Teufel zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl diesem Stein, zu Brot zu werden. Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Da führte ihn der Teufel hinauf und zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdkreises. Und er sagte zu ihm: All die Macht und Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben; denn sie sind mir überlassen und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest, wird dir alles gehören. Jesus antwortete ihm: Es steht geschrieben: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen. Darauf führte ihn der Teufel nach Jerusalem, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich von hier hinab; denn es steht geschrieben: Seinen Engeln befiehlt er deinetwegen, dich zu behüten; und: Sie werden dich auf ihren Händen tragen, / damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. Da antwortete ihm Jesus: Es ist gesagt: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen. Nach diesen Versuchungen ließ der Teufel bis zur bestimmten Zeit von ihm ab.

Liebe Mitchristen! Am Anfang unseres Evangeliums nimmt Lukas den vorangegangene Erzählfäden wieder auf. Die Rückkehr vom Jordan verweist nochmals auf die dort erfolgte Taufe und die Bestätigung als Gottessohn.

Jetzt geht's so richtig los. Das könnte man nach den einleitenden Worten von Lukas meinen. Erfüllt vom heiligen Geist verließ Jesus die Jordangegend – gestärkt ans Werk, jetzt passiert Entscheidendes. Der Geist ist die treibende Kraft. Nach der Taufe durch Johannes führt der Geist Jesus vierzig Tage in der Wüste umher. Der Sohn des Zimmermanns ist unterwegs zur Klarheit und Klärung seiner Mission. Jesus befindet sich an der Schwelle zum öffentlichen Wirken. Gott hat Gefallen an Jesus gefunden. Das unscheinbare Leben als Zimmermann ist vorbei. Aber es beginnt nicht, wie man meinen könnte, mächtig und lautstark. Zuerst geht es in die Stille der Wüste. Nichts von außen soll ablenken. Die ganze Zeit aß er nichts. Fasten

um der eigenen Klarheit willen, Vorbereitung auf Wesentliches, Konzentration auf das, was wirklich wichtig ist. Ein vierzigtägiges Fasten in der Wüste begegnet uns übrigens in der Bibel des Öfteren.

Hintergrund der 40 Tage währenden Vorbereitungszeit ist wohl die Wüstenwanderung Israels (vgl. insbes. Dtn. 8,2). Die Wüste wurde in der Antike, vor allem von Juden, als Ort besonderer Gottesnähe verstanden. Nicht ohne Grund haben sich vielfach jüdische Gruppen wie Makkabäer (vgl. 2 Makk 5,27) und Zeloten in die Wüste zurückgezogen. Die von Lukas aufgegriffene theologische Symbolik der 40 Tage und der Wüste sind daher überaus deutlich und findet in vielen alttestamentlichen und rabbinischen Beispielen ihre Analogie: 40 Tage lang blieb Mose ohne Essen und Trinken auf dem Berg Sinai (Ex 24,18 und 34,28; Dtn 9,9.11.18). „Wie der erste Erlöser [Mose], so der letzte Erlöser [Messias]", formuliert denn auch die rabbinische Lehre; 40 Tage und Nächte wanderte der von Engeln versorgte Elija zum Gottesberg (1Kön 19,8). Die Beispiele machen deutlich, dass es nicht nur um den Aspekt der Probe geht. 40 Tage sind in der jüdischen Tradition zugleich die normative Dauer für den Empfang göttlicher Offenbarung.

Wirken braucht Vorbereitung, damals wie heute. Biblische Wüstenzeiten weisen hin, sich auf Wesentliches zu beschränken, auf das, was Not tut. Der Geist treibt Jesus in die Wüste. Er wird hin und her gerissen, ringt um seinen Auftrag, seine Mission. Und erfährt Hunger am eigenen Leib. Der Hunger Jesu verbindet ihn mit allen Hungernden seiner Zeit. Diese Erfahrung wird Jesus zeitlebens prägen. Er weiß sich gesandt zu jenen, die weniger haben, die an den Rändern der Gesellschaft zu Hause sind, die in ihrer Existenz bedroht sind.

Vierzig Tage lang wird Jesus in der Wüste vom Teufel versucht, dem Gegenpart des Heiligen Geistes. Jesus ringt um ganz zentrale Momente des Lebens. Die Fragen nach Nahrung, nach Macht und danach, wer Gott ist, wollen beantwortet werden. Verlockend klingen die Möglichkeiten des Verführers. In unserer Zeit könnte man diesen Versuchungen mit ihrem Glanz und ihrer Herrlichkeit leicht erliegen. Im Blick auf das Eigene übersehen wir leicht die Sorgen und Nöte der Mitmenschen. „Sag diesem Stein, er solle zu Brot werden." Wie schnell wäre die Frage des Hungers gelöst, würde man sie in den Bereich der Zauberei überführen. Doch die Gottessohnschaft erweist sich anders. Brot für alle zu schaffen, ist keine Verwandlung von Steinen, sondern braucht die Wandlung von Menschen: zu Menschen, die einander Nächste und Nächster sein wollen. Die Frage des Hungers und des Brotes ist eine Frage der unbedingten Solidarität, es ist die Frage der gerechten Verteilung der Güter. Brot herzustellen, braucht Solidarität. Brot ist ein Produkt der Zusammenarbeit, vom Anbau und der Pflege des Getreides bis zur Ernte, zum Mahlen und Backen. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von der Zuwendung Gottes und damit von der Zuwendung der Menschen zueinander. Das wird auch in unserer Eucharistiefeier Woche für Woche, Sonntag für Sonntag, sichtbar.

Die Antwort Jesu auf die erste Versuchung: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein". Ein Zitat aus dem Buch Deuteronomium. Diese Antwort ist auf die Manna-Speisung des Volkes Israel während des Exodus bezogen. Jesus erweist sich mit diesem Schriftzitat als gläubiger Israelit, der aus der Geschichte Israels heraus um diese Zusammenhänge weiß.

Verlockend die zweite Versuchung: Die Macht klopft an – die Zusage, bedeutend, wichtig und einflussreich zu sein. Nicht Diener, sondern Herrscher. Nur einmal niederknien und alles gehört dir. In seiner zweiten Versuchung führt der Teufel Jesus hoch hinauf. Wohin, lässt Lukas offen. Der Leser ist mit seiner Phantasie alleine gelassen, ob er in Anlehnung an altorientalische und alttestamentliche Motive den Aufstieg auf den mythischen Götterberg im Norden (vgl. Hiob 26,7; Jes 14,13) annehmen will oder die Szenerie als Entrückung deuten mag. In unserer Szene ist die zweite Option dominanter, da sie zu dem folgenden passt: „In einem Augenblick" zeigt der Teufel, der Herrscher dieser Welt, Jesus alle Reiche dieser Erde. Zugleich werden so die Zauberkraft des Teufels und die übermenschlichen Dimensionen der Versuchung deutlich. Der Teufel ändert in dieser zweiten Versuchung seine Strategie: Angeblich seien ihm alle diese Reiche übergeben worden; würde ihm Jesu fußfällig huldigen, so könne er sie bekommen.

Auch hier sind viele interessante Nuancen enthalten. Zunächst einmal fehlt hier die Anrede als Gottessohn. Dies harmoniert mit der Forderung der fußfälligen Huldigung, einem altorientalischen und auch in neutestamentlicher Zeit nachweisbarem Brauch, mit dem die Unterwerfung unter einen Herrscher verdeutlicht wird. Jesus soll sich also ihm unterwerfen, um Macht zu erlangen. Jesus geht auf diese Forderung erst gar nicht ein. Die Forderung der Unterwerfung weist er mit einem Fundamentalsatz jüdischen Glaubens zurück – Dtn 6,13: „Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen". Mit diesem für alle Gläubigen verbindlichen Schriftwort, dass nur Gott alleine Anbetung und Dienst gebührt, erweist sich Jesus erneut als Repräsentant eines gegenüber Gott gehorsamen Israel. Zugleich lehnt er damit Macht, wie sie sich in Form eines ‚politischen Messianismus' hätte äußern können, bewusst ab. Lukas betont so, dass Gott exklusive Verehrung erwarten darf. Für Jesus gibt es nur einen, dem zu dienen ist, Jahwe und seiner Tora, seiner Weisung zum Leben. Herkömmliche Macht hat ausgedient, weil dieser Gott der Garant dafür ist, dass niemand sich über einen anderen Menschen stellen darf. Dieser Gott will herrschaftsfreie Verhältnisse, darum führt er immer wieder aus versklavenden und unterdrückenden Verhältnissen jeglicher Art. Herrschaft ist gemäß dieser Stelle bei Lukas ein Werk des Teufels. Das sollte uns nachdenklich machen in Bezug auf die vielen Herrschaftsverhältnisse unserer Zeit.

Nachdem Jesus dem Teufel Huldigung und Gefolgschaft kategorisch verweigert hat, folgt die an Dramatik nicht zu überbietende letzte Versuchung. Der Teufel stellt Jesus auf eine Zinne des Jerusalemer Tempels. Die Szenerie alleine ist grandios: der Teufel auf einer Zinne des Ortes der Gottesgegenwart, an dem Ort, von wo aus nach rabbinischer Tradition die Offenbarung des Messias erfolgt: „Wenn sich der König, der Messias, offenbart, dann kommt er und steht auf dem Dach des Heiligtums. Dann wird er den Israeliten verkünden: Ihr Armen, die Zeit der Erlösung ist da". Ausgerechnet hier stellt der Teufel Jesus mittels eines Schriftwortes auf die Probe. Sein Missbrauch der Schrift ist der Gipfel der Provokation. Als Sohn Gottes soll er die Verlässlichkeit der Heiligen Schrift prüfen, und durch einen Sturz vom Tempeldach die Haltbarkeit der Aussage von Ps 91,11-12 erproben, dass die Schutzengel den Frommen auf schwer gangbaren Wegen mit unsichtbarer Hand tragen und vor einem Sturz bewahren werden. Dass der Teufel hierbei einen Psalm benutzt, der zu den Abendgebeten eines frommen Juden in der Antike gehörte und auch der Dämonenabwehr diente, lässt diese Herausforderung noch schärfer erscheinen. Aber trotz dieser ungeheuren Provokation erweist sich Jesus erneut als gehorsamer Israelit. Erneut erwehrt er sich der Versuchung durch ein Schriftzitat, das allgemein bekannt und geachtet war: „Ihr sollt den Herrn, euren Gott, nicht auf die Probe stellen" (Dtn 6,16). Gezeigt wird, dass der Teufel die Schrift zwar zitiert, sie aber nicht versteht (oder aber zwecks Versuchung bewusst falsch interpretiert). Lukas macht deutlich, dass Ps 91, 11f. nicht buchstäblich zu verstehen und die im Psalm versprochene Hilfe Gottes keine automatische ist. Gott kann nicht dadurch erfahren werden, dass man ihn versucht. Das Heil kommt vielmehr durch Leiden und Tod hindurch. Von hieraus erschließt sich ein bibeltheologischer Bogen durch das Lukas-Evangelium. Vorab wird hier eine Antwort darauf gegeben, warum Jesus am Kreuz sterben musste. Denn der Tod am Kreuz ist als Glaube zu verstehen, nicht als Ohnmacht.

Von der Zinne des Tempels in Jerusalem, dem Zentrum der Macht, sich hinunterzustürzen und sich von Gott retten zu lassen – da könnte Jesus vor aller Augen berühmt werden. Welch ein Glaubenszeugnis! Diese Versuchung sieht echtem Gottvertrauen zum Verwechseln ähnlich. Gott braucht und darf auch nicht herausgefordert werden. Gott entscheidet, mit wem er geht. Gottes Eingreifen in die Geschichte der Menschen geht andere Wege, zeigt sich im Hinbewegen zu jenen Menschen an den Rändern der Gesellschaft. Dorthin wird auch Jesus gehen. Hungrig, seine Erfahrungen der Wüste in die Tat umzusetzen, geht Jesus nach den vierzig Tagen ans Werk, im Bewusstsein, dass auf dem Weg des Lebens immer wieder Versuchungen lauern, die Auszeiten der Klärung brauchen. Leben heißt immer wieder neu auf die konkreten Anforderungen Antworten zu geben.

Wir haben gesehen, dass Jesus vom Gesetz des Mose aus argumentiert. Und dieses Gesetz ist ein Gesetz für das Leben. Jesus war früher als das Christentum. Das zu begreifen ist wichtig! Die Jesusbewegung entwickelt sich aus der befreienden Tradition des Exodus, der Propheten und der Weisen Israels. Jesus bestätigt diese Tradition, die in der Tora grundgelegt ist: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer" (Mt 12,7); „der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat" (Mt 2,27). Und die Mitte dieser Tora ist das „Höre Israel": „Höre, Israel, der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig" (Dtn 6,4).

Dem Hören auf Israels Gott entsprechen die Umkehr und die Vergebung der Sünden. Sünden sind dabei als Verfehlen von Gottes Wegen der Befreiung, als Irrwege des Todes zu verstehen. Israel – so die Propheten – hat in seiner Geschichte immer wieder Gottes Wege der Befreiung verfehlt. In der Sprache der Bibel: Statt Gottes Wege der Befreiung zum Leben zu gehen, wurden Wege der Götzen (Sein-wollen wie Ägypten) und damit des Todes gewählt. In der Zeit des Lukas gibt es die Träume von der Wiederherstellung des davidischen Großreiches. Dem gegenüber repräsentiert der Messias einen anderen Weg der Befreiung von Rom und jeder Herrschaft. Wer bewusst und unbewusst die Wege des Todes übernimmt, und bejaht, ist in die Sünde des Götzendienstes verstrickt. Jesus wird sich im Gegensatz zum sündigen Volk in der Wüste auf seinem Weg nach Jerusalem in seinem Glauben bewähren. Indem er auf diesem Weg auf äußerliche Zeichen wie königliche Macht verzichtet, ist er der Messias, der den Weg der Befreiung geht und sich als wahrhafter Sohn Gottes erweist.

Machen wir uns in der Fastenzeit auf den Weg, die sündhaften Tendenzen in der Kirche zu stoppen: ihre Distanzierung von den Armen, ihre Nähe zu den Mächtigen, Diskriminierungen innerhalb der Kirche, die Angst, die sich in ihr breit macht vor dem Dialog, und davor, sich gegenseitig die Wahrheit zu sagen. Denn auch Theologien, amtliche wie akademische, müssen immer wieder auf „Exodus – Ochsen –Tour" gehen, sonst sterben sie im Ägypten der Resignation und dem Gehäuse der eigenen Selbstgewissheit.

Fastenzeit ist Exoduszeit – für alle, im Großen eines Amtes wie im Kleinen persönlicher Gottsuche. Machen wir uns auf den Weg!

Zweiter Sonntag der Österlichen Bußzeit (16./17. März 2019)

BERTHOLD LANGENFELD

1. Lesung: Gen 15,5–12.17–18

In jenen Tagen führte der Herr Abram hinaus und sprach: Sieh doch zum Himmel hinauf und zähl die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und er sprach zu ihm: So zahlreich werden deine Nachkommen sein. Und er glaubte dem HERRN und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an. Er sprach zu ihm: Ich bin der HERR, der dich aus Ur in Chaldäa herausgeführt hat, um dir dieses Land zu eigen zu geben. Da sagte Abram: Herr und GOTT, woran soll ich erkennen, dass ich es zu eigen bekomme? Der HERR antwortete ihm: Hol mir ein dreijähriges Rind, eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder, eine Turteltaube und eine junge Taube! Abram brachte ihm alle diese Tiere, schnitt sie in der Mitte durch und legte je einen Teil dem andern gegenüber; die Vögel aber zerschnitt er nicht. Da stießen Raubvögel auf die toten Tiere herab, doch Abram verscheuchte sie. Bei Sonnenuntergang fiel auf Abram ein tiefer Schlaf. Und siehe, Angst und großes Dunkel fielen auf ihn. Die Sonne war untergegangen und es war dunkel geworden. Und siehe, ein rauchender Ofen und eine lodernde Fackel waren da; sie fuhren zwischen jenen Fleischstücken hindurch. An diesem Tag schloss der HERR mit Abram folgenden Bund: Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land vom Strom Ägyptens bis zum großen Strom, dem Eufrat-Strom.

2. Lesung: Phil 3,17 – 4,1

Ahmt auch ihr mich nach, Brüder und Schwestern, und achtet auf jene, die nach dem Vorbild leben, das ihr an uns habt! Denn viele - von denen ich oft zu euch gesprochen habe, doch jetzt unter Tränen spreche - leben als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist Verderben, ihr Gott der Bauch und ihre Ehre besteht in ihrer Schande; Irdisches haben sie im Sinn. Denn unsere Heimat ist im Himmel. Von dorther erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der er sich auch alles unterwerfen kann.

Evangelium: Lk 9,28b–36

Es geschah aber: Etwa acht Tage nach diesen Worten nahm Jesus Petrus, Johannes und Jakobus mit sich und stieg auf einen Berg, um zu beten. Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes und sein Gewand wurde leuchtend weiß. Und siehe, es redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elija; sie erschienen in Herrlichkeit und sprachen von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte. Petrus und seine Begleiter aber waren eingeschlafen, wurden jedoch wach und sahen Jesus in strahlendem Licht und die zwei Männer, die bei ihm standen. Und es geschah, als diese sich von ihm trennen wollten, sagte Petrus zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste aber nicht, was er sagte. Während er noch redete, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie aber fürchteten sich, als sie in die Wolke hineingerieten. Da erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören. Während die Stimme erscholl, fanden sie Jesus allein. Und sie schwiegen und erzählten in jenen Tagen niemandem von dem, was sie gesehen hatten.

Was für eine Geschichte! Natürlich – das kommt in der Bibel öfter vor, dass solche wundersamen Ereignisse erzählt werden; aber was das Lukas-Evangelium uns mit dieser Erzählung sagen will, ist nicht so leicht zu erkennen.

Die Verwandlung Jesu in eine Art Lichtgestalt; zwei Männer aus längst vergangenen Jahrhunderten, die plötzlich

erscheinen – in der Herrlichkeit Gottes, wie es heißt – und seine drei ausgesuchten Jünger, die einzigen Zeugen dieser unerhörten Erscheinung, sind darüber eingeschlafen!

Kaum vorstellbar! Sie kriegen nichts mit von dem, was die drei da besprechen über das schreckliche Ende, das Jesus in Jerusalem bevorsteht; werden erst wach, als die zwei wieder gehen wollen – und dann will Petrus auf einmal, dass sie bleiben... Schwierig, sich auf all das einen Reim zu machen – jedenfalls für uns heute.

Den Menschen damals – in den Gemeinden, für die das Lukas-Evangelium verfasst wurde – ist das vermutlich wesentlich leichter gefallen. Denn sie kannten die Schlüsselwörter, von denen die Geschichte lebt, und die ihnen ihren Sinn erschließen konnten.

Versuchen wir sie einmal mit ihren Ohren zu hören; versetzen wir uns in ihre Zeit – etwa 80 bis 90 n. Chr., also 50 bis 60 Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung und ca. 10 bis 20 Jahre nach dem katastrophalen Aufstand gegen die Römer, der mit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels geendet hatte.

Die Erzählung beginnt mit einer Ortsangabe: Jesus steigt mit den drei Jüngern auf einen Berg, um zu beten. Das erinnert an *die* Ur-Erzählung Israels – und damit unserer gesamten Glaubenstradition: Auf einem Berg hatte Mose und das ganze Volk Israel von Gott die Zehn Gebote erhalten, dieses großartige ‚Grundgesetz' Gottes, das das in der Welt übliche Recht des Stärkeren ins Gegenteil umkehrt – in das Recht des Schwächeren. Das war völlig neu und einzigartig und sollte den Lauf der Weltgeschichte verändern: Im Bund mit dem Gott Israels sind die Kleinsten und die Schwächsten die Wichtigsten; sie sind der absolute Maßstab für alles Handeln. Darin erweist sich Gottes „Herrlichkeit", dass er die Mächtigen entthront, um die Niedrigen zu erhöhen.

Und in dieser „Herrlichkeit" Gottes erscheinen nun in unserer Geschichte neben Jesus Mose und Elija: Mose, dem Gott seinen Namen offenbarte und in dem Namen sein Versprechen, die versklavten Nachkommen Abrahams in Ägypten in die Freiheit zu führen; Mose, den Gott in das Land führte, das er schon Abraham für sie versprochen hatte; Mose, der den befreienden Bund Israels mit Gott besiegelt hatte durch die Vermittlung der Zehn Gebote, der Tora, der Weisungen Gottes zum Leben. Neben Mose: Elija, der prophetische Kämpfer gegen den Baalskult, gegen die Unterwerfung unter den Fruchtbarkeitsgötzen, der überreiches Wachstum verheißt: Reichtum und Überlegenheit – und der in Wahrheit Spaltung, Tod und Verderben hervorbringt; Elija, der in seinem Widerstand gegen den König und seine Baalspriester bestätigt wurde vom Gott Israels, dessen Weg der einzige ist, der ins Leben führt und in die Freiheit.

Mose und Elija, diese beiden Männer erscheinen also nun bei Jesus in der Herrlichkeit Gottes – eine Vorschau dessen, was laut Lukas-Evangelium am Ende in Jerusalem geschehen wird: Als nach Jesu Tod am ersten Tag der Woche die Frauen zum offenen, leeren Grab kommen, treten „zwei Männer in leuchtenden Gewändern" zu ihnen – das sind wohl Mose und Elija – die sie fragen: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?"

So wird deutlich, was das heutige Evangelium meint, wenn die beiden Männer – Mose und Elija – mit Jesus über sein „Ende" reden, das er in Jerusalem erfüllen soll: „Ende", das ist nicht das endgültige Aus und Vorbei, nicht das Scheitern im Tod am Kreuz – es ist das Ende des Schreckens, das Ende des Leidens, es ist die endgültige Befreiung!

Die ChristInnen, für die das Lukas-Evangelium verfasst wurde, hatten es leichter, das zu begreifen – noch bevor sie es zu Ende gelesen oder gehört hatten. Denn der griechische Originaltext, der ihnen vorlag, spricht nicht vom „Ende", sondern vom „Exodus", den Jesus in Jerusalem zur Vollendung bringen sollte. „Exodus", das war damals – unter Mose – das „Ende" der gewaltsamen Unterdrückung Israels in Ägypten. Jetzt soll dieser „Exodus" durch Jesus in Jerusalem Israel und die Völker in die endgültige Freiheit führen.

Israels Weg in die Freiheit ist nicht der, den viele zu Jesu Zeit erwartet und erhofft hatten: dass nämlich das römischen Imperium ersetzt wird durch ein neues machtvolles Königreich Israel wie es einst – vor 1.000 Jahren – unter David bestand. Wozu ein solcher Aufstand führt, das hatten die HörerInnen des Lukas-Evangeliums gerade erst erlebt: Jerusalem und seine Bevölkerung am Boden zerstört; zu Staub zertreten von der Übermacht Roms. Jerusalem war zum Sinnbild des Scheiterns geworden. In Jesus wird Jerusalem zum Zeichen der Hoffnung: sein „Ende" ist der neue „Exodus" in neue, wahre Freiheit.

Wahre Freiheit kann es nicht geben, indem einfach die Herrschaftsverhältnisse ausgetauscht werden. Wahre Freiheit kann es nur geben in der Umkehr zu den Wegen Gottes, zum Reich Gottes, zu einer Welt, in der nur Gott, nur sein Wort, seine Weisung herrscht; in der es unter den Menschen keinerlei Herrschaft gibt, weil die Menschen auf Gottes Wort hören. Und das heißt nach dem heutigen Evangelium auch: weil sie auf Gottes auserwählten Sohn hören – Jesus, das fleischgewordene Wort Gottes, in dem das geschieht, was der Name Gottes beinhaltet und verspricht: Erlösung aus Sklaverei und Tod – so wie einst dem Mose geoffenbart.

„Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!" Das einzige gesprochene Wort in unserer Geschichte, das einzige, was Petrus, Johannes und Jakobus hören, ist dieses Wort, das die Stimme aus der „Wolke" spricht. Aus der „Wolke" – wieder ein Stichwort, bei dem die Adressaten des Lukas-Evangeliums damals wohl hellhörig wurden. Von der „Wolke" ist in den fünf Büchern Mose, der Tora, vor allem im Exodus-Buch, sehr häufig die Rede – immer

dann, wenn dem Mose oder dem ganzen Volk eben die „Herrlichkeit des Herrn“ erscheint, in der sie seine rettende Nähe spüren, die sie beschützt und die sie führt. Immer wieder erschien die Wolke beim Auszug während der Wüstenwanderung über der Bundeslade, der kostbaren Truhe, in der die Steintafeln mit den Zehn Geboten mitgetragen wurden. Die Wolke machte die „Herrlichkeit Gottes“ sichtbar, sie war der himmlische Schleier seiner Gegenwart. Als Jahrhunderte später in Jerusalem der Tempel eingeweiht wurde, der die Bundeslade beherbergen und dem Namen Gottes eine Wohnstatt geben sollte, da verhinderte im Tempel eine Wolke, dass die Priester ihren Dienst verrichten konnten, denn, so wörtlich, „die Herrlichkeit des Herrn efüllte das Haus des Herrn“. Eben diese Wolke umhüllt im heutigen Evangelium Jesus. Er ist es nun, dem der Name Gottes innewohnt – er ist nun der Tempel Gottes, sein Heiligtum.

„Dieser ist mein auserwählter Sohn. Auf ihn sollt ihr hören!“ Das ist mehr als: Ihm sollt ihr zuhören. Auf ihn hören, heißt: auf Gottes Wort, auf Gottes Weisung hören und sie tun, ihr folgen auf dem Weg, der zum Leben führt. Das ist der Weg der Umkehr, der Umkehrung der Verhältnisse von Oben und Unten. Wer auf ihn hört, dem ist heilig, was ihm heilig ist. Dem werden die Letzten zu Ersten und die Geringsten zu den Wichtigsten. Das hat Jesus mit seinem ganzen Wirken bezeugt und mit seinem hingegebenen Leben beglaubigt.

Wer auf ihn hört, dem kann es nicht egal sein, dass unsere Welt beherrscht wird von einer Ordnung, in der nur wert zu leben ist, wer Kaufkraft hat, wo um der Geldvermehrung willen das Leben und die Schöpfung gleichgültig werden, wo folglich unzählige Menschen am Leben gehindert, ausgeschlossen und weggeworfen werden wie Müll.

Eine Kirche, die auf ihn hört, wird sich nicht damit begnügen – wie am Aschermittwoch in Neuwied geschehen – in der Fastenzeit Umkehr zu verkünden, indem sie vor der Kirche das „Aschenkreuz to go“ spendet, ohne dabei seine Bedeutung hervorzuheben als Zeichen der Umkehr – und das heißt: der Abkehr von den himmelschreienden Unrechtsverhälnissen in unserer Welt, in unserem Land und in unserer Stadt – und der Hinkehr zur Solidarität mit deren Opfern. Eine Kirche, die auf ihn hört, wird sich anlegen mit den Marktverherrlichern, den Mauerbauern und den Grenzfanatikern, auch und gerade dann, wenn diese das Firmenschild „christlich“ vor sich hertragen; und sie wird dabei in Kauf nehmen, dass sie das womöglich ihre eigenen Privilegien in Staat und Gesellschaft kosten könnte. Mit ihrer ganzen Kraft wird sie sich stattdessen denen zuwenden, die unter die Räder dieser Baalspropheten gekommen sind.

Und erst recht wird sie für die da sein, deren Leid und deren gebrochene, zerstörte Lebensläufe sie selbst durch vertuschte Verbrechen zu verantworten hat. Eine Kirche, die auf ihn hört, wird aufhören, dauernd ihre eigenen Wunden zu lecken. Sie wird tun, wofür sie da ist, wozu sie von ihm – in seiner Nachfolge – beauftragt ist: den Menschen zur Seite stehen, die in den Augen Gottes die wichtigsten sind; und sie wird die Mächte beim Namen nennen und anklagen, die Leben und Lebensgrundlagen zerstören.

Und Kirche, das sind – wie wir alle wissen – nicht nur ihre sogenannten Würdenträger. Kirche, das ist die Gemeinschaft aller „Heiligen“, aller, die zum Heil berufen sind. Lassen wir uns also in der Fastenzeit einladen, uns zu besinnen und bewusst zu machen, welche Wege in dieser Welt zum Tod führen, und – im Hören auf sein Wort – den Weg zu suchen, der allein Leben bedeutet – Leben in Fülle! Lassen wir uns dabei leiten von der Hoffnung, die uns geschenkt ist durch Jesu Exodus in Jerusalem: seinen Auszug aus dem Tod zum Leben, den wir am Ende der Fastenzeit an Ostern feiern werden.

Dritter Sonntag der Österlichen Bußzeit (23./24. März 2019)

MONIKA TAUTZ

1. Lesung: Ex 3,1–8a.10.13–15

Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Er schaute hin: Der Dornbusch brannte im Feuer, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? Als der HERR sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm mitten aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Er sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.Der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne sein Leid. Ich bin herabgestiegen, um es der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus! Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen sagen? Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin, der ich bin. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der Ich-bin hat mich zu euch gesandt. Weiter sprach Gott zu Mose: So sag zu den Israeliten: Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer und so wird man mich anrufen von Geschlecht zu Geschlecht.

2. Lesung: 1 Kor 10,1–6.10–12

Ihr sollt wissen, Brüder und Schwestern, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren, alle durch das Meer zogen und alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und im Meer. Alle aßen auch die gleiche geistgeschenkte Speise und alle tranken den gleichen geistgeschenkten Trank; denn sie tranken aus dem geistgeschenkten Felsen, der mit ihnen zog. Und dieser Fels war Christus. Gott aber hatte an den meisten von ihnen kein Gefallen; denn er ließ sie in der Wüste umkommen. Das aber geschah als warnendes Beispiel für uns: damit wir uns nicht von der Gier nach dem Bösen beherrschen lassen, wie jene sich von der Gier beherrschen ließen. Murrt auch nicht, wie einige von ihnen murrten; sie wurden vom Verderber umgebracht! Das aber geschah an ihnen, damit es uns als Beispiel dient; uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben, uns, die das Ende der Zeiten erreicht hat. Wer also zu stehen meint, der gebe Acht, dass er nicht fällt.

Evangelium: Lk 13,1–9

Zur gleichen Zeit kamen einige Leute und berichteten Jesus von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte. Und er antwortete ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder waren als alle anderen Galiläer, weil das mit ihnen geschehen ist? Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt. Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms am Schiloach erschlagen wurden - meint ihr, dass sie größere Schuld auf sich geladen hatten als alle anderen Einwohner von

Jerusalem? Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle ebenso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt. Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum gepflanzt; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine. Da sagte er zu seinem Winzer: Siehe, jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? Der Winzer erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er in Zukunft Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen!

Irritierend ist das Evangelium, das wir soeben gehört haben: Da ist von schrecklichen, Tod bringenden Ereignissen die Rede, und Jesus droht seinen Zuhörern, dass ihnen das gleiche Schicksal zukommen werde, wenn sie nicht umkehren. Will, soll uns das Evangelium, die frohe Botschaft, Angst machen?

Die Menschen in der Gemeinde des Evangelisten Lukas leben in schrecklichen Zeiten. Die römische Besatzungsmacht hat Jerusalem und den Tempel zerstört. Das Elend hat immer noch kein Ende, denn die römischen Herrscher haben widerständige Galiläer regelrecht hingemetzelt. Das zweite Beispiel verweist auf die achtzehn Menschen, die beim Einsturz eines Turms am Teich Schiloach in Jerusalem ums Leben kommen. Dem Verständnis der Menschen zu jener Zeit folgend, müssen die Unglücklichen selbst für ihr schreckliches Ende verantwortlich sein. Ihre Sünden sind der Grund dafür. So gesehen ist dann der schreckliche Tod nichts anderes als die logische Folge ihrer Sünden. Ihre Sünden sind Ursache und Grund für den Tod.

Diejenigen aber, die über die Ereignisse mit Jesus sprechen, leben. Das ist für sie ein indirekter Beweis dafür, dass sie keine, zumindest nicht so schlimme Sünder sind. Gegen eine solche Moralisierung wendet sich Jesus nun ganz energisch. Die Sünde kann nicht quantifiziert werden. Sie ist eine Macht, die tödlich wirkt. Darum droht jedem der Tod, der sich im Machtbereich der Sünde befindet. Darum mahnt Jesus: Ihr alle werdet ebenso umkommen. Er mahnt seine Zuhörer, die schrecklichen Ereignisse nicht als eine schön-schauerliche Geschichte wahrzunehmen, als etwas, das mir nicht widerfahren kann, weil ich selbst mich doch davor geschützt habe, indem ich nicht sündige.

Gegen ein solches Denken werden die beiden Ereignisse von Jesus als Zeichen der Zeit verstanden, die zur Umkehr aufrufen. Umkehr ist notwendig im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Not, die durch die Macht der Sünde alle erfasst hat, kann durch Umkehr zu Gott und seine Wege der Befreiung hin gewendet werden. In demselben Sinne mahnt auch Paulus, acht zu geben, dass ich nicht falle, gerade weil ich doch davon überzeugt bin, fest zu stehen.

Was damit gemeint ist, wird in dem anschließenden Gleichnis ins Bild gesetzt. Es geht um einen Weinbergbesitzer, in dessen Weinberg ein unfruchtbarer Feigenbaum steht. Es geht um einen Winzer, der den Weinberg für den Besitzer bestellt, und es geht um den Feigenbaum. Das Gespräch zwischen Weinbergbesitzer und Winzer um den unfruchtbaren Feigenbaum erinnert an eine Gerichtsverhandlung. Ohne etwas dazu beitragen zu können, muss sich der Feigenbaum das harte Urteil des Herrn anhören: „Hau ihn um!“ Der Winzer übernimmt seine Verteidigung mit einem Gnadengesuch: „Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen“. Dabei ist der Herr keineswegs ungerecht, denn schon seit drei Jahren trägt der Baum keine Frucht. Wer von Ihnen schon einmal einen Feigenbaum gesehen hat, der in einem günstigen Klima wie dem am See Gennesaret wächst, kann den Herrn verstehen. Feigen können dort fast das ganze Jahr über geerntet werden. Während die einen Früchte reifen, wachsen neue nach. Aber bei dem Feigenbaum der Erzählung tut sich nichts – und das nun schon seit drei Jahren. So scheint es nur logisch, dass er abgehauen wird, damit die Kraft des Bodens anderweitig genutzt werden kann. Ein Feigenbaum, der keine Früchte bringt, wird gefällt. Ebenso mahnt Jesus, dass sein Zuhörer umkommen, wenn sie nicht umkehren. Das Gleichnis verstärkt damit die Mahnung zur Umkehr. Dabei geht es darum, jetzt umzukehren, nicht zu warten. Denn der Feigenbaum hat nur noch ein Jahr. Das heißt, die Gnadenfrist, die der Winzer des Herrn für den Baum erwirkt hat, kann verspielt werden.

Dabei ist es erstaunlich, wie sehr sich der Winzer, der ja nur für seinen Herrn arbeitet, der selbst nicht Eigentümer des Feigenbaumes ist, abmühen will: Er will den Boden um den Baum herum aufgraben und ihn düngen. Das ist in den Weinbergen Israels keineswegs üblich gewesen. Der Einsatz des Weinbergarbeiters für einen einzigen Baum ist angesichts der geringen Chance auf Erfolg immens. Einerseits droht dem Feigenbaum, der keine Früchte trägt, der Tod, andererseits wird ihm eine Fürsorge entgegengebracht, die mehr als ungewöhnlich ist, die den Rahmen des Normalen sprengt.

Schon im Ersten Testament steht der Feigenbaum für Israel, für das Volk Gottes. Entsprechend wird Israel mit einem Weinberg oder Weinstock verglichen, um den sich Gott liebevoll und sorgend, aber auch richtend kümmert. Immer wieder haben die Propheten Israels für das sich von Gott und seinen Wegen des Lebens entfernende Volk um eine Gnadenfrist gebeten. So auch Mose, der auf dem 40 Jahre dauernden Weg Israels von Ägypten in das gelobte Land immer wieder als Fürsprecher für sein Volk aufgetreten ist, wenn es in den Augen Jahwes seine Erwählung verspielt und sein Lebensrecht verwirkt hat, so beispielsweise nach seinem Tanz um das goldene Kalb. Und Gott hat sich von der Fürbitte Mose berühren lassen und hat sich als derjenige erwiesen, der Leben und Freiheit will, der zu dem Bund mit seinem Volk steht, wenn es sich nur zu ihm hinwendet.

Das haben wir ja auch in der ersten Lesung gehört. Der Gott Israels, der seine fürsorgende Treue schon Abraham, Isaak und Jakob erwiesen hat, hört die Schreie seines Volkes, das Unterdrückung, Hunger, Tod ausgesetzt ist. Er eröffnet Wege in Freiheit und Leben. Wie sehr er sich dafür einsetzt, zeigen die Erzählungen um den Auszug aus Ägypten, den Exodus. Der Winzer, der das Umfeld des Feigenbaums bereitet, zeigt sich als ebenso durchsetzungsfähig und fürsorglich.

Seine Fürsprache und sein zu erwartendes Handeln dürfen im Kontext des Lukasevangeliums als Antwort auf die Botschaft Johannes des Täufers (Lk 3,7–3,9) gelesen werden, der die Axt schon an die Wurzel der unfruchtbaren Bäume gelegt sieht. Den Boden umzugraben und zu düngen, soll dem Feigenbaum wie Medizin sein, damit er wieder leben – Frucht bringen – kann. Jesus lässt in dem Gleichnis offen, was mit dem Feigenbaum geschehen wird.

Für uns heißt das, die aufgezeigte Spannung ernst zu nehmen. Mahnt Jesus einerseits mit großer Dringlichkeit zur Umkehr, so zeigt er andererseits in der Fürsprache, in der mühe- und liebevollen Fürsorge für den Feigenbaum, dass es Gott um ein Leben in Fülle für sein Volk geht. Obwohl die Umkehr, die Hinwendung zu Gott dringlich, weil überlebenswichtig ist, wird eine Gnadenfrist geschenkt. Aber: Diese Gnadenfrist kann verspielt werden. Es geht um eine Entscheidung, um das sich scheiden, sich trennen von den todbringenden Mächten. Es geht um eine ernsthafte, aufrichtige und vertrauensvolle Beziehung zu dem Gott Israels, dem Gott, der sich uns in, durch und mit Jesus Christus geoffenbart hat.

Wer sich auf diese Beziehung einlassen kann, steht nicht unter der Macht des Todes, sondern unter der Macht des Gottes, der Leben für alle in Würde und Freiheit will. So ist denn auch das Lukasevangelium insgesamt eine große Erzählung von der Freude über den Messias Jesus, von seiner Geburt, seinem Leben und Tod am Kreuz bis hin zur Auferstehung. Diese Freude ist nicht banal, denn sie verdrängt die Bedrohung nicht, blendet sie nicht aus. Die Freude gilt gerade angesichts der Bedrohung und kann zur Kraft der Umkehr werden.

Auch wir sind damit aufgerufen, die Freude über den Messias Jesus zu teilen und zu leben. Und wir sind aufgerufen, das im Bewusstsein um die Bedrohungen unserer Zeit zu tun: dem Glauben an ein Wachstum ohne Ende, dem wir wie einem Götzen huldigen, unsere Verstrickungen in einen unsere ganze Welt umspannenden und durchdringenden tödlichen Kapitalismus, der unser Arbeits- und Privatleben, unsere persönlichen und globalen Lebenswelten durch und durch prägt, die damit einhergehende Versuchung, nur für sich selbst nach Rettung zu suchen. Jesus, dem Christus, nachzufolgen, heißt, genau hinzuhören auf die Verheißungen eines Gesellschafts- und Wirtschaftssystems, das den Anderen nur mehr als Konkurrenten wahrnimmt und das Ausbeutung von Menschen und Natur als überlebensnotwendig erachtet. Es heißt, diesen Verheißungen mutig zu widersprechen. Die Freude über den Messias Jesus, die wir in der Eucharistiefeier und im Alltag miteinander teilen, kann uns dazu anspornen, nach Orten des Lebens zu suchen und sie im Vertrauen auf den Leben in Fülle schenkenden Gott mit aller Kraft zu pflegen und zu beackern.

Vierter Sonntag der Österlichen Bußzeit

(30./31. März 2019)

PAUL FREIALDENHOVEN

1. Lesung: Jos 5,9a. 10-12

In jenen Tagen sagte der Herr zu Josua: Heute habe ich die ägyptische Schande von euch abgewälzt. Als die Israeliten in Gilgal ihr Lager hatten, feierten sie am Abend des vierzehnten Tages jenes Monats in den Steppen von Jericho das Pessach. Am Tag nach dem Pessach, genau an diesem Tag, aßen sie ungesäuerte Brote und geröstetes Getreide aus dem Ertrag des Landes. Vom folgenden Tag an, nachdem sie von dem Ertrag des Landes gegessen hatten, blieb das Manna aus; von da an hatten die Israeliten kein Manna mehr, denn sie aßen in jenem Jahr von der Ernte des Landes Kanaan.

2. Lesung: 2 Kor 5,17-21

Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er ihnen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat. Wir sind also Gesandte an Christi statt und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen! Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.

Evangelium: Lk 15,1-3. 11-32

In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen. Da erzählte er ihnen dieses Gleichnis und sagte: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht! Da teilte der Vater das Vermögen unter sie auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er begann Not zu leiden. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner! Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Da sagte der Sohn zu ihm: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein

Wenn wir uns mit der heutigen Situation unserer Welt konfrontieren lassen, erkennen wir schnell: Die Probleme werden zahlreicher und größer. Die gesellschaftliche Spaltung in Arme und Reiche, VerliererInnen und GewinnerInnen, Ökonomisierung der Lebensbereiche, wachsende Gewaltbereitschaft, Krieg und Terrorismus, Entsolidarisierung, der Mensch als homo oeconomicus, Konkurrenzdenken, Individualisierung sowie gleichzeitig Sehnsucht nach Spiritualität, Werten und Religiosität.

Die Aufzählung all dieser Aspekte, Fragestellungen und Phänomene soll uns die Kompliziertheit der heutigen gesellschaftlichen Situation weltweit deutlich machen und uns gleichzeitig davor warnen, jedes Phänomen isoliert zu sehen. Vielmehr müssen alle Herausforderungen in einen größeren Bezugsrahmen gestellt werden. Es gibt nur eine Wirklichkeit, daher hängt jedes mit jedem zusammen und kann nur in einer Gesamtsicht verstanden und im Ganzen (eventuell) korrigiert werden. Versperrt ist die Flucht in eine schlechte und schlichte Unmittelbarkeit eines politischen Aktionismus oder einer Kampagnenorientierung in sozialen Bewegungen oder Schuldzuweisungen an bestimmte Gruppen. Es macht auch keinen Sinn, gute Arbeit gegen entfremdete Arbeit, den Staat gegen den Markt, das Subjekt gegen das Objekt anzurufen. Der eine Pol ist nicht die Lösung des anderen, sondern ein Teil des zu lösenden Problems. Nur in einer Gesamtsicht kann eine Lösung angedacht und gesucht werden, das Ganze muss in den Blick genommen werden.

Dies können nur Menschen, die beharrlich versuchen, den Verhältnissen auf den Grund zu gehen, das Ganze zu sehen und von daher eine Perspektive entwickeln bzw. Akzente setzen. Zu bedenken sind dabei unsere Verstrickungen in einen unsere ganze Welt umspannenden und durchdringenden tödlichen Kapitalismus, der unser Arbeits- und Privatleben, unsere persönlichen und globalen Lebenswelten durch und durch prägt.

Auf dem Hintergrund dieser einleitenden Gedanken wollen wir uns dem heutigen Evangelium nähern. Auch hier geht es um die Gesamtsicht auf das Leben und die Gesellschaft, es geht um die Sicht Gottes. Eines scheint klar: Gott vergibt dem Sünder, der umkehrt. Da gibt es die Pharisäer und Schriftgelehrten: Sie halten an der Tora fest, den Weisungen Gottes für den Weg der Befreiung. Sie hoffen darauf, dass Gott seinem Volk entgegenkommt, um es aus der Herrschaft Roms zu befreien. Deshalb rufen sie zur Umkehr auf. Wenn Befreiung wieder neu möglich werden soll, muss das ganze Volk umkehren.

Es macht sie deshalb wütend, dass es bei Jesus Menschen gibt, die nicht umkehren: die Zöllner und Sünder. Zöllner stehen im Dienst der römischen Besatzung und stecken von ihren Einnahmen auch noch etwas in die eigene Tasche. Zu den Sündern gehören Menschen, die oft nur zu einem Bissen Brot kommen, wenn sie stehlen oder beim Betteln auch einmal Gewalt anwenden. Als Sünder gelten Frauen, die ihren Leib zur Prostitution verkaufen, um überleben zu können. Im Gegensatz dazu erscheinen diejenigen, die sich um die Schriftgelehrten und Pharisäer sammeln als Gerechte, als Menschen, die sich an die Tora halten und vor Gott gerecht dastehen.

In Jesu Augen sind aber auch sie Sünder. Auch sie sollen einsehen, dass sie nicht aus Verhältnissen ausbrechen können, die unter der Macht der Sünde stehen: da verarmen Menschen, obwohl die Tora fordert, dass es bei euch keine Armen geben soll. Da wird Kleinbauern das Land, das doch ihre Lebensgrundlage ist, geraubt. Da werden Menschen in Schuldknechtschaft gehalten, obwohl die Tora fordert, dass es in Israel nicht zugehen soll wie in Ägypten. Aus der Verstrickung in diese Macht der Sünde gibt es auch für diejenigen, die als Einzelne versuchen, gerecht zu handeln, keinen Ausweg. Alle sollen erkennen, dass sie in Verhältnisse verstrickt sind, die das ganze Volk versklaven. Wenn es um das Ganze geht, dann geht es um Tod oder Leben, um Gott oder Götzen.

Jesus hat das Ganze im Blick. Ihm geht es um das Reich Gottes und damit um das Ende von Verhältnissen, an denen Menschen zugrunde gehen. Deshalb müssen alle umkehren, Gerechte und Sünder. Auch der Blick der Gerechten darf nicht auf das eigene gerechte Leben beschränkt bleiben. Er soll geöffnet werden hin auf eine Welt, in der alle satt werden und einen Platz finden. Dann erst wäre die Macht der Sünde gebrochen. Diese Sicht soll im alltäglichen Leben wenigstens anfanghaft zur Geltung kommen. Nun gibt es aber Menschen, denen das nicht möglich ist, weil sie gezwungen sind, weiter zu sündigen – eben jene Zöllner, die Bettler oder die Dirnen.

Gerade sie, die Befreiung am dringlichsten brauchen, dürfen nicht ausgegrenzt werden. Alle – Gerechte und Ungerechte – sollen auf Gottes Wort hören. Genau das tun die Zöllner und Sünder. Sie sind, wie Lukas sagt, zu Jesus gekommen, um ihn zu hören. Damit folgen sie dem wichtigsten Gebot der Tora. In ihm heißt es: „Höre Israel!“ Gemeint ist: „Höre Israel – mit deiner ganzen Leidenschaft, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Dtn 6,4-5) – Gottes Wort der Befreiung. Lass dir immer wieder neu die Geschichte deiner Befreiung erzählen.

Lass dir erzählen, wie Gott dir entgegengekommen ist, als du in Ägypten versklavt warst. Dann kannst du deine Abwege erkennen, auf denen du den Tod gewählt, Unterdrückung mit Befreiung, das goldene Kalb mit Gott verwechselt hast. Wenn du deine Abwege erkennst und bekennst, kommt dein Gott dir entgegen, um neu mit dir Wege des Lebens zu suchen.

Diese Erfahrung Israels hat sich in unserem Gleichnis verdichtet: Freudig kommt der Vater dem Sohn entgegen. Auf seinen Abwegen war er tot und ist in der Umkehr wieder lebendig geworden. Solches Entgegenkommen gilt auch denen, die in ihrem individuellen Verhalten nicht aus der Sünde aussteigen können. Es gilt sogar für diejenigen, die – wie der ältere Sohn – solches Entgegenkommen des Vaters ebenso wenig verstehen wie Schriftgelehrte und Pharisäer, Jesu Gemeinschaft mit Zöllnern und Sündern nachvollziehen können. So wirbt der Vater um Einsicht und Umkehr auch des älteren Sohnes. Und so wirbt Jesus um die Einsicht und Umkehr seiner Gegner. Sie sollen erkennen: das große Fest des Lebens muss für alle gefeiert werden.

Ob wir nun zu denen gehören, die dem herrschenden Unrecht einzelne Taten der Gerechtigkeit entgegensetzen können oder zu denen, die sich das finanziell oder beruflich nicht leisten können: für alle käme es darauf an, auf Gottes Wege der Befreiung zu hören. Dann könnte Umkehr bedeuten: um das Leid der Menschen wissen wollen und darum, wie es mit den Strukturen der Sünde und des Todes zusammenhängt. Das Unheil liegt in den Verhältnissen, welche Menschen zu Ohnmacht und Apathie verdammen und doch von ihnen zu ändern wären.

Solches Wissen schärft das Gewissen. Ein geschärftes Gewissen widersteht der Versuchung zur Anpassung, zum stillschweigenden Einverständnis mit dem Tod. Auch Menschen, die die Strukturen der Sünde erkannt haben, können nicht einfach aus ihnen aussteigen. Aber sie können sie benennen und darin deutlich machen, dass sie nicht einverstanden sind. Sie können aussprechen, dass sie andere Vorstellungen vom Leben und Zusammenhalt der Menschen haben. Ein wesentlicher Teil der Umkehr einzelner und der Kirche als ganzer könnte darin bestehen, sich für die Umkehr von Verhältnissen einzusetzen, die Menschen in den Tod treiben.

Wie der verlorene Sohn könnten wir die Abwege eingestehen, die das Leben zerstören. Wir könnten darauf vertrauen, dass Gott uns dabei entgegenkommt. Er kommt uns entgegen mit dem Besten, was er hat: mit seinem gekreuzigten Messias. Jesus hat, gleichsam vertretend für uns, getan, was uns so schwer fällt. Er ist aufs Ganze gegangen und hat der Sünde die Stirn geboten, bis er am Kreuz selbst zum Opfer ihrer Macht wurde. An Ostern werden wir feiern, dass Gott das Grab seines gekreuzigten Messias geöffnet und in ihm einen neuen Anfang des Lebens gemacht hat. Es ist der Glaube, dass Gott das letzte Wort über unser Leben und diese Welt hat. Ein Wort des Lebens für alle, Erlösung aus aller Enge.

Fünfter Sonntag der Österlichen Bußzeit (6./7. April 2019)

HERBERT BÖTTCHER

Lesung: Phil 3,8-14

Ich halte dafür, dass alles Verlust ist, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles überragt. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm erfunden zu werden. Nicht meine Gerechtigkeit will ich haben, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott schenkt aufgrund des Glaubens. Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden, indem ich seinem Tod gleich gestaltet werde. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen.

Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. Brüder und Schwestern, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Evangelium: Joh 7,45-8,11

Nach dem Evangelium des Johannes soll Jesus bereits auf Verlangen der Hohepriester bei seinem ersten Aufenthalt in Jerusalem am Ende des Laubhüttenfestes festgenommen werden. Dieser Versuch scheitert. Johannes erzählt: Die Gerichtsdiener kehren „zu den Hohepriestern und den Pharisäern zurück“. Auf die Frage „Warum habt ihr ihn nicht hergebracht?“ antworteten die Gerichtsdiener: Noch nie hat ein Mensch so gesprochen. Da entgegneten ihnen die Pharisäer: Habt auch ihr euch in die Irre führen lassen? Ist etwa einer von den Oberen oder von den Pharisäern zum Glauben an ihn gekommen? Dieses Volk jedoch, das vom Gesetz nichts versteht, verflucht ist es. Nikodemus aber, einer aus ihren eigenen Reihen, der früher einmal Jesus aufgesucht hatte, sagte zu ihnen: Verurteilt etwa unser Gesetz einen Menschen, bevor man ihn verhört und festgestellt hat, was er tut? Sie erwiderten ihm: Bist du vielleicht auch aus Galiläa? Lies doch nach und siehe, aus Galiläa kommt kein Prophet. Dann gingen alle nach Hause. Jesus aber ging zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Mit diesen Worten wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn anzuklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie das gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

Die Sonntage der österlichen Bußzeit stellen uns die Frage nach Sünde und Umkehr. Die Umkehr will uns neu ausrichten auf Gottes neue Welt, die wir an Ostern feiern. Die Evangelien haben immer wieder deutlich gemacht: Alle müssen umkehren; denn niemand kann der Macht der Sünde entgehen. Niemand kann für sich selbst gerecht sein, wenn er in Verhältnissen lebt, die von Strukturen des Unrechts und der Gewalt geprägt sind. Weil niemand außerhalb der Sünde steht, kann auch niemand es wagen, den ersten Stein auf Schuldige zu werfen (8,7).

Das heutige Evangelium erzählt, wie Jesus eine Ehebrecherin vor der Gnadenlosigkeit des Gesetzes schützt. Wenn wir diese Geschichte getrennt von ihren Zusammenhängen hören, bekommt sie eine antijudaistische Schlagseite nach dem Schema: Das jüdische Gesetz unterdrückt, das Evangelium befreit. Der Gott der Juden bestraft, der liebende Gott Jesu vergibt.

Die Tora sieht zwar für Ehebruch die Steinigung vor. Aber aus der Zeit Jesu und danach ist kein Fall einer Steinigung belegt. Das ist kein Zufall; denn in Verfahren, bei denen die Todesstrafe droht, sind bei der Auslegung der Tora so viele Barrieren eingebaut, dass es kaum möglich ist, sie zu vollstrecken[1]. Zudem soll in unserem Evangelium nur die Frau bestraft werden. Dies steht im Widerspruch sowohl zum jüdischen als auch zum römischen Recht. Bei beidem geht es vor allem um den Mann. Er bricht aus der eigenen Ehe aus und in die Ehe eines anderen Mannes ein. Aus jüdischer Sicht gefährdet er das Zusammenleben des Volkes, dessen Basis das den Familien zugeteilte Land ist. Aus römischer Sicht verstößt er gegen die Eigentumsordnung und stellt mit der Familie die Grundlagen der römischen Herrschaft in Frage.

In unserer Geschichte aber ist von einem Mann keine Rede. Sie wird erst verständlich, wenn wir sie im Zusammenhang des ganzen Evangeliums des Johannes sehen. Darin geht es um das Verhältnis Israels zur römischen Gewaltherrschaft. Während Jesus sich in Treue zu Israels Gott für Befreiung aus Unrecht und Gewalt einsetzt, passen sich die führenden Schichten der Herrschaft Roms an. Dabei wollen sie sich von solchen wie Jesus nicht beirren lassen (7,46). Sie machen die Tora zu einem Instrument der Unterdrückung. Im Namen des Gesetzes sollen diejenigen, die Rom die Loyalität verweigern, getötet werden. Die Tora, deren Perspektive die Befreiung ist, verschmilzt mit dem römischen Gesetz, das die Macht Roms sichert.

Von Ehebruch sprechen Israels Propheten, wenn Israel sich fremder Herrschaft anpasst. Ehebruch ist dann ein Bild für den Bruch der Treue des Volkes gegenüber seinem Gott. Israel geht fremd, wenn es sich fremder Herrschaft unterwirft und den Wegen der Befreiung untreu wird. Das Vertrauen auf den Gott der Befreiung wird ersetzt durch das Vertrauen auf Götzen, die Unterdrückung und Gewalt rechtfertigen. Die Folge ist: Das Volk löst sich auf.

Auch Johannes erzählt von solchen Auflösungserscheinungen. Sie entstehen, weil die führenden Schichten mit Rom paktieren und dabei die Tora außer Kraft setzen. Dies zeigt sich bei ihrem ersten Versuch, Jesus fest zu nehmen. Dem tritt Nikodemus mit der Frage entgegen: „Verurteilt etwa unser Gesetz einen Menschen, bevor man ihn verhört und fest gestellt hat, was er tut?“ (Joh 7,50). Dennoch beharren die Hohenpriester auf ihrer Absicht, Jesus umzubringen. Hier wird deutlich: Die Tora gilt in Israel nicht mehr. Und so löst sich Israel auf. „Dann gingen alle nach Hause“ (V. 58), erzählt Johannes. Dabei greift er eine Formulierung aus dem Ersten Testament auf. Nach vernichtenden Niederlagen des Volkes – so heißt es da – fliehen „alle in ihre Zelte“ (1 Sam 4,10, ähnlich 2 Sam 18,17, 2 Kön 14,12). Das von Gott befreite Volk löst sich in Vereinzelung auf.

Heute, am Misereor-Sonntag, hören wir die Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin, vom Bruch der Treue gegenüber dem Gott der Befreiung, vor dem Hintergrund dessen, was in El Salvador und an immer mehr Orten geschieht. Staaten zerfallen, ganze Länder und soziale Zusammenhänge lösen sich auf, weil die Grundlagen des Lebens zerstört werden. Menschen fallen ins Chaos. Darin herrscht nackte Gewalt: die Gewalt des Kampfes von Banden, die um die noch nutzbaren Reste des Zerfalls kämpfen, die Gewalt, die von Menschen inszeniert wird, um in aller Ohnmacht noch an die eigene Macht und Größe glauben zu können, die Gewalt, denen vor allem Frauen und Kinder im Kampf um das Überleben ausgesetzt sind. Der Zerfall greift auch in Europa um sich. Die Staatengemeinschaft droht an nationalen Interessen zu zerbrechen. Infrastrukturen funktionieren immer schlechter, soziale Zusammenhänge zerfallen. Flüchtlingsunterkünfte brennen. Jüdische Menschen trauen sich nicht mehr auf die Straße, wenn sie als Juden zu erkennen sind. Um national und völkisch orientierten Strömungen zu gefallen und aus Angst vor dem eigenen Zerfall, lässt die EU Flüchtlinge im Mittelmeer ertrinken.

Auch heute verbinden sich die globalen Auflösungserscheinungen mit Götzendienst. Trotz aller Krisen und Katastrophen scheint der Glaube an den Götzen Kapital ungebrochen. Die Unterwerfung unter das tödliche Gesetz der Vermehrung des Geldes um seiner selbst willen hat den Status der Alternativlosigkeit. Das fordert bedingungslose Unterwerfung. Genau darin zeigt sich die Herrschaft der Sünde. Ihr kann sich niemand entziehen. Keine Nische kann vor ihr Sicherheit gewähren. Angesichts dessen erscheint das diesjährige Motto von Misereor ‚Mach, was draus: Sei Zukunft!‘ als zu simpel. Das globale System des Götzendienstes und der Herrschaft der Sünde lässt sich nicht einfach in Zukunft umbiegen – schon gar nicht durch einzelne. Es agiert ja so brutal, weil es keine Zukunft mehr hat außer der voranschreitender Zerstörung.

Woher aber kann Zukunft kommen? Sehen wir noch einmal in unsere Geschichte. Während „alle nach Hause“ (7,52) gehen, geht Jesus „zum Ölberg“ (8,1). Von dort, „vom Osten“ (Ez 43,1) Jerusalems her, zieht nach dem Propheten Ezechiel die Herrlichkeit Gottes nach der Zerstörung des Tempels durch die Babylonier wieder neu in den Tempel ein. Auf diesem Weg geht auch Jesus „wieder in den Tempel“. Und: „Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es“ (8,2). Der Messias sammelt das sich auflösende Volk neu. Er lehrt die Tora, d.h. die Trennung von Ägypten und die Wege der Befreiung. Sie sind nur möglich, wenn es zum Bruch mit Ägypten, in der Gegenwart des Johannes, zum Bruch mit Rom kommt.

Der Messias will das sich auflösende Volk retten, nicht verurteilen. Deshalb schützt er die Ehebrecherin, die für Israel steht, vor der Verurteilung. Er springt in die Bresche wie Mose, als sich das Volk das Goldene Kalb gebaut hatte. Gegen den Zorn Gottes tritt er dafür ein, dass Gott nach der Zerstörung des Götzen den Weg mit seinem Volk weitergeht. So handelt auch der Messias. Er urteilt nicht vom hohen Richterstuhl herab, sondern bückt sich und schreibt in den Sand. Mose hatte die Gebote empfangen, die Gott mit dem Finger seiner Hand in die steinernen Tafeln geschrieben hatte. Jesus nun schreibt die Sünde des Götzendienstes in den Sand. Sie wird nicht geleugnet. Aber sie ist auch nicht in Stein gemeißelt.

Vor diesem Hintergrund lässt sich Jesu Wort an die Ehebrecherin verstehen: „Ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr“ (8,11). Zukunft kann es nicht unter der Herrschaft der Sünde geben, sondern nur, wenn mit ihr gebrochen wird. Mit dieser Einsicht jedoch ist die Herrschaft der Sünde noch nicht vom Tisch – die Herrschaft Roms ebenso wenig wie die Herrschaft des Kapitalismus.

Im Kern geht es um Vertrauen. Die Herrschaft der Sünde ist so mächtig, weil Menschen ihr vertrauen, sie sich zu eigen machen oder sich mit ihr abfinden. Wer umkehren will, steht vor der Frage: Wem gilt unser Vertrauen und unsere Loyalität – der Herrschaft der Sünde und ihren Götzen des Todes oder dem Gott der Befreiung und des Lebens? Welche Macht in unseren Köpfen und Herzen bestimmt unsere Wahrnehmung, unser Denken, unser Handeln, unseren Umgang mit anderen Menschen?

„Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (8,11), sagt Jesus zu seinem Volk, das mit Rom fremd geht. Der Weg, nicht zu sündigen, ist für Johannes der Weg des Vertrauens auf den Messias. Sein Weg führt zur Überwindung der Herrschaft der Sünde. Jesus hat sich bis in den Tod ihrer Herrschaft widersetzt und wurde in ihrem Namen hingerichtet. Gott aber hat ihn auferweckt und bezeugt, dass Jesu Weg die Herrschaft Roms ebenso wie die Herrschaft der Sünde überwindet. Ob wir uns unter die Herrschaft der Sünde beugen oder ihr widerstehen, entscheidet sich daran, ob wir dem Weg Jesu vertrauen.

Wenn wir Jesu Weg vertrauen, setzen wir nicht auf eine Herrschaft, die den Tod exekutiert, sondern auf den Weg des Lebens oder – wie Paulus im Text der Lesung sagt – auf „die Macht seiner Auferstehung“ (Phil 3,10). Darin hat Israels Gott gezeigt, dass er die Grenzen geschlossener Systeme der Herrschaft überschreiten und überwinden will. In der Macht von Jesu Auferstehung wird es möglich, den Bruch mit der Herrschaft der Sünde und des Todes zu riskieren und im Widerstand zu ihr Wege der Befreiung zu suchen. Dieser Weg führt – so Paulus - “über die Gemeinschaft mit seinen Leiden“, d.h. über die Solidarität mit denen, die wie der Messias an der Herrschaft der Sünde zugrunde gehen. Auf diesem Weg aber werden wir nach der Überzeugung des Paulus „zur Auferstehung der Toten“ gelangen, zur Welt Gottes, in der die gerettet sind, die Opfer von Unrecht und Gewalt geworden sind. Und wir alle, die wir SünderInnen sind, werden in Gottes Gericht aufgerichtet und neu ausgerichtet auf ein Leben der Befreiung in einem neuen Himmel und in einer neuen Erde.

Die Osternacht wird die Frage nach Umkehr und Neuausrichtung stellen. Bei der Erneuerung des Taufversprechens werden wir gefragt, ob wir den Bruch riskieren, ob wir der Herrschaft der Sünde, wie sie sich in unserer Zeit zeigt, widersagen und auf Israels Gott, seinen Messias und den Geist, der gegen allen Tod Leben schafft, vertrauen. Je mehr wir uns in der Österlichen Bußzeit mit der Herrschaft der Sünde und unseren Verstrickungen in sie kritisch auseinandersetzen, umso intensiver werden wir Ostern feiern können, das große Fest der Befreiung aus Unrecht und Gewalt, aus Leid und Tod.

[1] Klaus Wengst, Das Johannesevangelium, Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Stuttgart 2019, 254f.

Palmsonntag 2019

PAUL FREIALDENHOVEN

1. Lesung: Jes 50,4-7
GOTT, der Herr, gab mir die Zunge von Schülern, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich höre, wie Schüler hören. GOTT, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. Ich aber wehrte mich nicht und wich nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und meine Wange denen, die mir den Bart ausrissen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel. Und GOTT, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate.

2. Lesung: Phil 2,6-11
Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters.

Evangelium: Lk 19,28-40
Nach dieser Rede zog Jesus voran und ging nach Jerusalem hinauf. Und es geschah: Er kam in die Nähe von Betfage und Betanien, an den Berg, der Ölberg heißt, da schickte er zwei seiner Jünger aus und sagte: Geht in das Dorf, das vor uns liegt! Wenn ihr hineinkommt, werdet ihr dort ein Fohlen angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. Bindet es los und bringt es her! Und wenn euch jemand fragt: Warum bindet ihr es los?, dann antwortet: Der Herr braucht es. Die Ausgesandten machten sich auf den Weg und fanden alles so, wie er es ihnen gesagt hatte. Als sie das Fohlen losbanden, sagten die Leute, denen es gehörte: Warum bindet ihr das Fohlen los? Sie antworteten: Weil der Herr es braucht. Dann führten sie es zu Jesus, legten ihre Kleider auf das Fohlen und halfen Jesus hinauf. Während er dahinritt, breiteten die Jünger ihre Kleider auf dem Weg aus. Als er sich schon dem Abhang des Ölbergs näherte, begann die Schar der Jünger freudig und mit lauter Stimme Gott zu loben wegen all der Machttaten, die sie gesehen hatten. Sie riefen: Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Ehre in der Höhe! Da riefen ihm einige Pharisäer aus der Menge zu: Meister, weise deine Jünger zurecht! Er erwiderte: Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.

Jerusalem bedeutet übersetzt: Stadt des Friedens. Mit dieser Stadt verbinden sich die Hoffnungen Israels auf Gerechtigkeit und Frieden. Im Tempel soll Israel die Nähe Jahwes, seines Gottes, erfahren, eines Befreiungsgottes, der das Volk aus der Knechtschaft Ägyptens geführt hatte. Mit diesem Gott ist die Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden untrennbar verbunden.

In Jerusalem wird das Volk Israel immer wieder neu gesammelt. Auch die Völker, die nach der Verheißung des Jesaja nach Jerusalem pilgern werden, sollen an dem von Jerusalem ausgehenden Frieden teilhaben. In Psalm 122 wird Jerusalem als Stadt des Friedens besungen: Zu ihr wallfahren die Stämme Israels auf der Suche nach Gerechtigkeit

und Frieden. Daher symbolisiert die Zerstörung Jerusalems und seines Tempels die Katastrophe: das Ende Israels als ‚Nation' und die Verschleppung nach Babylon. Die Hoffnung, dass Jahwe sein Volk noch einmal befreit, es wie damals aus Ägypten so jetzt auch aus Babylon herausführt hin nach Jerusalem und der Wiederaufbau seines Tempels lässt Israel überleben und schließlich nach Jerusalem zurückkehren. Es kehrt um zu den Wegen seines Gottes, der Leben verheißt.

Jerusalem ist auch die Stadt Jesu. Dort zieht er mit seinen Jüngern ein, voll Hoffnung auf das Reich Gottes, das die Armut der Armen und die Herrschaft der Mächtigen beenden soll. Er ist der Friedenskönig, der anders ist als die Herrscher der Völker. Bei ihm werden die Letzten die Ersten sein. Er steht in der Tradition von Israels Gott der Befreiung, den die schwangere Maria mit den Worten besingt: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen" (Lk 1,52f.). Wenn dies geschieht, entsteht ein Friede, der sich auf dem Fundament der Gerechtigkeit gründet. Dann können Menschen im Frieden untereinander und mit der Schöpfung leben.

Diese Hoffnung soll mit dem Einzug Jesu in die Stadt des Friedens in Erfüllung gehen. Ihr entspricht die Art des Einzugs: kein feierlicher Einzug mit Pferden und Militär, den Symbolen von Macht und Herrschaft. Auf einem Eselsfüllen zieht Jesus ein. Kein roter Teppich oder staatstragende Symbole, sondern die Kleider der armen Leute werden ausgebreitet. Alles in allem: eine Karikatur staatstragender Macht.

Dieser Einzug löst Jubel aus: mit dem Gesalbten Gottes geht in Erfüllung, was schon die schwangere Maria besungen hatte. Aber sofort zeigt sich auch die Gefährlichkeit dieser Hoffnung, ihre Bedrohlichkeit für diejenigen, die das Sagen haben. Die Pharisäer verlangen, Jesu solle diejenigen, die ihre Hoffnung herausschreien und einklagen, zum Schweigen bringen. Wer die Hoffnung auf eine Welt in Gerechtigkeit und Frieden wach hält, passt sich nicht an, ist unbequem oder gar gefährlich in den Augen der Mächtigen. Er muss mit Schwierigkeiten rechnen, damit, dass er als Träumer und Utopist denunziert oder als Subversiver und ‚Kommunist' verfolgt und getötet wird. Viele ChristInnen, die sich überall auf der Welt gegen die Gewalt des Hungers und der politischen Unterdrückung wehren, werden als GegnerInnen angesehen, die bekämpft werden müssen.

Weil die Hoffnungen, die sich mit Jesus verbinden, dazu führen, dass sich Menschen nicht einfach mit der Ungerechtigkeit einer kapitalistischen Welt, dem Krieg gegen die Armen und der Zerstörung der Schöpfung abfinden, sollen sie entschärft werden. Das Geschäft der Psychotheologen, die diese subversive Hoffnung Jesu ins Innerste verlagern, hat bei uns Hochkonjunktur. In den Gemeinden darf Jesus die engen Grenzen des privaten Lebensraumes nicht überspringen, sonst sind Einheit, Harmonie und Frieden gestört.

„Bring deine Jünger zum schweigen!" Diese Aufforderung der Pharisäer, die Hoffnungen auf eine solidarische Welt zum Schweigen zu bringen, wird von vielen in die Tat umgesetzt. Aber dennoch gibt es Hoffnung. Sie liegt in der Antwort Jesu: „Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien (Lk 19,39f.)." Es sind die Steine des im Krieg zerstörten Jerusalem. Die Trümmerhaufen Jerusalems, die Opfer von Macht und Gewalt schreien nach einem Messias, der die Leidenden aufrichtet und den Opfern des Unrechts Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Die Hoffnung auf eine solidarische Welt ist weder durch Uminterpretation noch durch offene Unterdrückung zum Schweigen zu bringen. Umkehr ist möglich, das geht aber nicht nach der Art der Herren und der Herrschaft Roms, sondern über den Weg des gedemütigten Messias.

Bußgottesdienst 2019

HERBERT BÖTTCHER

Kyrie

Messias Jesus, unser Bruder und Herr,

Du bist zum Opfer der Herrschaft der Sünde und des Todes geworden.

Herr, erbarme dich!

Du schreibst die Sünde in den Sand und eröffnest neu Wege der Befreiung.

Christus, erbarme dich!

Die Macht deiner Auferstehung schenkt uns Gemeinschaft mit dir und deinem Weg.

Herr, erbarme dich!

Lied: Gl. 266, 1-3 – „Bekehre uns, vergib die Sünde“

Gebet

Gott, du hast uns geboten, auf dein Wort zu hören, das in der Geschichte Israels und im Weg deines Messias zu uns spricht. Nähre uns mit deinem Wort, reinige unseren Geist und öffne unsere Herzen. Dann werden wir fähig, den Götzen zu widersagen und dir, dem einen Gott der Befreiung, zu vertrauen. Darum bitten wir durch den Messias Jesus, unseren Herrn.

Erste Lesung:
Hinführung:

„Höre, Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig. Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Dtn 6,4). Nach dem Buch Deuteronomium ruft Mose in seiner letzten Rede, bevor das Volk über den Jordan zieht, dieses für Israel zentrale Gebot in Erinnerung. Nur wenn das Volk seinem Gott die Treue hält, der es aus der Sklaverei befreit und durch die Wüste geführt hat, wird es als befreites Volk leben können. Wenn es jedoch Systemen und Götzen der Macht folgt, wird es sich selbst zerstören. Vor dem Übergang über den Jordan konfrontiert Mose das Volk – gleichsam als Fazit seines Wegs durch die Wüste – mit der Frage der Wahl zwischen Gott und Götzen, Segen oder Fluch, Leben oder Tod.

Text: Dtn 30,9-20

Denn der HERR wird sich, wie er sich an deinen Vätern gefreut hat, auch an dir wieder freuen. Er wird dir Gutes tun. Denn du hörst auf die Stimme des HERRN, deines Gottes, und bewahrst seine Gebote und Satzungen, die in dieser Urkunde der Weisung einzeln aufgezeichnet sind, und kehrst zum HERRN, deinem Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zurück. Denn dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir. Es ist nicht im Himmel, sodass du sagen müsstest: Wer steigt für uns in den Himmel hinauf, holt es herunter und verkündet es uns, damit wir es halten

können? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, sodass du sagen müsstest: Wer fährt für uns über das Meer, holt es herüber und verkündet es uns, damit wir es halten können? Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten. Siehe, hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor, nämlich so: Ich selbst verpflichte dich heute, den HERRN, deinen Gott, zu lieben, auf seinen Wegen zu gehen und seine Gebote, Satzungen und Rechtsentscheide zu bewahren, du aber lebst und wirst zahlreich und der HERR, dein Gott, segnet dich in dem Land, in das du hineinziehst, um es in Besitz zu nehmen. Wenn sich aber dein Herz abwendet und nicht hört, wenn du dich verführen lässt, dich vor anderen Göttern niederwirfst und ihnen dienst - heute erkläre ich euch: Dann werdet ihr ausgetilgt werden; ihr werdet nicht lange in dem Land leben, in das du jetzt über den Jordan hinüberziehst, um hineinzuziehen und es in Besitz zu nehmen. Den Himmel und die Erde rufe ich heute als Zeugen gegen euch an. Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen. Liebe den HERRN, deinen Gott, hör auf seine Stimme und halte dich an ihm fest; denn er ist dein Leben. Er ist die Länge deines Lebens, das du in dem Land verbringen darfst, von dem du weißt: Der HERR hat deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen, es ihnen zu geben.

Psalm 146

Lobe den HERRN, meine Seele! /
Ich will den HERRN loben in meinem Leben, *
meinem Gott singen und spielen, solange ich da bin.
Vertraut nicht auf Fürsten, *
nicht auf den Menschen, durch den es keine Rettung gibt!
Schwindet sein Lebensgeist, kehrt er zurück zur Erde, *
an jenem Tag sind seine Pläne zunichte.
Selig, wer den Gott Jakobs als Hilfe hat, *
wer seine Hoffnung auf den HERRN, seinen Gott, setzt.
Er ist es, der Himmel und Erde erschafft, /
das Meer und alles, was in ihm ist. *
Er hält die Treue auf ewig.
Recht schafft er den Unterdrückten, /
Brot gibt er den Hungernden, *
der HERR befreit die Gefangenen.
Der HERR öffnet die Augen der Blinden, /
der HERR richtet auf die Gebeugten, *
der HERR liebt die Gerechten.
Der HERR beschützt die Fremden, /
er hilft auf den Waisen und Witwen, *
doch den Weg der Frevler krümmt er.
Der HERR ist König auf ewig, *
dein Gott, Zion, durch alle Geschlechter.

Zweite Lesung:

Hinführung:
„Das Land treibt Unzucht und hat den HERRN verlassen“ (Hos 1,2). Dieses Wort des Propheten Hosea fasst seine Kritik am Buhlen der herrschenden Schichten um die Gunst der Großmächte zusammen. Mit Tributzahlungen sollen die Großmächte versöhnlich gestimmt werden. Die führenden Schichten erwarten sich davon eine Erweiterung ihrer politischen Handlungsspielräume und Hilfen für den Wiederaufbau des zerstörten Nordreichs. In der Sicht Hoseas passt sich Israel damit aber nur den Herrschaftssystemen der Völker zu Lasten der Armen an. Zudem blutet das Land durch die ständigen Tributzahlungen nach allen Seiten aus. Das zerstört ein Zusammenleben, dessen Grundlage die Befreiung und die Treue zum Gott der Befreiung ist. Für Hosea ist „das Königtum … genau so wie der korrupte Staatskult, den es zu verantworten hat, eine Form des Götzendienstes“.

Den Bruch der Treue gegenüber dem Gott der Befreiung kritisiert Hosea im Bild des Ehebruchs. Israel geht fremd, gibt sich dem staatlich inszenierten Baalskult hin, entfernt sich von den Grundlagen, die ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden ermöglichen, und zerstört sich selbst.

Text: Hos 2,4–15

Verklagt eure Mutter, verklagt sie! / Denn sie ist nicht meine Frau / und ich bin nicht ihr Mann. Sie soll von ihrem Gesicht die Zeichen ihrer Unzucht beseitigen / und zwischen ihren Brüsten die Zeichen ihres Ehebruchs. Sonst ziehe ich sie nackt aus / und stelle sie hin wie am Tag ihrer Geburt, ich mache sie wie die Wüste / und lasse sie werden wie verdorrtes Land, / ich lasse sie sterben vor Durst. Auch mit ihren Kindern habe ich kein Erbarmen; / denn Kinder der Unzucht sind sie. Ja, ihre Mutter hat Unzucht getrieben; / die mit ihnen schwanger war, hat Schändliches getan. Denn sie hat gesagt: Ich will meinen Liebhabern hinterhergehen. / Sie geben mir Brot und Wasser, / Wolle und Leinen, Öl und Getränke. Darum versperre ich dir den Weg / mit Dornengestrüpp und verbaue ihn mit einer Mauer, / sodass sie ihre Pfade nicht mehr findet. Dann wird sie ihren Liebhabern nachrennen, aber sie nicht einholen. / Sie wird sie suchen, aber nicht finden. Dann wird sie sagen: Ich will gehen / und zu meinem ersten Mann zurückkehren; / denn damals ging es mir besser als jetzt. Aber sie hat nicht erkannt, dass ich es war, / der ihr das Korn und den Most und das Öl gab, der sie mit Silber überhäufte / und mit Gold, das man dann für den Baal verbrauchte. Darum werde ich mir mein Korn zurückholen / zu seiner Zeit / und meinen Most zu seiner Jahreszeit; ich werde ihr meine Wolle und mein Leinen entreißen, / die ihre Blöße verhüllen sollten. Dann werde ich ihre Scham / vor den Augen ihrer Liebhaber aufdecken. / Niemand kann sie meiner Hand entreißen. Ich werde all ihrer Freude ein Ende machen: / ihrem Feiertag, ihrem Neumondfest, / ihrem Sabbat, all ihren festlichen Tagen. Und ich

werde ihren Weinstock und ihren Feigenbaum verwüsten. / Das, wovon sie gesagt hat: Das ist mein Lohn, / den meine Liebhaber mir gegeben haben, das alles werde ich zur Wildnis machen; / die Tiere des Feldes fressen es kahl. Ich werde sie heimsuchen wegen der Tage, / an denen sie den Baalen Räucheropfer dargebracht hat; sie hat ihren Ring und ihren Schmuck angelegt / und ist ihren Liebhabern hinterhergegangen, / mich aber hat sie vergessen - Spruch des HERRN.

Psalm 83

Gott, schweig doch nicht, *
bleib nicht still, Gott, und bleib nicht ruhig!
Denn siehe, deine Feinde toben, *
die dich hassen, erheben das Haupt.
Gegen dein Volk ersinnen sie einen listigen Plan *
und halten Rat gegen die, die sich bei dir bergen.
Sie sagen: Auf, wir wollen sie als Volk vernichten, *
des Namens Israel werde nie mehr gedacht!
Ja, sie halten einmütig Rat, *
schließen gegen dich einen Bund:
Edoms Zelte und die Ismaeliter, *
Moab und die Hagariter,
Gebal, Ammon und Amalek, *
das Philisterland mit den Bewohnern von Tyrus.
Auch Assur schließt sich ihnen an *
und leiht den Arm den Söhnen Lots. [Sela]
Mach es mit ihnen wie mit Midian und Sisera, *
wie mit Jabin am Bach Kischon.
Sie wurden bei En-Dor vernichtet, *
wurden zum Dung für den Acker.
Behandle ihre Edlen wie Oreb und Seeb *
und wie Sebach und Zalmunna all ihre Fürsten!
Sie haben gesagt: Wir nehmen für uns in Besitz *
die Gefilde Gottes!
Mach sie zu Distelgewirbel, mein Gott, *
zu Spreu vor dem Wind!
Wie Feuer, das Wälder verbrennt, *
wie eine Flamme, die Berge versengt,
so jage sie davon mit deinem Sturm *
und schrecke sie mit deinem Wetter!
Bedecke mit Schmach ihr Gesicht, *
damit sie, HERR, nach deinem Namen fragen.
Beschämt und verschreckt sollen sie sein für immer, *
zuschanden sollen sie werden und zugrunde gehn.
Sie sollen erkennen, dass du allein - HERR ist dein Name - *
der Höchste bist über der ganzen Erde.

Dritte Lesung

Hinführung:

Hosea ist der Überzeugung, „dass Israel erst einmal durch die völlige Zerstörung seiner staatlichen Existenz hindurch muss“[2]. In der angekündigten Deportation nach Assyrien sieht er ein Symbol „dafür, dass Israel wieder auf seine Anfänge in Ägypten zurückgeworfen wird“[3]. Israel muss wieder neu lernen, dass nur im Bruch mit Verhältnissen wie in Ägypten Befreiung möglich ist. Dann können Gott und sein Volk wieder zusammen finden. Gott selbst wird sich wieder neu mit seinem Volk verbünden. Dies schildert Hosea in den Bildern eines Ehebundes.

Text: Hos 2,16-25

Darum will ich selbst sie verlocken. / Ich werde sie in die Wüste gehen lassen / und ihr zu Herzen reden. Von dort aus werde ich ihr ihre Weinberge wiedergeben. / Das Achor-Tal werde ich für sie zum Tor der Hoffnung machen. Dort wird sie mir antworten / wie in den Tagen ihrer Jugend, / wie am Tag, als sie aus dem Land Ägypten heraufzog. An jenem Tag - Spruch des HERRN - / wirst du zu mir sagen: Mein Mann! / Und du wirst nicht mehr zu mir sagen: Mein Baal. Ich werde die Namen der Baale in ihrem Mund beseitigen, / sodass niemand mehr ihre Namen anruft. Ich schließe zu ihren Gunsten an jenem Tag einen Bund / mit den Tieren des Feldes und den Vögeln des Himmels / und den Kriechtieren des Erdbodens. Bogen, Schwert und Krieg werde ich zerbrechen / und aus dem Land verbannen / und sie in Sicherheit schlafen lassen. Ich verlobe dich mir auf ewig; / ich verlobe dich mir um den Brautpreis von Gerechtigkeit und Recht, / von Liebe und Erbarmen, ich verlobe dich mir / um den Brautpreis der Treue: / Dann wirst du den HERRN erkennen. An jenem Tag - Spruch des HERRN - / will ich antworten: Ich will dem Himmel antworten / und der Himmel wird der Erde antworten, die Erde wird dem Korn, / dem Wein und dem Öl antworten / und diese werden Jesreel antworten. Ich werde sie für mich im Land aussäen, / mich über Lo-Ruhama - Kein Erbarmen – erbarmen und zu Lo-Ammi - Nicht-mein-Volk - werde ich sagen: / Du bist mein Volk! / und er wird sagen: Du bist mein Gott!

Psalm 51

Gott, sei mir gnädig nach deiner Huld, *
tilge meine Frevel nach deinem reichen Erbarmen!
Wasch meine Schuld von mir ab *
und mach mich rein von meiner Sünde!
Denn ich erkenne meine bösen Taten, *
meine Sünde steht mir immer vor Augen.
Gegen dich allein habe ich gesündigt, *
ich habe getan, was böse ist in deinen Augen.
So behältst du recht mit deinem Urteilsspruch, *
lauter stehst du da als Richter.
Siehe, in Schuld bin ich geboren *
und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.
Siehe, an Treue im Innersten hast du Gefallen, *
im Verborgenen lehrst du mich Weisheit.
Entsündige mich mit Ysop, dann werde ich rein; *
wasche mich und ich werde weißer als Schnee!
Lass mich Entzücken und Freude hören! *
Jubeln sollen die Glieder, die du zerschlagen hast.
Verbirg dein Angesicht vor meinen Sünden, *
tilge alle Schuld, mit der ich beladen bin!
Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz *
und einen festen Geist erneuere in meinem Innern!

Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, *
deinen heiligen Geist nimm nicht von mir!
Gib mir wieder die Freude deines Heils, *
rüste mich aus mit dem Geist der Großmut!
Ich will die Frevler deine Wege lehren *
und die Sünder kehren um zu dir.
Befreie mich von Blutschuld, Gott, du Gott meines Heils, *
dann wird meine Zunge jubeln über deine Gerechtigkeit!
Herr, öffne meine Lippen, *
damit mein Mund dein Lob verkünde!
Schlachtopfer willst du nicht, ich würde sie geben, *
an Brandopfern hast du kein Gefallen.
Schlachtopfer für Gott ist ein zerbrochener Geist, *
ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen.
Nach deinem Wohlgefallen tu Gutes an Zion, *
erbaue wieder die Mauern Jerusalems!
An Schlachtopfern der Gerechtigkeit, /
an Brandopfern und an Ganzopfern hast du Gefallen, *
dann wird man auf deinem Altar Stiere opfern.

Evangelium: Joh 7,45-8,11 (Text und Auslegung s. 5 Fastensonntag)
Schuldbekenntnis:

Die Frage der Umkehr von den Götzen des Todes zu den Wegen des Lebens fokussiert sich auf die Frage, ob wir den Bruch riskieren, heute mit der Herrschaft des Kapitalismus, ob wir es wagen, von diesem Bruch her wahrzunehmen, zu denken und zu widerstehen. Dies setzt die Erkenntnis der Fetischzusammenhänge und die unserer Verstrickungen voraus.

Weil wir alle Sünder sind, weil wir alle der Herrschaft der Sünde nicht entgehen, bekennen wir:

Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, und allen Brüdern und Schwestern, dass ich Gutes unterlassen und Böses getan habe: ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken: durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld. Darum bitte ich die selige Jungfrau Maria, alle Engel und Heiligen und euch, Brüder und Schwestern, für mich zu beten bei Gott, unserem Herrn.

Lied: Gl 582, 4A

Zusage der Vergebung

Magnificat (Gl 634,3.4)

Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind. Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

Segen und Sendung

1 Rainer Albertz, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit. Teil 1: Von den Anfängen bis zum Ende der Exilszeit, Göttingen 1992, 267.

2 Ebd., 265.

3 Ebd.

Gründonnerstag 2019

PAUL FREIALDENHOVEN

1. Lesung: Ex 12,1-8. 11-14

Der HERR sprach zu Mose und Aaron im Land Ägypten: Dieser Monat soll die Reihe eurer Monate eröffnen, er soll euch als der Erste unter den Monaten des Jahres gelten. Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am Zehnten dieses Monats soll jeder ein Lamm für seine Familie holen, ein Lamm für jedes Haus. Ist die Hausgemeinschaft für ein Lamm zu klein, so nehme er es zusammen mit dem Nachbarn, der seinem Haus am nächsten wohnt, nach der Anzahl der Personen. Bei der Aufteilung des Lammes müsst ihr berücksichtigen, wie viel der Einzelne essen kann. Nur ein fehlerfreies, männliches, einjähriges Lamm darf es sein, das Junge eines Schafes oder einer Ziege müsst ihr nehmen. Ihr sollt es bis zum vierzehnten Tag dieses Monats aufbewahren. In der Abenddämmerung soll die ganze versammelte Gemeinde Israel es schlachten. Man nehme etwas von dem Blut und bestreiche damit die beiden Türpfosten und den Türsturz an den Häusern, in denen man es essen will. Noch in der gleichen Nacht soll man das Fleisch essen. Über dem Feuer gebraten und zusammen mit ungesäuertem Brot und Bitterkräutern soll man es essen. So aber sollt ihr es essen: eure Hüften gegürtet, Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand. Esst es hastig! Es ist ein Pessach für den HERRN. In dieser Nacht gehe ich durch das Land Ägypten und erschlage im Land Ägypten jede Erstgeburt bei Mensch und Vieh. Über alle Götter Ägyptens halte ich Gericht, ich, der HERR. Das Blut an den Häusern, in denen ihr wohnt, soll für euch ein Zeichen sein. Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen und das vernichtende Unheil wird euch nicht treffen, wenn ich das Land Ägypten schlage. Diesen Tag sollt ihr als Gedenktag begehen. Feiert ihn als Fest für den HERRN! Für eure kommenden Generationen wird es eine ewige Satzung sein, das Fest zu feiern!

2. Lesung: 1 Kor 11,23-26

Brüder und Schwestern! Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.

Evangelium: Joh 13,1-15

Es war vor dem Paschafest. Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung. Es fand ein Mahl statt und der Teufel hatte Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, schon ins Herz gegeben, ihn auszuliefern. Jesus, der wusste, dass ihm der Vater alles in die Hand gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehrte, stand vom Mahl auf, legte sein Gewand ab und umgürtete sich mit einem Leinentuch. Dann goss er Wasser in eine Schüssel und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war. Als er zu Simon Petrus kam, sagte dieser zu ihm: Du, Herr, willst mir die Füße waschen? Jesus sagte zu ihm: Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen. Petrus entgegnete ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus erwiderte ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir. Da sagte Simon Petrus zu ihm: Herr, dann nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus sagte zu ihm: Wer vom Bad kommt, ist ganz rein und braucht sich nur noch die Füße zu waschen. Auch ihr seid rein, aber nicht alle. Er wusste nämlich, wer ihn ausliefern würde; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein. Als er ihnen die Füße gewaschen, sein Gewand wieder angelegt und Platz genommen hatte, sagte er zu ihnen: Begreift ihr, was ich an euch getan habe? Ihr sagt zu mir Meister und Herr und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.

Mit diesem Gottesdienst treten wir ein in eine uralte Tradition – die große Erzählung Israels. Die große Erzählung eines Volkes oder einer bestimmten Epoche sagt uns, was der Grundkonsens ist, woher man lebt, was Menschen miteinander verbindet. Die große Erzählung Israels kennt kein Schicksal, keinen eisernen Zwang, der allen unentrinnbar auferlegt ist. In ihr sind die Menschen frei, keinem Schicksal unterworfen, prinzipiell frei von jeglicher Sklaverei, ein Volk ohne Sklaven und Herren. Die Gesellschaft soll im Namen Gottes sklavenlos sein, obwohl oder vielleicht weil Israel so oft als Sklavengesellschaft lebte. Aber es hat sein Dasein als eine solche Gesellschaft immer unter die Kritik seiner Großen Erzählung gestellt.

Es ist die Erzählung von einem Gott, der auf den Wegen der Befreiung zu erfahren ist. Weil Jahwe, ihr Gott, der Impuls war, aus dem Sklavenhaus Ägyptens auszubrechen, hat Israel in diesem Glauben immer die Kraft gefunden, in Bedrängnissen neue Hoffnungen zu entfachen, aufzustehen aus aller Ohnmacht und Ausbeutung, einzustehen für das Leben. Israel war unfähig, sich von den Widersprüchen, von den Schrecken und Abgründen der Sklaverei und Abhängigkeit erfolgreich zu distanzieren, etwa durch Mythen oder Idealisierungen der Lebenszusammenhänge. Israel kannte keinen mythischen bzw. ideellen Reichtum im Geiste, mit dem es sich über die eigenen Ängste, über die Fremde des Exils und über die immer wieder aufbrechende Leidensgeschichte selbst erheben konnte.

Gegenüber den mächtigen, glanzvoll blühenden Kulturlandschaften seiner Zeit blieb Israel letztlich eine Landschaft von Schreien, eine Erinnerungs- und Erwartungslandschaft, Ausschau haltend nach dem Gott, der doch endlich sein Reich aufrichten soll. Israel war unfähig, sich durch Mythen und Ideen trösten zu lassen. Dies muss auch für das Christentum gelten, das seine Wurzeln genau in dieser Tradition Israels hat, dieser großen Erzählung Israels, das Gott auf die Wege der Befreiung geschickt hat. Daran wäre in unserer mythenfreudigen Postmoderne und auch in unserem Glauben zu erinnern.

Und so muss für den christlichen Glauben gelten: Wer die Botschaft von der Auferweckung des Jesus Christus so hört, dass in ihr der Schrei des Gekreuzigten unhörbar geworden ist, der hört nicht das Evangelium, sondern einen Siegermythos. Wer die christliche Botschaft so hört, dass es in ihr nichts mehr zu erwarten, sondern nur noch etwas zu konstatieren gibt, der hört falsch.

Auch die Christologie ist nicht ohne die eschatologische Unruhe, nicht ohne jenen Schrei „Komm, Herr Jesus, komm“ am Ende des Zweiten Testaments zu verstehen (Offb 22,20).

So liegt auch über dem Christentum ein Hauch von Unversöhntheit, es ist die leidenschaftliche Frage: „Du Gott, wann zeigst Du Dich als Befreier, wann endlich kommt Dein Reich, wir vermissen Dich doch so sehr. Was ist denn von Deinen großen Verheißungen übrig geblieben, wenn nicht einmal Gerechtigkeit herrscht zwischen den Menschen?“

Mit dem heutigen Tag treten wir ein in Israels Tradition. Es geht um die grundlegende Gotteserfahrung Israels: die Befreiung aus Ägypten. Als bleibende Erinnerung an diese Gotteserfahrung, als Vergewisserung an die weitere Führung durch Gott feiert Israel das Mahl der Befreiung – das Passahmahl. Am Anfang dieses Mahles fragt der Jüngste den Ältesten: „Warum feiern wir dieses Mahl?“ Seine Antwort: „Jede Generation soll sich so fühlen, als habe Gott sie selbst aus der Gefangenschaft befreit, denn jede Generation ist zur Freiheit berufen und soll diese Freiheit weiterschenken.“

In dieses Mahl hinein stiftet Jesus sein Mahl, seinen neuen Bund. Da wird nichts von der Geschichte Israels widerrufen. Sie wird vielmehr bestätigt: Der Gott Israels, der Vater Jesu Christi achtet die Würde eines jeden Menschen. Alle Knechtschaft ist ihm zuwider. Das Brot vor dem Essen des Lammes und der Wein nach dem Mahl deutet Jesus auf sein Leben und seinen Tod am Kreuz hin. Indem er seinem Weg, seiner Sache – dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit – und darin dem Gott Israels auch angesichts des gewaltsamen Todes treu bleibt, setzt er sein Leben ein. Es wird zum Brot, das geteilt und gegessen wird und so Leben schafft. Der Wein wird zum Blut, das vergossen wird, damit die Befreiung, für die Jesus in der Tradition seines Volkes eingetreten ist, Wirklichkeit wird. Das Mahl wird zum Zeichen seiner Hingabe für uns, damit wir darin die Kraft finden, für das Leben einzustehen gegen alle Kräfte und Systeme, die Leben einengen und zerstören, die mit dem Tod uns regieren.

Eucharistie drängt uns an die Seite all der Menschen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Die Armen sind nicht etwa nur eine Herausforderung an unsere Wohltätigkeit oder an unsere ‚politische Vernunft', sie sind eine Herausforderung des Glaubens. Die Begegnung mit den Armen ist der Ernstfall des Glaubens. Darin, dass sie aufgerichtet werden und leben können, zeigt sich die Herrlichkeit Gottes. Ihre Ehre ist Gottes Ehre.

Diejenigen, die im Zeichen von Brot und Wein das Leben feiern, werden selbst verwandelt. Sie lassen sich nicht mehr von der Herrschaft von Unrecht und Tod bestimmen, sondern werden mutig und widerständig gegen Verhältnisse, in denen das Leben dem Tod unterworfen wird. Sie werden selbst zum Leib Christi, zur messianischen Gemeinde. In ihr ist all das lebendig, wofür der Messias sein Leben eingesetzt hat. In ihr geht sein Einsatz für das Leben und gegen den Tod weiter, bis er kommt in Herrlichkeit. Die Kraft dazu gewinnt sie aus der Hoffnung, dass Gott seinen Bund hält, dass also für alle Wirklichkeit werde, was für den Gekreuzigten und Auferweckten bereits Wirklichkeit geworden ist, der Sieg der Gerechtigkeit über das Unrecht, des Lebens über den Tod.

Kreuzweg 2019

Erinnerung des Leidens statt „Globalisierung der Gleichgültigkeit"

HERBERT BÖTTCHER, UNTER MITARBEIT VON ALEXANDER JUST UND DOMINIC KLOOS

Eröffnung:

LektorIn 1:

Jesu Rede, in der er nach dem Lukasevangelium die Zerstörung Jerusalems, den Verlust Landes, die Auflösung des jüdischen Volkes durch Vertreibung und Flucht ankündigt, endet mit der Mahnung:

Nehmt euch in Acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euer Herz nicht beschweren und dass jener Tag euch nicht plötzlich überrascht wie eine Falle; denn er wird über alle Bewohner der ganzen Erde hereinbrechen. Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt! (Lk 21,34-36)

LektorIn 2:

Angesichts der Katastrophe kann es nicht darum gehen, sich in Rausch und Trunkenheit in Form der Unterhaltung durch ‚Brot und Spiele' zu stürzen oder sich von den ‚Sorgen des Alltags' in die Enge eines gnadenlosen Kampfes um Selbstbehauptung treiben zu lassen. Das Gebot der Stunde ist Wachsamkeit und Gebet.

Die Wachsamkeit gilt den Katastrophen und den Leiden all derer, die ihnen zum Opfer fallen. Das Gebet sucht den Menschensohn, Gottes menschliche Welt, die er gegen die Herrschaft der Bestien versprochen hat. Der Menschensohn begegnet uns nicht als machtvoller Triumphator, sondern als „ein Gerechter", wie es der Hauptmann unter dem Kreuz sagt: „ein Gerechter", der in die Leidensgeschichte der Welt verstrickt ist, und dessen Kampf für Gerechtigkeit ihn zum Opfer des Unrechts werden lässt.

Wachsam für die Katastrophen unserer Zeit und betend auf der Suche nach dem Menschensohn und seiner menschlichen Welt wollen wir den Kreuzweg gehen. Wir beginnen

V Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

A Amen.

V Wachsam und betend sind wir mit Jesus Christus wir auf dem Weg.

A Wachsam und betend gehen wir mit Jesus Christus den Kreuzweg.

1. Station: Jesus wird gefangen genommen

V Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

A Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

LektorIn 1:

Im Evangelium nach Lukas (Lk 22,39-48) lesen wir:

Dann verließ Jesus die Stadt und ging, wie er es gewohnt war, zum Ölberg; seine Jünger folgten ihm. Als er dort war, sagte er zu ihnen: Betet, dass ihr nicht in Versuchung geratet! Dann entfernte er sich von ihnen ungefähr einen Steinwurf weit, kniete nieder und betete: Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen. Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und er betete in seiner Angst noch inständiger und sein Schweiß war wie Blut, das auf die Erde tropfte. Nach dem Gebet stand er auf, ging zu den Jüngern zurück und fand sie schlafend; denn sie waren vor Kummer erschöpft. Da sagte er zu ihnen: Wie könnt ihr schlafen? Steht auf und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet! Noch während er redete, siehe, da kam eine Schar Männer; und der Judas hieß, einer der Zwölf, ging ihnen voran. Er näherte sich Jesus, um ihn zu küssen. Jesus aber sagte zu ihm: Judas, mit einem Kuss lieferst du den Menschensohn aus?

LektorIn 2:

Im Angesicht der Katastrophe finden wir Jesus betend. Im Gebet wird Gott gegenwärtig, jener Gott, der sein Volk aus der Sklaverei führt, und mit Gott ist die Geschichte des Volkes gegenwärtig, die Versuchung der Anpassung an die Verhältnisse und damit die Versuchung nicht dem Gott der Befreiung zu folgen, sondern Götzen, die Herrschaft und mit ihr Unrecht und Gewalt legitimieren. Im Gebet hört Jesus auf die Stimme Gottes, wie sie sich in der Schrift artikuliert. Er tut, was ganz Israel entsprechend dem wichtigsten Gebot tun soll: „Höre Israel! Der Herr, unser Gott ist einzig“ (Dtn 6,4). Er ist einzig, weil er sein Volk befreit hat und mit ihm Wege der Befreiung gehen will.

Diese aber bringen in Konflikt mit den Herren und mit Strukturen der Herrschaft. Da wächst die Versuchung, sich anzupassen und seinen Frieden mit der Gewaltherrschaft zu machen. So konnte sich auch Jesus dem tödlichen Konflikt mit der römischen Herrschaft entziehen. Dann aber hätte er seine Sendung, sich selbst und seinen Gott verraten. Im Gebet findet er die Kraft, den Kelch zu nehmen wie so viele, die sich nicht vor den Systemen der Herrschaft und ihren Götzen gebeugt haben.

LektorIn 1:

Während Jesus betet, schlafen die Jünger – „vor Kummer erschöpft“ (V,45), wie Lukas entschuldigend hinzufügt. Aber auch vom „Kummer“ gilt es aufzustehen, das Haupt zu erheben und den Blick auf das zu richten, was geschieht. Sonst erliegt auch der Kummer der Versuchung zur Anpassung. „Steht auf und betet“ (V. 46) ist das Gebot der Stunde angesichts der Gefahr.

Und schon nähert sich die römische Truppe mit Judas an der Spitze. Mit einem Kuss liefert er den Menschensohn aus. Das ist kein Zynismus, sondern Ausdruck dafür, dass Judas der Versuchung erlegen ist, durch Jesu Auslieferung Gott zum Eingreifen zwingen zu wollen, sein Reich als Erneuerung des davidischen Königtums durch-zu-setzen. Der Menschensohn steht aber nicht für eine neue Herrschaft, sondern für die Überwindung jeder Herrschaft.

Stille

LektorIn 2:

Unter der Katastrophe kapitalistischer Herrschaft leiden heute Menschen, denen das Land als Grundlage des Lebens genommen wird. Sie sind zu Armut und Hunger verurteilt, werden in das Chaos eines brutalen Kampfes um das Überleben oder in die Flucht getrieben. Mit Landgrabbing hat der Kampf um das Land inzwischen eine besonders perverse Form angenommen.

Landgrabbing, was so viel wie Landraub bedeutet, aber nicht zwangsläufig gesetzeswidrig ablaufen muss, ist die Sicherung von großen Agrarflächen durch private Investoren und staatliche Akteure mittels langfristiger Pacht- oder Kaufverträge, vor allem in sog. Entwicklungsländern. Dort werden vorrangig Nahrungsmittel oder Energiepflanzen für den Export angebaut, die der Profitsteigerung, der Ernährungs- und Energiesicherung in den Zentren des Kapitalismus dienen. Landgrabbing geht weltweit oft mit brutalen Vertreibungen einher, in Brasilien auch mit der verstärkten Zerstörung von Amazonasgebieten. In den letzten zwei Jahrzehnten rückte die Spekulation mit Landtiteln in den Vordergrund. Land wurde also nicht mehr nur zum Anbau genutzt, sondern die Landtitel zunehmend zur Spekulation – ob mit oder ohne Anbau auf dem realen Ackerland.

LektorIn 1:

Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts konnte Brasilien noch von Blasen profitieren, die sich an den Warenterminmärkten bildeten, an denen Agrarrohstoffe gehandelt werden. Diese Märkte handeln mit Preisen, die weit in der Zukunft liegen, und sind daher in sich spekulativ. Große Finanzinvestoren lenken ihre Investitionen so, dass sie mit den Preisunterschieden im Kauf und Verkauf der verschiedenen Vermögenstitel ihre Gewinne machen. Sobald ein Titel deutlich im Preis steigt, folgen Investoren diesem Trend, sodass ein Prozess der Preisinflation entsteht. Das Bild einer Blase beschreibt treffend diesen Prozess. Aber Blasen platzen.

Zunächst konnten brasilianische Agrarunternehmen von hohen Weltmarktpreisen für Agrarrohstoffe z.B. für Zu-

ckerrohr und Sojabohnen profitieren. Dabei nahmen Firmen in der Erwartung künftig steigender Exporte Schulden auf. Zudem: Um ihre Erweiterung und technische Modernisierung zu amortisieren, handelten Produzenten langfristig geltende Exportverträge aus. Dadurch stieg der Preis für Landwirtschaftsflächen. Zugleich befeuerten die Hoffnungen vormals verschuldeter Unternehmen auf zukünftigen Warenabsatz Neuverschuldungen und eine weitere territoriale Ausbreitung von Anbaugebieten.

LektorIn 2:

Als jedoch mit der Weltwirtschaftskrise 2008 (und noch einmal verstärkt 2012) die Preise für Landwirtschaftsprodukte zu fallen begannen, gingen hunderte Firmen bankrott und die brasilianische Wirtschaft geriet in massive Schieflage. Die sinkenden Warenpreise hatten allerdings keine Auswirkung auf die Preise für landwirtschaftliche Nutzflächen in Brasilien; diese stiegen weiter und zogen anlagehungriges Kapital an, sodass nun vermehrt Landgrabbing aufgrund dieser Spekulation mit Land geschieht. An den Börsen wächst eine neue Blase, eine Art Land-Blase. Dies geht mit verheerenden sozialen, ökologischen und auch politischen Folgen einher; denn die sich verschärfenden Probleme haben u.a. die Wahl des rechtsextremen Präsidenten Bolsonaro begünstigt.

Stille

Wir beten Psalm 28 im Wechsel:

1 Zu dir rufe ich, HERR, mein Fels, wende dich nicht schweigend ab von mir! Bliebst du vor mir stumm, würde ich denen gleich, die zur Grube hinuntersteigen.

2 Höre mein lautes Flehen, wenn ich zu dir schreie, wenn ich meine Hände zu deinem Allerheiligsten erhebe!

3 Raff mich nicht weg mit den Übeltätern und Frevlern, die Frieden! sagen zu ihrem Nächsten, doch Böses hegen in ihrem Herzen.

4 Vergilt ihnen, wie es ihrem Treiben entspricht und ihren bösen Taten! Vergilt ihnen, wie es das Werk ihrer Hände verdient! Wende ihr Tun auf sie selbst zurück!

5 Denn sie achten nicht auf die Taten des HERRN noch auf das Werk seiner Hände. Darum reißt er sie nieder und baut sie nicht wieder auf.

6 Der HERR sei gepriesen! Denn er hat mein lautes Flehen gehört.

7 Der HERR ist meine Kraft und mein Schild, auf ihn vertraute mein Herz, so wurde mir geholfen; da jubelte mein Herz, mit meinem Lied will ich ihm danken.

8 Der HERR ist ihre Kraft, er ist Schutz und Heil für seinen Gesalbten.

9 Hilf deinem Volk und segne dein Erbe, weide und trage sie in Ewigkeit!

Stille

LektorIn 1:

Im Evangelium nach Lukas (Lk 19,1-10) lesen wir über Jesu Begegnung mit dem reichen Oberzöllner Zachäus:

Dann kam Jesus nach Jericho und ging durch die Stadt. Und siehe, da war ein Mann namens Zachäus; er war der oberste Zollpächter und war reich. Er suchte Jesus, um zu sehen, wer er sei, doch er konnte es nicht wegen der Menschenmenge; denn er war klein von Gestalt. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste. Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben. Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf. Und alle, die das sahen, empörten sich und sagten: Er ist bei einem Sünder eingekehrt. Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich von jemandem zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück. Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.

LektorIn 2:

Lukas legt in seinem Evangelium einen besonderen Akzent auf Umkehr. Sie ist zwar von allen, besonders aber von denen gefordert, die reich sind. Mit der Umkehr des Zachäus erzählt Lukas exemplarisch von der Umkehr eines reichen und verachteten Menschen. Zachäus war reich und verachtet, weil er als Oberzöllner von der römischen Besatzungsmacht profitierte. Als eine Art Zollunternehmer ließ er seine Beschäftigten den Zoll eintreiben und kassierte dabei über den Zolltarif hinausgehende Summen für die eigene Tasche.

Bei einem solchen Sünder ist Jesus zu Gast. Er ist gekommen, den Verlorenen nachzugehen. In einer Situation, in der Israel nach der Zerstörung des Tempels und der Flucht aus Jerusalem am Boden liegt, soll Jesu Begegnung mit Zachäus deutlich machen, dass der Messias gekommen ist, um Israel zu retten, neu zu sammeln und Gottes Volk aufzurichten. Ursprünglich wurde in Israel das Land geteilt, d.h. den Familien als Grundlage des Lebens zugeteilt. Nun hat Israel kein Land mehr. In dieser Situation muss der Besitz geteilt werden und das Unrecht wieder gut gemacht werden, das durch die Anhäufung von Besitz angerichtet worden ist. Genau das tut Zachäus: Er teilt sein Vermögen

und erstattet das ergaunerte Vermögen vierfach zurück. Wo das geschieht, kann heute, d.h. zu jeder Zeit, in Israel Rettung geschehen.

Stille

Lied: Gl 266,1-3 – Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr...

Gebet

V Gepriesen bist du Herr Jesus Christus,

der du das Kreuz der Gedemütigten getragen hast.

A Wir bitten dich:

Erbarme dich über uns und über die ganze Welt.

2. Station: Jesus wird verhört

V Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

A Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

LektorIn 1:

Im Evangelium nach Lukas (Lk 22,63-23,5) lesen wir:

Die Männer, die Jesus bewachten, trieben ihren Spott mit ihm. Sie schlugen ihn, verhüllten ihm das Gesicht und fragten ihn: Du bist doch ein Prophet, sag uns: Wer hat dich geschlagen? Und noch viele andere Lästerungen stießen sie gegen ihn aus. Als es Tag wurde, versammelte sich der Ältestenrat des Volkes, die Hohepriester und die Schriftgelehrten und sie ließen Jesus vor ihren Hohen Rat führen. Sie sagten zu ihm: Wenn du der Christus bist, dann sag es uns! Er antwortete ihnen: Wenn ich es euch sage, glaubt ihr mir ja doch nicht; und wenn ich euch etwas frage, antwortet ihr nicht. Von nun an wird der Menschensohn zur Rechten der Macht Gottes sitzen. Da sagten alle: Du bist also der Sohn Gottes? Er antwortete ihnen: Ihr sagt es - ich bin es. Da riefen sie: Wozu brauchen wir noch eine Zeugenaussage? Wir haben es selbst aus seinem Mund gehört. Daraufhin erhob sich die ganze Versammlung und man führte Jesus zu Pilatus. Dort brachten sie ihre Anklage gegen ihn vor; sie sagten: Wir haben festgestellt, dass dieser Mensch unser Volk verführt, es davon abhält, dem Kaiser Steuer zu zahlen, und behauptet, er sei der Christus und König. Pilatus fragte ihn: Bist du der König der Juden? Er antwortete ihm: Du sagst es. Da sagte Pilatus zu den Hohepriestern und zur Volksmenge: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Sie aber blieben hartnäckig und sagten: Er wiegelt das Volk auf; er verbreitet seine Lehre im ganzen jüdischen Land, angefangen von Galiläa bis hierher.

LektorIn 2:

Pilatus erklärt den Angeklagten für unschuldig. Aus römischer Perspektive heißt das: Von ihm geht keine unmittelbare militärische Bedrohung aus. Mehr kann der Militarist Pilatus nicht verstehen. Besser verstehen es die Vertreter der jüdischen Obrigkeit, die ihren Frieden mit Rom haben wollen. Wenn der Angeklagte der Christus, der Messias, ist, werden sie vor ihm keine Ruhe haben. Egal, ob er das Reich Davids mit militärischen Mitteln wiederherstellen will oder nicht, für den Frieden mit Rom ist er auf jeden Fall eine Bedrohung. Sie ahnen vielleicht: Ein Messias, der kein neuer Herrscher sein will, weil er für die Überwindung jeder Herrschaft eintritt, ist gefährlicher als einer, dessen Gefahr für ein machtpolitisches Kalkül offensichtlich ist und der deshalb auch militärisch zu bekämpfen wäre.

Als Kenner der Schrift verstehen sie vor allem die Rede vom Menschensohn, der „zur Rechten der Macht Gottes sitzen" (V. 69) wird. Hier wird der Menschensohn zum Richter über diejenigen, die jetzt über ihn zu Gericht sitzen. Wenn der Menschensohn kommt, ist es aus mit den Herren und ihrer Herrschaft. Das wird nicht erst im Jenseits sein. Die neue Welt des Menschensohns kann jederzeit in die Welt einbrechen und der Herrschaft von Unrecht und Gewalt ein Ende machen. Daher repräsentiert nicht David das Königtum für Israel, sondern jener Messias, der als Menschen- und Gottessohn quer steht zu jeder Herrschaft.

Stille

LektorIn 1:

Die menschliche und bewohnbare Welt des Menschensohns scheinen uns weit entfernt. Unter der Herrschaft des Kapitalismus wird die Welt immer unbewohnbarer. Die Eismassen schmelzen, der Permafrostboden taut. Es sieht so aus, als ob nun das eintritt, wovor schon seit Jahrzehnten gewarnt wird: Die globale Erderwärmung wird unumkehrbar und die Folgen des Klimawandels immer desaströser. Durch das Tauen der Permafrostböden kommt zum längst unaufhaltsamen Schmelzen der Polkappen und dem Rückgang aller Gletscher ein Problem hinzu, das die Erderwär-

mung noch stärker vorantreibt: Die aufgetaute Biomasse aus abgestorbenen Pflanzen in hunderten von Metern Tiefe setzt Mikroorganismen frei, die zusätzliche Treibhausgase wie Kohlendioxid und Methan freisetzen. Dadurch werden Temperaturanstiege in der Arktis von 3-9 Grad in den nächsten sechs Jahrzehnten erwartet.

LektorIn 2:

Die Folgen sind schon lange in Form von zunehmenden extremen Wetterlagen mit Stürmen, Starkregen, Überflutungen oder Dürre sichtbar. Was aber dieser voraussichtliche nicht mehr kontrollierbare Temperaturanstieg für Folgen hätte, lässt ‚apokalyptische' Szenarien harmlos aussehen: Ob die Erde noch von Menschen bewohnbar bleiben kann? Im Rahmen des Kapitalismus wird das nicht möglich sein, weil Kapitalismus ohne Wachstum nicht möglich ist. Erst recht treibt die sich in seiner Krise verschärfende Konkurrenz dazu, jede Möglichkeit zu nutzen, um nicht aus dem Rennen geworfen zu werden. Das bedeutet: Wachstum um jeden Preis, noch mehr Ressourcenverbrauch, noch mehr Treibhausgasausstoß, Belastung der Gewässer, sich ausbreitende Dürren, Verschlechterung der Ernährungssituation, Zerstörung der Artenvielfalt. Und wo die Grundlagen des Lebens zerstört werden, leiden die Armen zuerst. Das zeigt sich nicht zuletzt in den Menschen, die fliehen. Sie fliehen nicht nur vor Kriegen, sondern weil mit der Zerstörung der Lebensgrundlagen auch die Armut wächst. Aufgrund der klimatischen Veränderungen ist in einer zunehmenden Zahl von Regionen nicht einmal mehr Subsistenz-Landwirtschaft auf Elendsniveau möglich.

Stille

Beten wir im Wechsel Psalm 14:

1 Der Tor sagt in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott. Sie handeln verderbt, handeln abscheulich; da ist keiner, der Gutes tut.

2 Der HERR blickt vom Himmel herab auf die Menschen, um zu sehen, ob ein Verständiger da ist, einer, der Gott sucht.

3 Sie alle sind abgewichen, alle zusammen sind verdorben, da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht ein Einziger.

4 Haben denn all die Übeltäter keine Einsicht? Sie fressen mein Volk, als äßen sie Brot. Den HERRN rufen sie nicht an.

5 Dort trifft sie ein gewaltiger Schrecken, denn Gott ist beim Geschlecht der Gerechten.

6 Den Plan für den Armen wollt ihr vereiteln, wenn seine Zuflucht der HERR ist?

7 Wer bringt vom Zion her Rettung für Israel? Wenn der HERR das Geschick seines Volkes wendet, jubelt Jakob, freut sich Israel.

Stille

LektorIn 1:

Im Evangelium nach Lukas (Lk 19,11-29) lesen wir:

Weil Jesus schon nahe bei Jerusalem war, meinten die Menschen, die von alldem hörten, das Reich Gottes werde sofort erscheinen. Daher erzählte er ihnen ein weiteres Gleichnis. Er sagte: Ein Mann von vornehmer Herkunft wollte in ein fernes Land reisen, um die Königswürde für sich zu erlangen und dann zurückzukehren. Er rief zehn seiner Diener zu sich, verteilte unter sie zehn Minen und sagte: Macht Geschäfte damit, bis ich wiederkomme! Seine Bürger jedoch hassten ihn und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her und ließen sagen: Wir wollen nicht, dass dieser Mann über uns König wird. Und es geschah, als er die Königswürde empfangen hatte und zurückkehrte, da ließ er die Diener, denen er das Geld gegeben hatte, zu sich rufen. Er wollte sehen, welchen Gewinn sie bei ihren Geschäften erzielt hatten. Der erste kam und sagte: Herr, deine Mine hat zehn Minen eingebracht. Da sagte der König zu ihm: Sehr gut, du bist ein guter Diener. Weil du im Kleinsten zuverlässig warst, sollst du Herr über zehn Städte werden. Der zweite kam und sagte: Herr, deine Mine hat fünf Minen eingebracht. Zu ihm sagte der König: Du sollst über fünf Städte herrschen. Nun kam ein anderer und sagte: Herr, siehe deine Mine. Ich habe sie in einem Schweißtuch aufbewahrt; denn ich hatte Angst vor dir, weil du ein strenger Mann bist: Du hebst ab, was du nicht eingezahlt hast, und erntest, was du nicht gesät hast. Der König antwortete: Aus deinem eigenen Mund spreche ich dir das Urteil. Du bist ein schlechter Diener. Du hast gewusst, dass ich ein strenger Mann bin? Dass ich abhebe, was ich nicht eingezahlt habe, und ernte, was ich nicht gesät habe? Warum hast du dann mein Geld nicht auf die Bank gebracht? Dann hätte ich es bei der Rückkehr mit Zinsen abheben können. Und zu denen, die dabeistanden, sagte er: Nehmt ihm die Mine weg und gebt sie dem, der die zehn Minen hat! Sie sagten zu ihm: Herr, er hat doch schon zehn. Ich sage euch: Wer hat, dem wird gegeben werden; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat. Doch meine Feinde, die nicht wollten, dass ich ihr König werde - bringt sie her und macht sie vor meinen Augen nieder! Nach dieser Rede zog Jesus voran und ging nach Jerusalem hinauf. Und es geschah: Er kam in die Nähe von Betfage und Betanien, an den Berg, der Ölberg heißt, da schickte er zwei seiner Jünger aus.

LektorIn 2:

Dieses Gleichnis vom anvertrauten Geld folgt unmittelbar im Anschluss an die Geschichte von der Umkehr des Zachäus. Davon hatten die Menschen gehört und meinten,

jetzt komme das Reich Gottes. Dem widerspricht Jesus mit dem Gleichnis. Zudem stellt Lukas das Gleichnis in einen ‚machtpolitischen' Zusammenhang. Jesus ist „schon nahe bei Jerusalem" (V. 11). Die Konflikte treiben auf ihren blutigen Höhepunkt zu.

Im Mittelpunkt des Gleichnisses steht „ein Mann von vornehmer Herkunft" (V. 12), dessen brutale Herrschaft alle kennen, Archelaus, der Sohn des alten Herodes. In Jericho, wo Jesus das Gleichnis erzählt, war das Testament des Herodes über seine Nachfolge eröffnet und Archelaus als sein Nachfolger bestimmt worden. Das Testament konnte jedoch nur durch eine Bestätigung durch den Kaiser in Rom wirksam werden. Der Widerstand gegen die Herodianer war so groß, dass eine Gesandtschaft nach Rom gereist ist, um die Fortsetzung des Herodianischen Königtums zu verhindern.

LektorIn 1:

Lukas schildert den Fall als einen typischen Fall der Herrschaft eines Potentaten von Roms Gnaden. Er setzt Verwalter ein, deren Aufgabe es ist, Städte und Regionen auszuplündern. Je effektiver er das tut, einen umso größeren Lohn erhält er: Das Gebiet seiner Verwaltung wird ausgedehnt. Nun gibt es unter den mit stellvertretender Herrschaft beauftragten Sklaven einen, der sich der Aufgabe verweigert. Er hat das Geld nicht vermehrt, nicht einmal durch Zinsen. Zudem wagt er es trotz seiner Angst, im Angesicht seines Herren auch noch auszusprechen, wie die römische Herrschaft und die ihrer Vasallen funktioniert: „Du hebst ab, was du nicht eingezahlt hast, und erntest, was du nicht gesät hast" (V. 20). Die Bestrafung folgt auf dem Fuß: Was er hat, wird ihm weggenommen und denen gegeben, die als loyale Vasallen des Imperiums funktionieren. Und so demonstriert der „strenge Mann" (V. 22) selbst, was Logik römischer Herrschaft ist: „Wer hat dem wird gegeben werden; wer aber nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat" (V. 26).

LektorIn 2:

Mit dem Gleichnis macht Lukas deutlich: Niemand kann sich damit beruhigen, wenn ein einzelner umgekehrt ist. Solange die im Gleichnis geschilderten Verhältnisse bestehen, kann das Reich Gottes nicht kommen. Das römische Reich ist gnadenlos auf die Ausplünderung der Provinzen und damit der Armen ebenso wie auf brutaler Gewalt aufgebaut. Wer aufbegehrt, wird umgebracht. Illoyalität wird gnadenlos verfolgt, Gegenbewegungen konsequent bekämpft. Dem Imperium wird auch Jesus zum Opfer fallen, wenn er „nach dieser Rede … nach Jerusalem hinauf" (V. 28) zieht.

Stille

Lied: GL 266,1-3 – Bekehre uns...

Gebet

V Gepriesen bist du Herr Jesus Christus,

der du das Kreuz der Gedemütigten getragen hast.

A Wir bitten dich:

Erbarme dich über uns und über die ganze Welt.

3. Station: **Jesus wird zur Hinrichtung geführt**

V Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich.

A Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.

LektorIn 1:

Im Evangelium nach Lukas (Lk 23,32-43) lesen wir:

Zusammen mit Jesus wurden auch zwei Verbrecher zur Hinrichtung geführt. Sie kamen an den Ort, der Schädelhöhe heißt; dort kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen rechts von ihm, den andern links. Jesus aber betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Um seine Kleider zu verteilen, warfen sie das Los. Das Volk stand dabei und schaute zu; auch die führenden Männer verlachten ihn und sagten: Andere hat er gerettet, nun soll er sich selbst retten, wenn er der Christus Gottes ist, der Erwählte. Auch die Soldaten verspotteten ihn; sie traten vor ihn hin, reichten ihm Essig und sagten: Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst! Über ihm war eine Aufschrift angebracht: Das ist der König der Juden. Einer der Verbrecher, die neben ihm hingen, verhöhnte ihn: Bist du denn nicht der Christus? Dann rette dich selbst und auch uns! Der andere aber wies ihn zurecht und sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst! Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

LektorIn 2:

Jesus stirbt inmitten zweier Verbrecher. Bei Lukas sind es keine Zeloten, sondern ganz gewöhnliche Gesetzesbrecher. Mit dieser Szene spielt er auf den Propheten Jesaja an. Dort heißt es vom ‚leidenden Gottesknecht': Er ließ „sich unter die Verbrecher rechnen… Denn er trug die Sünden

von vielen und trat für die Schuldigen ein“ (53,12). Der Gottesknecht ist berufen, Gerechtigkeit in Israel und für die Völker aufzurichten. Dabei wird er selbst ein Opfer der Ungerechtigkeit. Er hat die Sünde des Unrechts und der Gewalt am eigenen Leibe erfahren. Sein Leben versteht Jesaja als Opfer, das Vergebung stiftet, weil es einen neuen Anfang und damit Vergebung ermöglicht.

LektorIn 1:

Für einen neuen Anfang hin auf eine neuen Himmel und eine neue Erde tritt auch Jesus ein. In dieser Perspektive sollen auch diejenigen, die Unrecht tun, eine Chance der Umkehr erhalten. Sein großes Thema – Umkehr für alle und Nachlass der Sünden – trägt Lukas in seine Darstellung der Sterbestunde Jesu ein. Vielleicht ahnt er, dass auch die Opfer des Unrechts befreiter leben können, wenn sich Opfer und Täter nach deren Umkehr neu begegnen können. In seiner Todesstunde tritt Jesus, der sein Leben wie der Gottesknecht für Gerechtigkeit und Befreiung eingesetzt hat, für die Rettung auch der Schuldigen durch die Möglichkeit der Umkehr ein. Der Hinweis: „Sie wissen nicht, was sie tun“ (V. 34) ist in der jüdischen Tradition ein verzweifelter Versuch, die letzten Möglichkeiten der Rettung auch für die Schuldigen auszuloten.

Für die Möglichkeit der Vergebung tritt Jesus nicht als ein neutraler Vermittler ein, der unberührt über den Parteien schwebt, sondern als einer, der selbst Opfer des Unrechts und des Spotts derer wird, die es exekutieren. Damit wird zugleich deutlich: Es kann keine Vergebung hinter dem Rücken der Opfer, sondern nur durch sie geben.

Stille

LektorIn 2:

Die Möglichkeit der Versöhnung mit den Opfern und Vergebung als Neuanfang setzt voraus, dass wir uns dem Leid der Opfer und unserer Verstrickung in die Strukturen der Sünde stellen. Stellvertretend für die vielen Opfer des Kapitalismus erinnern wir an die Menschen, die in der globalisierten Bekleidungsindustrie für geringen Lohn und unter unmenschlichen Bedingungen schuften müssen. Sie schaffen die Voraussetzung dafür, dass auf unseren Märkten billige und auch noch modische Kleidung zugänglich ist – Kleidung, die je nach Mode und je nach Möglichkeit teuer oder kostengünstig gekauft und weggeworfen werden kann; oder sie wartet in den Kleiderschränken auf Entsorgung, ohne je genutzt worden zu sein.

LektorIn 1:

Zu den unsäglichen Arbeitsbedingungen in der globalisierten Bekleidungsindustrie gehören: Mickrige Löhne, von denen Menschen nicht leben können, extrem lange Arbeitszeiten von über 70 Stunden pro Woche, Gewerkschaftsfeindlichkeit bis hin zu Gewalt gegen Arbeitsrechtsaktivistinnen und -aktivisten, Unsicherheit am Arbeitsplatz, die sogar in den Tod führen kann.

Vom Textilbündnis in Deutschland, das vom Entwicklungsministerium, zahlreichen Nicht-Regierungsorganisationen und Unternehmen getragen wird, bis hin zu sozial-ökologischen Konsumalternativansätzen reichen Versuche, dies zu ändern. Sie scheitern zumeist an der Hartnäckigkeit eines Krisenkapitalismus, der sich kaum mehr regulieren lässt.

LektorIn 2:

Bei allen Versuchen, mit Firmen sozialverträglichere Arbeitsbedingungen auszuhandeln, bleibt die ebenfalls zerstörerische ökologische Problematik der Textil- und Bekleidungsindustrie oft unterbelichtet:

- Flüsse werden durch Färben verschmutzt. Seen trocknen aufgrund des gigantischen Wasserverbrauchs aus, womit Menschen das lebensnotwendige Wasser abgegraben wird.

- Tausende von Chemikalien produzieren dramatische gesundheitliche Probleme bis hin zu Fehl- und Missgeburten. In Zahlen ausgedrückt: Fast eine Million Tote jährlich fordert allein die Arbeit auf den Baumwollfeldern.

- Für geschätzt 10% des globalen Treibhausausstoßes ist die Textil- und Modebranche dank ihrer gigantischen Produktions- und Vertriebswege verantwortlich.

Die Bekleidungsindustrie und die zunehmenden jährlichen Kollektionen einer Fast Fashion, die inzwischen 24 pro Jahr betragen, sind ein Beispiel für die Dramatik der sozialen und ökologischen Dimensionen des globalen Kapitalismus, die weltweit Aber-Millionen Menschenleben und ihre natürlichen Lebensgrundlagen zerstört.

Stille

Beten wir gemeinsam Psalm 22:

1 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bleibst fern meiner Rettung, den Worten meines Schreiens?

2 Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort; und bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe.

3 Aber du bist heilig, du thronst über dem Lobpreis Israels.

4 Dir haben unsere Väter vertraut, sie haben vertraut und du hast sie gerettet.

5 Zu dir riefen sie und wurden befreit, dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden.

6 Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott, vom Volk verachtet.

7 Alle, die mich sehen, verlachen mich, verziehen die Lippen, schütteln den Kopf:

8 Wälze die Last auf den HERRN! Er soll ihn befreien, er reiße ihn heraus, wenn er an ihm Gefallen hat!

9 Du bist es, der mich aus dem Schoß meiner Mutter zog, der mich anvertraut der Brust meiner Mutter.

10 Von Geburt an bin ich geworfen auf dich, vom Mutterleib an bist du mein Gott.

11 Sei mir nicht fern, denn die Not ist nahe und kein Helfer ist da!

12 Viele Stiere haben mich umgeben, Büffel von Baschan mich umringt.

13 Aufgesperrt haben sie gegen mich ihren Rachen, wie ein reißender, brüllender Löwe.

14 Hingeschüttet bin ich wie Wasser, gelöst haben sich all meine Glieder, mein Herz ist geworden wie Wachs, in meinen Eingeweiden zerflossen.

15 Meine Kraft ist vertrocknet wie eine Scherbe, die Zunge klebt mir am Gaumen, du legst mich in den Staub des Todes.

16 Denn Hunde haben mich umlagert, eine Rotte von Bösen hat mich umkreist. Sie haben mir Hände und Füße durchbohrt.

17 Ich kann all meine Knochen zählen; sie gaffen und starren mich an.

18 Sie verteilen unter sich meine Kleider und werfen das Los um mein Gewand.

19 Du aber, HERR, halte dich nicht fern! Du, meine Stärke, eile mir zu Hilfe!

20 Entreiß mein Leben dem Schwert, aus der Gewalt der Hunde mein einziges Gut!

21 Rette mich vor dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern der Büffel! - Du hast mir Antwort gegeben.

22 Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Versammlung dich loben.

23 Die ihr den HERRN fürchtet, lobt ihn; all ihr Nachkommen Jakobs, rühmt ihn; erschauert vor ihm, all ihr Nachkommen Israels!

24 Denn er hat nicht verachtet, nicht verabscheut des Elenden Elend. Er hat sein Angesicht nicht verborgen vor ihm; er hat gehört, als er zu ihm schrie.

25 Von dir kommt mein Lobpreis in großer Versammlung, ich erfülle mein Gelübde vor denen, die ihn fürchten.

26 Die Armen sollen essen und sich sättigen; den HERRN sollen loben, die ihn suchen. Aufleben soll euer Herz für immer.

27 Alle Enden der Erde sollen daran denken/ und sich zum HERRN bekehren: Vor dir sollen sich niederwerfen alle Stämme der Nationen.

28 Denn dem HERRN gehört das Königtum; er herrscht über die Nationen.

29 Es aßen und warfen sich nieder alle Mächtigen der Erde. Alle, die in den Staub gesunken sind, sollen vor ihm sich beugen. Und wer sein Leben nicht bewahrt hat,

30 Nachkommen werden ihm dienen. Vom Herrn wird man dem Geschlecht erzählen, das kommen wird.

31 Seine Heilstat verkündet man einem Volk, das noch geboren wird: Ja, er hat es getan.

Stille

LektorIn 1:

Beim Evangelisten Lukas (Lk 19,28-44) lesen wir:

Nach dieser Rede zog Jesus voran und ging nach Jerusalem hinauf. Und es geschah: Er kam in die Nähe von Betfage und Betanien, an den Berg, der Ölberg heißt, da schickte er zwei seiner Jünger aus und sagte: Geht in das Dorf, das vor uns liegt! Wenn ihr hineinkommt, werdet ihr dort ein Fohlen angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. Bindet es los und bringt es her! Und wenn euch jemand fragt: Warum bindet ihr es los? Dann antwortet: Der Herr braucht es. Die Ausgesandten machten sich auf den Weg und fanden alles so, wie er es ihnen gesagt hatte. Als sie das Fohlen losbanden, sagten die Leute, denen es gehörte: Warum bindet ihr das Fohlen los? Sie antworteten: Weil der Herr es braucht. Dann führten sie es zu Jesus, legten ihre Kleider auf das Fohlen und halfen Jesus hinauf. Während er dahin ritt, breiteten die Jünger ihre Kleider auf dem Weg aus. Als er sich schon dem Abhang des Ölbergs näherte, begann die Schar der Jünger freudig und mit lauter Stimme Gott zu loben wegen all der Machttaten, die sie gesehen hatten. Sie riefen: Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Ehre in der Höhe! Da riefen ihm einige Pharisäer aus der Menge zu: Meister, weise deine Jünger zurecht! Er erwiderte: Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien. Als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sagte: Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was Frieden bringt. Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, in denen deine Feinde rings um dich einen Wall aufwerfen, dich einschließen und von allen Seiten bedrängen. Sie werden dich und deine Kinder zerschmettern und keinen Stein in dir auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

LektorIn 2:

Unmittelbar im Anschluss an das Gleichnis von einem typischen Despoten auf dem Thron erzählt Lukas vom Einzug

Jesu in Jerusalem. Dabei präsentiert er Jesus als Gegengestalt zu den realen Herrschern. Nicht ‚hoch zu Ross' und nicht mit den Insignien politischer und militärischer Macht ausgestattet, sondern auf einem Esel, dem Lasttier armer Leute, zieht Jesus in Jerusalem ein. Diese Schilderung steht in der Tradition des Propheten Sacharja. Bei ihm heißt es:

„Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem. Siehe, dein König kommt zu dir. Gerecht ist er und Rettung wird ihm zuteil, demütig ist er und reitet auf einem Esel, dem Jungen einer Eselin. Ausmerzen werde ich die Streitwagen aus Efraim und die Rosse aus Jerusalem, ausgemerzt wird der Kriegsbogen" (Sach 9,9f).

LektorIn 1:

Nicht die Herrschaft des Unrechts, sondern Gerechtigkeit, nicht Hochmut, sondern Demut charakterisiert diesen Anti-Herrscher. Nach dem Ersten Testament gilt: Gerechtigkeit schafft Frieden, eine Gerechtigkeit, die allen den Zugang zu dem eröffnet, was sie zum Leben brauchen. Demut meint in der Bibel nicht ergebene Unterwürfigkeit, sondern Solidarität mit den Gedemütigten und so Widerständigkeit gegen Herrschaft.

Die Herrschaft Gottes, die der repräsentiert, „der im Namen des Herrn" kommt, ist nicht die Restitution einer neuen Herrschaft gegen die Herrschaft Roms, sondern die Überwindung aller Herrschaft. Dann ist Friede. Aber in einer Welt, die den Messias hinrichtet, gibt es gegenwärtig keine Chance für den Frieden. Aber im Himmel, bei Gott, gilt er. Er hat seinen Willen zum Frieden für die Erde nicht aufgegeben. Er wird ihn in der Auferweckung des Gekreuzigten neu zur Geltung bringen.

LektorIn 2:

Den Pharisäern erscheint der Jubelruf auf den Messias gefährlich. Sie wissen, dass nach jüdischer Überzeugung der Friede nicht einfach im Himmel bleiben kann, sondern ein Friede für die Erde ist. Deshalb wollen sie Jesu Anhängerinnen und Anhänger zum Schweigen bringen. Jesu Antwort: „Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien" (V. 40). Diese Antwort verweist auf das zerstörte Jerusalem, in dem kein Stein auf dem anderen gelassen wurde (19,44). Seine führenden Schichten hatten auf die Macht Roms vertraut und nicht erkannt, „was Frieden bringt" (V. 41). Deshalb ist Umkehr zu dem gekreuzigten Messias nötig. Dann haben Jerusalem und die mit dieser Stadt verbundene Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde eine Zukunft.

Stille

Lied: Anderes Osterlied (Kurt Marti)

Das könnte den Herren der Welt ja so passen,
wenn erst nach dem Tod Gerechtigkeit käme,
erst dann die Herrschaft der Herren,
erst dann die Knechtschaft der Knechte
vergessen wäre für immer!

Das könnte den Herren der Welt ja so passen,
wenn hier auf der Erde stets alles so bliebe,
wenn hier die Herrschaft der Herren,
wenn hier die Knechtschaft der Knechte
so weiterginge wie immer.

Doch ist der Befreier vom Tod auferstanden,
ist schon auferstanden und ruft uns jetzt alle
zur Auferstehung auf Erden,
zum Aufstand gegen die Herren,
die mit dem Tod uns regieren!

Gebet

V Gepriesen bist du Herr Jesus Christus,
der du das Kreuz der Gedemütigten getragen hast.

A Wir bitten dich:
Erbarme dich über uns und über die ganze Welt.

4. Station: Jesus stirbt am Kreuz

LektorIn 1:

Im Evangelium nach Lukas (Lk 23,44-47) lesen wir:

Es war schon um die sechste Stunde, als eine Finsternis über das ganze Land hereinbrach - bis zur neunten Stunde. Die Sonne verdunkelte sich. Der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei. Und Jesus rief mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist. Mit diesen Worten hauchte er den Geist aus. Als der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sagte: Wirklich, dieser Mensch war ein Gerechter.

LektorIn 2:

Im Anfang der Schöpfung – so heißt es im Buch Genesis – sprach Gott über die Finsternis der Urflut sein erstes schöpferisches Wort: „Es werde Licht.“ Wo diejenigen, die Gottes Wegen der Befreiung treu geblieben sind, so enden wie Jesus, bricht „Finsternis über das ganze Land“ (V. 44) herein. Die Schöpfung, deren erstes Werk das Licht ist, droht sich wieder in die Finsternis der chaotischen Urflut zu verwandeln. Dann zerreißt auch „der Vorhang im Tempel“ (V. 45). Gott wohnt nicht mehr in der Mitte seines Volkes und zugleich in der Mitte der Schöpfung. Das Band zwischen Gott und seiner Schöpfung scheint zerrissen.

Lukas, dessen Evangelium ganz im Zeichen einer Umkehrbewegung steht, deutet die Möglichkeiten einer Kehrtwendung vom Tod zum Leben bereits in Jesu Todesszene an. Wenigstens dieser Mensch hat Israels Gott der Befreiung die Treue gehalten – bis in den Tod. Dieser Tod kann aber bei Israels Gott doch nicht das ‚letzte Wort‘ gewesen sein. Deshalb legt Lukas dem sterbenden Jesus einen Satz aus dem Psalm 31 in den Mund: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (V. 46). Dieser Psalm beginnt mit den Worten: „HERR, bei dir habe ich mich geborgen. Lass mich nicht zuschanden werden …, rette mich in deiner Gerechtigkeit“ (Ps 31,2).

LektorIn 1:

Als „ein Gerechter“ hatte Jesus gelebt; als „ein Gerechter“ ist er gestorben, wie der Hauptmann bezeugt. Wenn Gott solche Menschen im Stich lässt, ist alles widerlegt, was sein Name versprochen hatte. Gott aber – darauf setzt die Bibel – bleibt seinem Namen treu und all den Verheißungen, die damit verbunden sind. Dann aber wird Umkehr für alle möglich, die Umkehr vom Tod zum Leben, von der Herrschaft der Sünde und des Unrechts zu neuen Wegen der Befreiung. Geschlossene Systeme der Herrschaft sollen ebenso überwunden werden können wie der Tod, der alle am Ende des Lebens zu vernichten droht.

Bereits in der Todesszene deutet Lukas vorsichtig die Möglichkeit der Umkehr an, wenn er erzählt: „Alle, die … sahen, was sich ereignet hatte, schlugen sich an die Brust und gingen weg“ (V. 48). Jetzt gehen sie noch weg. An Ostern aber werden sie wieder zusammen geführt und die Botschaft der Vergebung und des Neuanfangs erfahren, um schließlich gesandt zu werden, „allen Völkern Umkehr“ zu „verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden“ (24,47). Niemand mehr soll unter der Herrschaft der Sünde, der Zerstörung und des Todes leben müssen. Befreiung, die Überwindung der Sklavenhäuser soll für alle möglich werden.

Stille

LektorIn 2:

Unter der Herrschaft Sünde, heute unter der Herrschaft des Kapitalismus, der die Vermehrung des Geldes zum Götzen gemacht hat, droht der Globus zu zerbrechen, als Ort des Lebens für die Menschen, aber auch als Ort, an dem Gott unter den Menschen wohnen will. Die Zerstörung begegnet uns in zerbrechenden Staaten wie z.B. El Salvador.

Der Weg zur Schule kann tödlich enden. Kriminelle Gangs und Todesschwadronen bestimmen das öffentliche Leben. Vielen Menschen bleibt nur die Flucht. Dies ist ein Blitzlicht zur aktuellen Situation in El Salvador, auf das Misereor in dieser Fastenzeit unseren Blick gelenkt hat.

In der Hauptstadt San Salvador ist bereits der Gang zum Lebensmittelhändler mit tödlichen Risiken verbunden. Mörderische Banden bedrohen ganze Stadtviertel und weite Regionen des Landes. Im letzten Jahr kamen auf 100.000 EinwohnerInnen 64 Morde. Banden kämpfen in den Leerräumen, die der zerfallende Staat hinterlässt, um Zugang zu Ressourcen und Einflusssphären. Ihre Verbindungen reichen bis tief in die Restbestände wirtschaftlicher und politischer Eliten. „Wir haben keine Regierung, die ihre Bürger beschützt“, beschreibt ein Rechtsanwalt die Lage.

LektorIn 1:

Staaten zerfallen, weil ihre wirtschaftlichen Grundlagen zerbrechen. So können auch staatliche Institutionen und Strukturen nicht mehr finanziert werden. Immer mehr Menschen sind wirtschaftlich nicht mehr verwertbar. Sie werden überflüssig, zu „Müll und Abfall“, wie Papst Franziskus sagt. Die Träume von Entwicklung sind gescheitert. Länder der Zweidrittelwelt haben keine Chance, in der gnadenlosen Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu bestehen. Menschen werden in das Chaos brutaler Kämpfe um das nackte Überleben getrieben und dabei der Gewalt marodierender Banden ausgesetzt, die um die noch nutzbaren Reste des Zerfalls kämpfen. Oder sie werden Opfer von Terrorbanden, die in aller Ohnmacht versuchen, mittels wahlloser Zerstörung und Gewalt den Glauben an die eigene Macht und Größe demonstrieren zu können.

Der Zerfall greift auch in Europa um sich. Die Staatengemeinschaft droht an nationalen Interessen zu zerbrechen. Infrastrukturen zerfallen ebenso wie soziale Zusammenhänge. Flüchtlingsunterkünfte brennen. Jüdische Menschen trauen sich nicht mehr auf die Straße, wenn sie als Juden zu erkennen sind. Um national und völkisch orientierten Strömungen zu gefallen und aus Angst vor dem eigenen Zerfall, lässt die EU Flüchtlinge im Mittelmeer ertrinken.

Stille

Beten wir gemeinsam aus dem Psalm 31:

1 HERR, bei dir habe ich mich geborgen. Lass mich nicht zuschanden werden in Ewigkeit; rette mich in deiner Gerechtigkeit!

2 Neige dein Ohr mir zu, erlöse mich eilends! Sei mir ein schützender Fels, ein festes Haus, mich zu retten!

3 Denn du bist mein Fels und meine Festung; um deines Namens willen wirst du mich führen und leiten.

4 Du wirst mich befreien aus dem Netz, das sie mir heimlich legten; denn du bist meine Zuflucht.

5 In deine Hand lege ich voll Vertrauen meinen Geist; du hast mich erlöst, HERR, du Gott der Treue.

6 Verhasst waren mir, die nichtige Götzen verehren, ich setze auf den HERRN mein Vertrauen.

7 Ich will jubeln und deiner Huld mich freuen; denn du hast mein Elend angesehn, du kanntest die Ängste meiner Seele.

8 Du hast mich nicht preisgegeben der Hand meines Feindes, du stelltest meine Füße in weiten Raum.

9 HERR, sei mir gnädig, denn mir ist angst; vor Gram sind mir Auge, Seele und Leib zerfallen.

10 In Kummer schwand mein Leben dahin, meine Jahre vor Seufzen. Meine Kraft ist ermattet wegen meiner Sünde, meine Glieder sind zerfallen.

11 Vor all meinen Bedrängern wurde ich zum Spott, zum Spott sogar für meine Nachbarn. Meinen Freunden wurde ich zum Schrecken, wer mich auf der Straße sieht, der flieht vor mir.

12 Ich bin dem Gedächtnis entschwunden wie ein Toter, bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.

13 Ich hörte das Zischeln der Menge - Grauen ringsum. Sie taten sich gegen mich zusammen; sie sannen darauf, mir das Leben zu rauben.

14 Ich aber, HERR, ich habe dir vertraut, ich habe gesagt: Mein Gott bist du.

15 In deiner Hand steht meine Zeit; entreiß mich der Hand meiner Feinde und Verfolger!

Stille

LektorIn 2:

Im Evangelium nach Lukas (Lk 21,25-28) beendet Jesus in seine Rede über die Zerstörung Jerusalems mit den Worten:

Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn in einer Wolke kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn dies beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.

LektorIn 1:

Das „Toben und Donnern des Meeres“ (V. 25) ist ein Zeichen dafür, dass die Mächte des Chaos über Jerusalem, das sich jüdische Menschen als Mittelpunkt der Welt vorstellten, hereinbricht. Alle Lichter gehen aus. Die Schöpfung droht im Chaos der Zerstörung zu versinken.

Dagegen setzt die Bibel die Hoffnung: Das kann nicht das ‚letzte Wort‘ sein. Gott spricht sein Wort neu. Dann wird eine neue Schöpfung möglich. Der „Menschensohn“ wird „in einer Wolke kommen“ (V. 27). Wie Gott in einer Wolke den Weg durch die Wüste begleitet hatte so wird er der Zerstörung den Menschensohn entgegenstellen. Jesus, der Menschen- und Gottessohn, steht für eine menschliche Welt gegen alle Bestialität.

LektorIn 2:

Werden wir den Mut zur Umkehr finden? Heute müsste er sich in dem Mut zeigen, mit der Herrschaft des Kapitalismus und seiner Bestialität zu brechen. Eine menschliche Welt, Neuanfang und Vergebung der Sünden haben nur dann eine Chance, wenn Menschen ihre Wahrnehmungen, ihr Denken und Handeln nicht mehr von der tödlichen Logik des Kapitalismus prägen lassen und so neue Menschen werden für eine menschliche Welt, in der Menschen das Leben so gestalten können, dass alle Zugang haben zu den Gütern des Lebens, um in Gerechtigkeit und Frieden leben zu können.

Stille

Lied: Gl 289,1-3 – O Haupt voll Blut und Wunden

Gebet

V Gepriesen bist du Herr Jesus Christus,

der du das Kreuz der Gedemütigten getragen hast.

A Wir bitten dich:

Erbarme dich über uns und über die ganze Welt.

Karfreitag

PAUL FREIALDENHOVEN

Passionsgeschichte (Joh 18,1-19,42)

„Seht, da ist der Mensch“ (Joh 19,5). Mit diesen Worten führt Pilatus im Johannes-Evangelium den gegeißelten und mit Dornen gekrönten Jesus den jüdischen Vertretern des Hohen Rates und ihren Dienern vor. Für den Machtmenschen Pilatus ist der Umgang mit Rebellen eine Frage des politischen Kalküls. Er kalkuliert: Was trägt mehr zur Befriedigung der Menge bei? Was dient mehr der Festigung der Macht: Freispruch oder Todesurteil? Ihn interessiert allein die Macht, die Interessen Roms. Was ihn nicht interessiert ist die Wahrheit, die Wahrheit der Opfer.

Im Angesicht eines zum Tode Verurteilten räsoniert er in aller Dumpfheit und Unverbindlichkeit: Was ist Wahrheit? Ausgerechnet ihn macht Johannes zum unfreiwilligen Zeugen der Wahrheit über den Messias. Diese macht er mit der Überschrift über dem Kreuz sogar noch öffentlich: „Jesus von Nazareth, König der Juden“ (Joh 19,19). Und das lässt er noch in den wichtigsten Sprachen der damals bekannten Welt anbringen. So verkündet dieser Tor aller Welt eine universale Wahrheit! „Dieser gekreuzigte Mensch ist der König der Juden.“ Nicht der Kaiser, sondern die Opfer seines Imperiums verdienen Ansehen und Autorität. Nicht das Gesetz, sondern der in seinem Namen Verurteilte verdient Loyalität und Gefolgschaft.

Wenn dieser gekreuzigte „Sohn Gottes“ die Wahrheit verkörpert, dann kann die Wahrheit nur die Wahrheit der Opfer von Macht und Gewalt sein. Sie macht offenbar, wie die Welt in Wirklichkeit funktioniert. Nicht schöne Worte von der Pax Romana und heute von den Repräsentanten der Staaten und Institutionen über Freiheit, Rechtsstaat, Demokratie und Menschenrechte sprechen dann die Wahrheit aus. Vielmehr deren Opfer geben Auskunft über die Wirklichkeit. Sie dokumentieren die schönen Worte als Lüge. So geben die toten und abgeschobenen Flüchtlinge Auskunft über die Wirklichkeit unserer globalisierten Welt und unseres Rechtsstaates, über das so genannte christliche Abendland. Am gekreuzigten Menschensohn wird deutlich, wie Rom seine Weltmacht ausübt; um seine Macht zu festigen, geht sie über Leichen; sie produziert Opfer, weil es ihr nicht um das Leben der Menschen geht, sondern um Machterhalt; sie lebt auf Kosten anderer Menschen.

Im gekreuzigten Messias wird aber auch deutlich, wie die Weltordnung Gottes aussieht. Jesus sagt zu Nikodemus: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er nicht das Reich Gottes sehen“ (Joh 3,4). „Neu geboren werden“ ist bei Johannes kein biologischer Vorgang, sondern markiert die Zugehörigkeit zu einer neuen sozialen Wirklichkeit. Wer „neu geboren wird“, der wird in die Wirklichkeit des Reiches Gottes hineingeboren. Und das geschieht in einer Neugeburt „aus Wasser und Geist“ (Joh 3,5). Das Wasser steht für die Taufe. Mit der Taufe werden Menschen in eine neue soziale Wirklichkeit der messianischen Gemeinde aufgenommen. Und hier – so jedenfalls ist die Erfahrung des Johannes – weht ein anderer Wind, ein anderer Geist. So kommen Wasser und Geist zusammen. Die Welt der aus „Wasser und Geist“ Geborenen ist bei Johannes geprägt durch die Weigerung zu töten. Jesus spricht denen, die ihn töten wollen, ab, Kinder Abrahams zu sein: „Wenn ihr Kinder Abrahams wärt, würdet ihr so handeln wie Abraham. Jetzt aber wollt ihr mich töten. So hat Abraham nicht gehandelt“ (Joh 7,3). Der Jesus des Johannes-Evangeliums knüpft daran an, dass Abraham sei-

nen Sohn nicht getötet hat. Er hat das Gesetz, das zu töten befahl, nicht befolgt und darin seine Treue zum Gott Israels gezeigt, der ein Gott des Lebens und der Befreiung ist. Deshalb kann er auch nicht das Opfer menschlichen Lebens verlangen. So müssen die Messianer etwa 100 n. Chr. zum gekreuzigten Menschensohn aufblicken, um sich bewusst zu machen, wie die Herrschaft Roms aussieht, was unter der Herrschaft Roms wirklich mit ihnen geschieht. Sich dessen bewusst zu werden, auf den gekreuzigten Messias zu schauen, wird sie zu einer Entscheidung herausfordern: Wer ist ihr Herr – „der Kaiser von Rom“ oder der gekreuzigte Messias? Da gibt es keinen Kompromiss.

Aber wie kann eine solche Entscheidung entstehen? Eine Entscheidung, die befreit von Strukturen der Ausbeutung und des Todes? An den Weg der Befreiung sich erinnern, gilt es zunächst. Die Tora erzählt, wie Israel zum erstgeborenen aller Völker wird, wie es aus der Sklaverei befreit wird und die Disziplin der Freiheit in der Wüste lernen musste, damit es im Land der Freiheit das Leben eines befreiten Sklaven führen kann. Diese Erzählung ist nicht möglich ohne die Schöpfungserzählung. Die Welt, der Lebensraum für die Menschen wird durch Gottes Wort zum Werk Gottes. Die Tora ordnet den Lebensraum so, dass Menschen in gegenseitiger Achtung, in Solidarität leben können. Gott ist solidarisch mit der Welt, in dem er sie vom Chaos der Sklaverei, die auf ihr herrscht, befreit. Darin soll erinnert werden, dass Gott ein Gott des Lebens ist – er gibt Abraham und damit Israel eine Zukunft, als er ihn von der Opferung der Erstgeburt befreit.

Nach Johannes muss der Gott Israels etwas tun, was von Abraham nie verlangt wurde. Er gibt seinen Sohn in den Tod – als Ausdruck einer Solidarität, die auch das ‚Letzte' riskiert. Denn es gibt keine größere Liebe als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde. Gott geht den blutigen Weg nach unten, weil die Weltordnung Gott sozusagen zwingt, seinen Messias töten zu lassen. Hier im Tod ist Gott mit ihm solidarisch, er bestätigt ihn und seinen Lebensweg. Jetzt kann erkannt werden, dass Jesus in Gott ist und Gott in ihm ist. Wer auf den Gekreuzigten blickt, der erfährt einen Gott, der bis zum Letzten für das Leben des Menschen eintritt. Im gekreuzigten Jesus tut sich eine Alternative zur gängigen Weltordnung auf. „Dies ist geschehen, damit jeder, der ihm vertraut, nicht zugrunde geht, sondern Leben in der kommenden Weltzeit erhält“. Dieser Vers ist der Versuch, mit der Kreuzigung Jesu und der Katastrophe für das ganze Volk im Jahr 70 fertig zu werden. Johannes will daran festhalten, dass die Ordnung der Welt keine Ordnung des Todes, sondern eine Ordnung des Lebens sein soll, sein wird. Mit der Kreuzigung des Messias enden nämlich alle Hoffnungen, innerhalb der geltenden Ordnung einen Ort oder eine Zukunft Israels zu finden. Leben ist nur in einer neuen Welt möglich und daher kann es auch keine Kompromisse mit der bestehenden Weltordnung geben, die immer wieder Opfer einfordert. Für Johannes war nicht ein anderes Leben in einer schlechten Welt, sondern ein Leben in einer anderen Welt die Lösung für ein gerechtes solidarisches Leben vor Gott. Unbeirrbar besteht Johannes darauf, zwischen dem befreienden Gott Israels, dessen Wahrheit der Messias Jesus verkörpert und den Götzen des Imperiums, die das Opfer von Menschen fordern, zu unterscheiden.

Es ist auch heute die Frage an eine Christengemeinde: Welcher Geist bestimmt ihr Zusammenleben – Jesus Christus, der Gekreuzigte, der Solidarität mit dem Gekreuzigten herausfordert, damit Leben eine Chance hat, oder die heutige Weltordnung des Kapitals, die den Tod fordert und über Leichen geht?

Wer kein Vertrauen darin hat, dass mit der Kreuzigung des Messias alle Weltordnungsillusionen ein Ende finden, der ist gerichtet, das heißt: er bleibt im Tod, weil er an der Ordnung des Todes festhält und den Weg zu einem Leben in Gerechtigkeit und Frieden ausschlägt.

Osternacht 2019

HERBERT BÖTTCHER/PAUL FREIALDENHOVEN

LektorIn 1

Wir feiern Osternacht. 40 Tage lang haben wir uns darauf vorbereitet. In diesem Jahr haben uns dabei vor allem Texte aus dem Evangelium nach Lukas geholfen. Lukas setzt sich mit der Situation Israels nach der Zerstörung des Tempels und der Flucht des Volkes aus dem in Schutt und Asche liegenden Jerusalem auseinander. Israel scheint am Ende. Die Macht Roms lässt ein Leben nach den Weisungen der Tora, ein Leben als von Gott befreites Volk nicht zu. Das Volk ist auseinander gebrochen, über den ganzen Erdkreis zerstreut. Gott kann nicht mehr in seiner Mitte wohnen. Nicht Israels Gott der Befreiung, sondern Rom und seine Götzen scheinen das ‚letzte Wort' zu haben. Darin drückt sich für Lukas die Herrschaft der Sünde aus. Ihrer Macht kann niemand entkommen.

LektorIn 2

Heute feiern wir die Osternacht in einer Zeit, in der der ganze Globus auseinander bricht. Staaten zerfallen, ganze Länder und soziale Zusammenhänge lösen sich auf, weil die Grundlagen des Lebens zerstört werden. Menschen fallen ins Chaos. Darin herrscht nackte Gewalt. Menschen fliehen, kommen auf der Flucht um oder ertrinken im Mittelmeer, stehen vor verschlossenen Grenzen.

In Europa treffen sie auf eine Staatengemeinschaft, die an nationalen Interessen zu zerbrechen droht. Auch in Europa zerfallen Infrastrukturen und soziale Zusammenhänge. Aus Angst vor Zerfall und sozialem Absturz werden rechtsextreme Strömungen stark. Geschlossene Grenzen und verschlossene Herzen verbinden sich miteinander bis hin zu antisemitischen und rassistischen Strömungen. So sind wir auch heute der Macht der Sünde ausgesetzt. Sie zeigt sich in der Unterwerfung des Globus unter das gnadenlose Gesetz der Vermehrung des Geldes um seiner selbst willen.

Mit hinein in diese Nacht nehmen wir das Chaos, das von der Herrschaft der Sünde ausgeht, aber auch all die Finsternis, die uns in unserem persönlichen Leben umgibt: die Sorgen, die wir uns um andere und um die eigene Zukunft machen, das Scheitern von Hoffnungen und Beziehungen, die wachsenden Überforderungen, denen wir ausgesetzt sind, die Krankheiten und das Sterben uns lieber Menschen.

LektorIn 1

Der Evangelist Lukas ist der Überzeugung, dass alle um des Lebens willen umkehren müssen. Er setzt sich so ungeschminkt mit der Herrschaft der Sünde auseinander, weil er darum weiß, dass Umkehr auf Wege der Befreiung nur möglich ist, wenn es gelingt, mit der Herrschaft der Sünde zu brechen. Der Weg dahin führt über das Hören auf Gottes Wort und seine Wege der Befreiung, wie sie in der Geschichte Israels und in seinem Messias lebendig geworden sind.

Gebet

Gott, in dieser Nacht fragen wir uns: Was ist aus dem Menschen geworden, den du erschaffen hast? Was haben wir aus deiner Schöpfung gemacht? Wir fragen aber auch dich: Wo bleibst du, Gott, angesichts all der Gewalt und all der Toten, all der Zerstörungen? Was ist aus dem Versprechen geworden, das du uns mit deinem Namen – Jahwe, ‚Ich werde bei euch sein' – gegeben hast?

Wir erinnern uns in dieser Nacht, dass du Israel geboten hast zu hören. Höre, Israel, hast du gesagt. Höre auf deinen Gott und seine Wege der Befreiung, auf denen du auch uns herausführen willst aus dem Sklavenhaus unserer zerstörerischen Gesellschaft ebenso wie aus unseren verschlossenen Herzen.

Lass uns in dieser Nacht neu hinhören auf deine Geschichte mit uns Menschen. Hol uns heraus aus den Gräbern des Todes und der Unmenschlichkeit. Mach Menschen aus uns! Richte uns auf, damit wir uns die Welt, wie sie ist, nicht zu eigen machen. Überwinde die Herrschaft der Sünde um uns und in uns. Schenke uns einen neuen Geist, damit wir aufstehen für eine menschliche Welt.

Erste Lesung:
Hinführung:

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde (Gen 1,1)." Dieses Wort ist den nach Babylon verschleppten Juden gesagt. Ihre Geschichte der Befreiung scheint in der Knechtschaft unter Babylon zu enden. Viele erleben die Welt nun als „wüst und wirr". Damit aber wollen sich andere nicht abfinden. Inmitten der Erfahrung von Zerstörung und Chaos erinnern Priester in einem Loblied auf Gottes Schöpfung an die schöpferische Kraft von Gottes Wort.

Unter den nach Babylon Verschleppten keimt Hoffnung: Unser Gott, der gegen das Chaos einen Raum des Lebens geschaffen hat, wird sein Wort des Lebens neu sprechen – mitten hinein in die Wüste und Wirrnis, mitten hinein in die Finsternis, für die der Name Babylon steht. Er wird die verschlossenen Grenzen Babylons öffnen und sein Volk über diese Grenzen hinweg zu einem neuen Anfang führen.

Text: Erschaffung der Welt (Gen 1,1-2,2)

Zweite Lesung:
Hinführung:

Die Geschichte Israels ist keine ruhmreiche Geschichte von Siegern. Sie ist voller Abgründe und Katastrophen – begleitet von der Finsternis des Zweifels, auch des Zweifels an Gott. Bei all dem hat Israel eines nie aufgegeben: die Erinnerung an das Sklavenhaus in Ägypten und die Wege der Befreiung. Sie führen heraus aus der Verschlossenheit in Unrecht und Gewalt und hinein in die Weite eines Lebens als von Gott befreites Volk.

Oft genug hat Israel seinen Gott vermisst, hat nach ihm geschrien – so wie die in Ägypten Versklavten. Grundlage dafür ist die Erfahrung der Rettung am Schilfmeer. Da hat Gott sein Versprechen, als Befreier zu geschehen, wahr gemacht. Diese Erfahrung hat das Gedächtnis Israels geprägt. Sie hat Israel neu aufgerichtet, wenn es der Versuchung erlegen ist, sich fremden Mächten und der Faszination ihrer Götzen anzupassen.

Text: Ex 14,15-15,1

Der HERR sprach zu Mose: Was schreist du zu mir? Sag den Israeliten, sie sollen aufbrechen. Und du heb deinen Stab hoch, streck deine Hand über das Meer und spalte es, damit die Israeliten auf trockenem Boden in das Meer hineinziehen können! Ich aber will das Herz der Ägypter verhärten, damit sie hinter ihnen hineinziehen. So will ich am Pharao und an seiner ganzen Streitmacht, an seinen Streitwagen und Reitern meine Herrlichkeit erweisen. Die Ägypter sollen erkennen, dass ich der HERR bin, wenn ich am Pharao, an seinen Streitwagen und Reitern meine Herrlichkeit erweise. Der Engel Gottes, der den Zug der Israeliten anführte, brach auf und ging nach hinten und die Wolkensäule brach auf und stellte sich hinter sie. Sie kam zwischen das Lager der Ägypter und das Lager der Israeliten. Die Wolke war da und Finsternis und Blitze erhellten die Nacht. So kamen sie die ganze Nacht einander nicht näher. Mose streckte seine Hand über das Meer aus und der HERR trieb die ganze Nacht das Meer durch einen starken Ostwind fort. Er ließ das Meer austrocknen und das Wasser spaltete sich. Die Israeliten zogen auf trockenem Boden ins Meer hinein, während rechts und links von ihnen das Wasser wie eine Mauer stand. Die Ägypter setzten ihnen nach; alle Pferde des Pharao, seine Streitwagen und Reiter zogen hinter ihnen ins Meer hinein. Um die Zeit der Morgenwache blickte der HERR aus der Feuer- und Wolkensäule auf das Lager der Ägypter und brachte es in Verwirrung. Er hemmte die Räder an ihren Wagen und ließ sie nur schwer vorankommen. Da sagte der Ägypter: Ich muss vor Israel fliehen; denn der HERR kämpft auf ihrer Seite gegen Ägypten. Darauf sprach der HERR zu Mose: Streck deine Hand über das Meer, damit das Wasser zurückflutet und den Ägypter, seine Wagen und Reiter zudeckt! Mose streckte seine Hand über das Meer und gegen Morgen flutete das Meer an seinen alten Platz zurück, während die Ägypter auf der Flucht ihm entgegenliefen. So trieb der HERR die Ägypter mitten ins Meer. Das Wasser kehrte zurück und bedeckte Wagen und Reiter, die ganze Streitmacht des Pharao, die den Israeliten ins Meer nachgezogen war. Nicht ein Einziger von ihnen blieb übrig. Die Israeliten aber waren auf trockenem Boden mitten durch das Meer gezogen, während rechts und links von ihnen das Wasser wie eine Mauer stand. So rettete der HERR an jenem Tag Israel aus der Hand der Ägypter. Israel sah die Ägypter tot am Strand liegen. Als Israel sah, dass der HERR mit mächtiger Hand an den Ägyptern gehandelt hatte, fürchtete das Volk den HERRN. Sie glaubten an den HERRN und an Mose, seinen Knecht.

Dritte Lesung:
Hinführung:

Auf seinem Weg durch die Geschichte ist Israel seinem Gott untreu geworden. Statt seinen Wegen der Befreiung treu zu bleiben, ist Israel fremd gegangen, hat sich fremden

Mächten unterworfen. Israel wollte groß und mächtig sein wie die anderen Völker auch. Deshalb hat es einen König eingesetzt. Die Folge: Das Volk zerfiel in Arme und Reiche, Schuldner und Verschuldete, Ohnmächtige und Mächtige. Unter der Herrschaft Babylons, der Griechen und Roms drohte es sich aufzulösen. Gottes Volk wurde unter die Völker versprengt. Nicht mehr Gottes Weisungen der Befreiung, sondern fremde Herrschaft diktierte die Gesetze des Zusammenlebens. Israel war unter der Herrschaft der Sünde gefangen.

Gegen die Versuche, sich der Herrschaft der Sünde anzupassen, meldeten sich immer wieder prophetische Stimmen zu Wort. Sie erinnerten daran, dass Israel sich entscheiden muss – zwischen der Treue zu seinem Gott der Befreiung und Götzen der Unterdrückung, zwischen Segen und Fluch.

Text: Dtn 30,1-10

Und wenn alle diese Worte über dich gekommen sind, der Segen und der Fluch, die ich dir vorgelegt habe, dann wirst du sie dir zu Herzen nehmen mitten unter den Völkern, unter die der HERR, dein Gott, dich versprengt hat, und zum HERRN, deinem Gott, zurückkehren und auf seine Stimme hören in allem, wozu ich dich heute verpflichte, du und deine Kinder, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele, und der HERR, dein Gott, wird dein Schicksal wenden. Er wird sich deiner erbarmen, sich dir zukehren und dich aus allen Völkern zusammenführen, unter die der HERR, dein Gott, dich verstreut hat. Und wenn einige von dir bis ans Ende des Himmels versprengt sind, wird dich der HERR, dein Gott, von dort zusammenführen, von dort wird er dich holen. Und der HERR, dein Gott, wird dich in das Land, das deine Väter in Besitz genommen haben, zurückbringen. Du wirst es wieder in Besitz nehmen und er wird dich glücklicher und zahlreicher machen als deine Väter. Der HERR, dein Gott, wird dein Herz und das Herz deiner Nachkommen beschneiden. Dann wirst du den HERRN, deinen Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele lieben können, damit du Leben hast. Alle diese Verwünschungen aber wird der HERR, dein Gott, über deine Feinde und Gegner verhängen, die dich verfolgt haben. Du jedoch wirst umkehren, auf die Stimme des HERRN hören und alle seine Gebote, auf die ich dich heute verpflichte, halten und der HERR, dein Gott, wird dir Gutes im Überfluss schenken, bei jeder Arbeit deiner Hände, bei der Frucht deines Leibes, bei der Frucht deines Viehs und bei der Frucht deines Ackers. Denn der HERR wird sich, wie er sich an deinen Vätern gefreut hat, auch an dir wieder freuen. Er wird dir Gutes tun. Denn du hörst auf die Stimme des HERRN, deines Gottes, und bewahrst seine Gebote und Satzungen, die in dieser Urkunde der Weisung einzeln aufgezeichnet sind, und kehrst zum HERRN, deinem Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zurück.

Vierte Lesung:
Hinführung:

Der Prophet Ezechiel verheißt, dass Israels Gott und sein Volk neu zusammenfinden werden. Auch wenn Israel untreu wird, bleibt Gott dem treu, was er mit seinem Namen versprochen hat. Er will für sein Volk da sein auf den Wegen der Befreiung. Er wird sein Volk, das sich aufgelöst hatte, neu sammeln, es von seinem Götzendienst und aller Unreinheit reinigen. Er wird seinen Geist und sein Herz neu ausrichten, damit es wieder neu Gottes Wege der Befreiung gehen kann.

Text: Ez 22,21-28

Ich werde euch sammeln und das Feuer meines Zorns gegen euch entfachen und ihr werdet mittendrin schmelzen. Wie Silber im Schmelzofen geschmolzen wird, so werdet ihr darin zum Schmelzen gebracht. Dann werdet ihr erkennen, dass ich, der HERR, meinen Zorn über euch ausgegossen habe.

Das Wort des HERRN erging an mich: Menschensohn, sag zu ihm: Du bist ein Land, nicht gereinigt, nicht beregnet am Tag des Zorns. Die Verschwörung seiner Propheten in seiner Mitte ist wie ein brüllender Löwe, der Beute gerissen hat. Sie haben Menschen gefressen, nehmen Schätze und Kostbarkeiten an sich und Witwen haben sie zahlreich gemacht mittendrin. Seine Priester haben meiner Weisung Gewalt angetan. Sie haben entweiht, was mir heilig ist. Zwischen heilig und nicht heilig machten sie keinen Unterschied. Sie belehrten niemanden mehr über unrein und rein und vor meinen Sabbat-Tagen verschlossen sie die Augen. So wurde ich mitten unter ihnen entweiht. Mitten in ihm sind seine Beamten wie Wölfe, die Beute reißen, indem sie Blut vergießen und Menschenleben zugrunde richten, damit sie Gewinn machen. Seine Propheten aber übertünchten ihnen alles. Sie haben nichtige Visionen, verkünden ihnen falsche Orakel und sagen: So spricht GOTT, der Herr - obwohl der HERR nicht gesprochen hat.

Fünfte Lesung:
Hinführung:

Inmitten aller Anpassung an die Herrschaft der Sünde gab es in Israel zu allen Zeiten Menschen, die sich der Unterwerfung verweigert haben – so auch in der Zeit der griechischen Herrschaft, die totale Züge annahm. Sie fand ihren Ausdruck darin, dass im Tempel eine Statue des griechischen Gottes Zeus errichtet wurde. Die Traditionen der Befreiung sollten vollständig ausgelöscht werden, um die Herrschaft der Griechen zu sichern. In unserer Lesung aus dem Buch Daniel soll die vollständige Loyalität gegenüber der griechischen Herrschaft darin deutlich werden, dass ein vom König errichtetes Standbild angebetet wird. So verfestigt auch die Machtverhältnisse waren, es gibt einige, die sich widersetzten. Auch wenn ihnen der Feuerofen droht,

unterwerfen sie sich nicht, sondern halten Israels Gott die Treue – selbst dann, wenn er sie nicht retten sollte.

Text: Dan 3,12-18

Nun sind da einige Judäer, denen du die Verwaltung der Provinz Babel anvertraut hast: Schadrach, Meschach und Abed-Nego. Diese Männer, o König, missachten deinen Befehl: Deinen Göttern dienen sie nicht und das goldene Standbild, das du errichtet hast, verehren sie nicht. Da befahl Nebukadnezzar voll Zorn und Wut, Schadrach, Meschach und Abed-Nego herbeizuholen. Man führte die Männer also vor den König. Nebukadnezzar sagte zu ihnen: Ist es wahr, Schadrach, Meschach und Abed-Nego: Meinen Göttern dient ihr nicht und das goldene Standbild, das ich errichtet habe, verehrt ihr nicht? Nun, wenn ihr bereit seid, sobald ihr den Klang der Hörner, Pfeifen und Zithern, der Harfen, Lauten und Sackpfeifen und aller anderen Instrumente hört, sofort niederzufallen und das Standbild zu verehren, das ich habe machen lassen, ist es gut; verehrt ihr es aber nicht, dann werdet ihr noch zur selben Stunde in den glühenden Feuerofen geworfen. Wer ist der Gott, der euch retten könnte aus meiner Hand? Schadrach, Meschach und Abed-Nego erwiderten dem König Nebukadnezzar: Wir haben es nicht nötig, dir darauf zu antworten: Siehe, unser Gott, dem wir dienen, er kann uns retten. Aus dem glühenden Feuerofen und aus deiner Hand, König, wird er uns retten. Und wenn nicht, so sei dir, König, kundgetan, dass wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Standbild, das du errichtet hast, nicht verehren.

Stille

Vor dem Einzug der Osterkerze

„Das war wirklich ein gerechter Mensch." So sagt es – nach dem Evangelium des Lukas – der Hauptmann, der Jesus sterben sah. Jesus ist „ein gerechter Mensch", weil er gegen die Herrschaft der Sünde und des Todes und für Gottes Gerechtigkeit eingetreten ist. Er hat den Versuchungen der Sünde widerstanden – den Versuchungen des Reichtums und der Macht ebenso wie der Versuchung, Gott durch einen Sturz von der Zinne des Tempels auf die Probe zu stellen. Als gläubiger Jude hat er getan, was alle hätten tun müssen: zu hören auf den einzigen Gott, den der Befreiung. Weil er seinem Gott gehorsam war, konnte er bis in seinen gewaltsamen Tod ungehorsam und widerständig sein gegen die Stimmen derer, die Unterwerfung unter die Gesetze ihrer Herrschaft verlangten.

Weil dieser ‚Gerechte' sterben musste, verfinsterte sich die Erde. Das Licht der Befreiung schien ausgelöscht. Wenn dies das ‚letzte Wort' sein sollte, würde die Schöpfung zurück sinken in den Urzustand von Finsternis und Chaos. Die Finsternis der Todesstunde Jesu und die Finsternis, die über dem Leben all derer liegt, die vergeblich für das Leben und gegen den Tod aufgestanden sind, wirken in diese Nacht hinein mit der bangen Frage: Ist mit ihrem Tod alles gescheitert? Sind alle Hoffnungen begraben und mit ihnen all das, was Israels Gott mit seinem Namen versprochen hat? Hat die Herrschaft der Sünde und des Todes das ‚letzte Wort' oder dämmert das Licht einer neuen Schöpfung hinein in die Finsternis der Verzweiflung, sogar bis hinein in die Finsternis verschlossener Gräber?

Evangelium: Lk 24,1-12

Am ersten Tag der Woche gingen die Frauen mit den wohlriechenden Salben, die sie zubereitet hatten, in aller Frühe zum Grab. Da sahen sie, dass der Stein vom Grab weggewälzt war; sie gingen hinein, aber den Leichnam Jesu, des Herrn, fanden sie nicht. Und es geschah, während sie darüber ratlos waren, siehe, da traten zwei Männer in leuchtenden Gewändern zu ihnen. Die Frauen erschraken und blickten zu Boden. Die Männer aber sagten zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Erinnert euch an das, was er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war: Der Menschensohn muss in die Hände sündiger Menschen ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen. Da erinnerten sie sich an seine Worte. Und sie kehrten vom Grab zurück und berichteten das alles den Elf und allen Übrigen. Es waren Maria von Magdala, Johanna und Maria, die Mutter des Jakobus, und die übrigen Frauen mit ihnen. Sie erzählten es den Aposteln. Doch die Apostel hielten diese Reden für Geschwätz und glaubten ihnen nicht. Petrus aber stand auf und lief zum Grab. Er beugte sich vor, sah aber nur die Leinenbinden. Dann ging er nach Hause, voll Verwunderung über das, was geschehen war.

Auslegung

„Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?" (24,5). Dieser harsche Vorwurf trifft die Frauen, die zum Grab gekommen waren. Das scheint ungerecht, denn: Während die Herren sich in Panik verkrochen hatten oder geflohen waren, gehen die Frauen zum Grab. Sie bekennen sich zu dem von Rom Gekreuzigten. Dabei laufen sie Gefahr, als Anhängerinnen eines Aufrührers gegen Rom selbst hingerichtet zu werden. Trotz aller bewundernswerten Treue zu Jesus haben sie aber nicht verstanden, dass Gott ein Gott der Lebenden, nicht der Toten ist (Lk 20,38). Deshalb ist der Messias nicht in geschlossenen Gräbern zu finden, sondern da, wo sich Menschen um den Auferstandenen neu sammeln, um den Weg der Befreiung in der Macht von Jesu Auferstehung (vgl. Phl 3,10) neu zu gehen. Deshalb müssen auch sie umkehren. Dass alle umkehren müssen, das hat Lukas in seinem Evangelium immer wieder eingeschärft. Angesichts der Macht Roms kann niemand gerecht handeln. Alle stehen unter der Herrschaft der Sünde. Selbst die Frauen, die zum Grab gehen, haben noch nicht verstanden, dass Israels Gott und nicht Rom das ‚letzte Wort' spricht.

Den Weg zur Umkehr weisen zwei Männer. Es sind Mose und Elija. Bei Jesu Verklärung hatten sie mit Jesus über seinen Exodus, seinen Weg der Befreiung gesprochen, der ihn nach Jerusalem führen werde. Beide stehen für die Treue zu Israels Weg der Befreiung und darin zu seinem Gott. Mose hatte Israel aus der Sklaverei in Ägypten geführt. Stellvertretend für das Volk hatte er die Tora empfangen, Gottes Weisungen für den Weg der Befreiung. In Elija ist der ständige Kampf um die Unterscheidung zwischen Gott und Götzen, zwischen Leben und Tod personifiziert. Er ist in Israels Gedächtnis gegenwärtig als großer Kämpfer gegen die Herrschaftsverhältnisse, die sich hinter dem Baalskult verbergen. Dieser legitimiert ein Wachstum an Fruchtbarkeit und Reichtum, das über die Leichen der Armen hinweggeht.

Der entscheidende Hinweis der beiden Männer zur Umkehr ist die Aufforderung: „Erinnert euch!“ (24,6). Die Erinnerung unterbricht den Lauf der Dinge. Sie gibt zu denken. Bedenken sollen die Frauen, was Jesus angesichts der bevorstehenden Gefahren bereits in Galiläa gesagt hatte: „Der Menschensohn muss in die Hände sündiger Menschen ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen“ (24,5). Weil Jesus – wie es der Hauptmann bei der Kreuzigung gesagt hatte – „ein Gerechter“ (23,47) war, unter der Herrschaft der Sünde aber kein Platz ist für Gerechtigkeit und Befreiung, ‚musste‘ er nach der Logik der Verhältnisse sterben. Weil aber Israels Gott denen die Treue hält, die sich bis in den Tod gegen die Herrschaft der Sünde für Gerechtigkeit und Befreiung einsetzen, musste er nach der Logik von Israels Gott auferstehen.

Wenn die Frauen und mit ihnen die Apostel und die Übrigen auf Israels Gott, auf Mose und die Propheten, auf die Schrift hören, können sie das erkennen. Es ist jene Gotteserkenntnis, von der Jeremia als „Spruch des Herrn“ gesagt hatte: „Dem Armen und Schwachen verhalf er zum Recht. … Heißt das nicht, mich zu erkennen?“ (Jer 22,16). Genau das geschieht in der Auferweckung des Gekreuzigten. Gegen das Unrecht, das unter der Herrschaft der Sünde geschieht, verhilft Gott seinem armen und schwachen Messias, der zu einem ohnmächtigen Opfer von Unrecht und Gewalt geworden war, „zum Recht“. Darin tut er das, was er mit seinem Namen versprochen hat; nämlich herauszuführen aus den Sklavenhäusern der Geschichte, die zu Gräbern all derer werden, die ihnen zum Opfer fallen und vor allem derer, die sich ihnen widersetzten.

Diese Erinnerung, die zu denken gibt, unterbricht das Handeln der Frauen, das zwar zu verstehen, gar zu bewundern ist, aber dennoch sein Ziel verfehlt; einem Toten wollen sie am Grab Ehre erweisen, aber der ist nicht an dem Ort, an dem sie ihn suchen, er ist nicht eingeschlossen im Grab des Todes, den Rom für alle exekutiert, die sich seiner Herrschaft widersetzen. Bei Lukas heißt es: „Da erinnerten sie sich seiner Worte. Und sie kehrten vom Grab zurück und berichteten alles den Elf und den Übrigen“ (24,8f). Damit beginnt ihr Weg der Umkehr. Er ist ausgelöst von der Erinnerung, dem Hören auf die Schrift und dem Bedenken dessen, was sie angesichts der Kreuzigung des Messias bedeutet. Der Glaube an die Auferweckung des Gekreuzigten durch Israels Gott beginnt, sich Bahn zu brechen. Zunächst aber stößt er selbst bei den Aposteln auf Zweifel. Obwohl Petrus zum Grab geht und „nur die Leinenbinden“ sieht, kommt er nicht über Verwunderung hinaus. Damit „ging er nach Hause…“, konstatiert Lukas nüchtern (24,11).

Nach vernichtenden Niederlagen des Volkes fliehen „alle in ihre Zelte“ (1 Sam 4,10, ähnlich 2 Sam 18,17, 2 Kön 14,12), heißt es im Ersten Testament. Das von Gott befreite Volk löst sich in Vereinzelung auf. Wenn Lukas erzählt, dass Petrus nach Hause ging, macht er deutlich, dass die Jüngerinnen und Jünger noch einen Weg der Umkehr vor sich haben, bis sie gegen alle Zweifel zum Glauben an die Auferstehung kommen. Zu groß ist die lähmende Resignation, die Krise, die mit der Kreuzigung des Messias verbunden ist. Die Ostererfahrung und ihr Bedenken braucht Zeit, Zeit zur Umkehr bis sie einmünden kann in das jubelnde Bekenntnis: „Der Herr ist wirklich auferstanden…“ (24,34).

Diese Ostererfahrung – so verstehen es die Jüngerinnen und Jünger – ist möglich, weil Gott ihnen mit der Auferweckung des Gekreuzigten neu begegnet ist. Er vergibt ihre Irrwege und ermöglicht einen neuen Anfang für die Wege der Befreiung. Sie verstehen sie als Gottes Neuanfang und Vergebung ihrer Irrwege. Gott führt sie aus ihrer Vereinzelung heraus, sammelt und versammelt sie neu. So können sie in der Kraft von Jesu Auferstehung neu Gottes Wege der Befreiung gehen. Sie können sie gehen, weil sie nun darauf vertrauen können, dass Israels Gott in der Auferweckung seines Messias die Herrschaft der Sünde und damit die Macht aller Sklavenhäuser in der Geschichte gebrochen hat. Niemand braucht mehr in seinen Gräbern eingeschlossen zu sein. Was Israels Gott an dem einen hat Wirklichkeit werden lassen, soll für alle Wirklichkeit werden, die Überwindung der Herrschaft der Sünde, jener Herrschaft des Unrechts und der Gewalt, die heute Menschen in eine Vereinzelung treibt, aus der der Kampf aller gegen alle wird.

Neu gesammelt und aufgerichtet werden die Jüngerinnen und Jünger dazu gesandt, das am Boden liegende und über den Erdkreis verstreute Israel aufzurichten und ganz Israel neu zu sammeln, damit Gott wieder neu in der Mitte seines Volkes wohnen kann und in der Macht von Jesu Auferstehung Gottes Wege der Befreiung neu gegangen werden können – hin auf eine neue Schöpfung, einen neuen Himmel und eine neue Erde. Allen Völkern soll die Verheißung geschenkt werden, die Israel zuerst und bleibend gilt. Alle Völker sollen einbezogen werden in die Wege der Hoffnung auf Befreiung, in das Überschreiten der Grenzen der Sklavenhäuser in der Geschichte und der Grenzen des Todes. Die Wege, die der Auferstandene weist, sind nicht esoterische Wege nach innen. Sie sind exoterisch, weil sie nach draußen führen, weil sie über die Grenzen des eigenen Selbst, des eigenen Hauses, der eigenen Nation hin-

ausführen in die Weite einer Solidarität, die alle umfasst und die bei den Armen und Schwachen, den Opfern von Unrecht und Gewalt zuerst beginnt.

Heute sind wir als Zeugen der Auferstehung in eine Welt gesandt, die unter der Herrschaft der Vermehrung des Geldes um seiner selbst willen zerfällt, in der die Ordnung von Gottes Schöpfung sich auflöst in das Chaos nackter Gewalt, dem die Armen zuerst zum Opfer fallen. Da liegt es nahe, sich in sich selbst zurück zu ziehen, wenigstens die eigene Haut, die eigene Familie, die eigene Region, das eigene Land durch aggressive Abschottung gegenüber dem Unglück der anderen zu retten.

Die Auferweckung des Messias weist einen anderen Weg. Sie lädt dazu ein, mit der Herrschaft der Sünde und des Todes zu brechen, nicht *ihr* zu vertrauen, sondern den Wegen der Befreiung, die sich in der Geschichte Israels und in der Auferweckung seines Messias neu auftun. Damit haben wir noch keine Lösung, aber eine Erinnerung und eine Perspektive, die uns zu denken gibt und in der die Kraft der Umkehr zum Leben steckt.

So sind wir in dieser Nacht wieder eingeladen, der Herrschaft der Sünde und den Mächten der Zerstörung zu widersagen und unser Vertrauen auf Israels Gott zu bekennen, der angesichts aller Zerstörung das ‚letzte Wort' behält, es in der Auferweckung des Gekreuzigten mitten hinein gesprochen hat in eine Welt, die der Vernichtung und dem Tod ausgesetzt ist, und uns in der Kraft seines Geistes aufrichten will, damit wir neu Wege des Lebens suchen und gehen können.

Zur Erneuerung des Taufbekenntnisses

Lesung

Hinführung:

Paulus erinnert die Christengemeinde in Rom an ihre Taufe. Sie begründet ihre Gemeinschaft mit dem Weg des Gekreuzigten und ihre Hoffnung auf den Sieg der Gerechtigkeit über das Unrecht, des Lebens über den Tod. Auf diesem Weg wird es möglich, Grenzen zu überwinden und als „neue Menschen" zu leben – als Menschen mit einem neuen Herzen und mit einem neuen Geist, geprägt durch Jesu Leben, seinen Tod und seine Auferstehung.

Text: Röm 6,3-11

Wisst ihr denn nicht, dass wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden ja mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit auch wir, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln. Wenn wir nämlich mit der Gestalt seines Todes verbunden wurden, dann werden wir es auch mit der seiner Auferstehung sein. Wir wissen doch: Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde, sodass wir nicht mehr Sklaven der Sünde sind. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden. Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Denn durch sein Sterben ist er ein für alle Mal gestorben für die Sünde, sein Leben aber lebt er für Gott. So begreift auch ihr euch als Menschen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus.

Erneuerung des Taufbekenntnisses

Widersagt Ihr dem Bösen, der zerstörerischen Herrschaft eines System, das alles Leben der Vermehrung des Geldes um seiner selbst willen unterwirft, einem System, das Menschen tötet und die Schöpfung zerstört? Dann sprecht: Ich widersage!

Glaubt Ihr an Gott, der die Welt als Raum des Lebens geschaffen hat, der Israel vor der Sklavenmacht Ägyptens aus den Fluten des Meeres gerettet und den gekreuzigten Messias auferweckt hat? Dann sagt: Ich glaube.

Glaubt Ihr an Jesus Christus, den Gott gesandt hat, die Botschaft von seinem Reich und seiner Gerechtigkeit zu verkünden, der vom römischen Imperium hingerichtet, von Gott aber auferweckt und zur Hoffnung auf Befreiung aus Unrecht und Gewalt, aus Sünde und Tod gemacht wurde? Dann sagt: Ich glaube.

Glaubt Ihr an Gottes schöpferische Macht des Lebens und der Befreiung, an den Heiligen Geist, der uns von Götzen reinigt, Grenzen überwindet und uns zu neuen Menschen macht, die in seiner Kraft für das Leben und gegen seine Zerstörung aufstehen? Dann sagt: Ich glaube.

Fürbitten

Herr Jesus Christus, deine Auferstehung ist der Anfang der neuen Welt Gottes. Sie wird unter uns Wirklichkeit, wenn wir die Schreie der in unserer Welt Gekreuzigten hören und aufstehen für das Leben. Wir bitten dich:

Für alle, die vor Hunger, Krieg und Verfolgung fliehen müssen, für diejenigen, die auf geschlossene Grenzen und eine „Globalisierung der Gleichgültigkeit" stoßen, für alle, die rassistischer Hetze ausgesetzt sind, für Flüchtlinge, die in Elend und Tod abgeschoben werden:
Um offene Grenzen und offene Herzen, um Verständnis und Gastfreundschaft, um die Kraft des Auferstandenen.

Für alle, die Opfer von Krieg und Terror werden, für die Frauen, die oft allein inmitten der Katastrophe für sich und ihre Kinder sorgen müssen, für die Männer, die in terroristischer Gewalt einen Ausweg im Wahnsinn suchen:

um das Ende von Gewalt und Terror, um Wege zum Frieden, um die Kraft des Auferstandenen.

Für alle, die früher sterben müssen, weil ihnen der Zugang zu Gesundheit und Pflege verweigert wird, für diejenigen, die keine bezahlbare Wohnung finden und auf der Straße landen, für alle, die ohne Obdach und menschliche Nähe sterben müssen:
um Menschen, die aufschreien und sich einsetzen, um die Kraft des Auferstandenen.

Für alle, die krank sind, für diejenigen, die auf fremde Hilfe angewiesen sind, für Menschen, die im Alter arm und einsam sind:
um Beachtung und Aufmerksamkeit, um Menschen, die sich Zeit nehmen, um die Kraft des Auferstandenen.

Für alle, die sich gegen die Katastrophen stemmen und den Mut finden, die Götzen beim Namen zu nennen, für diejenigen, die den Mut verloren haben und verzweifelt resignieren:

um die Erfahrung von Solidarität, um die Kraft des Auferstandenen.

Für die Opfer sexuellen Missbrauchs, für diejenigen, die in der Kirche klerikalen Machtstrukturen und Tätern zum Opfer fallen:
um Gehör und Verständnis, um selbstkritisches Nachdenken und korrigierendes Handeln, um Überwindung klerikaler Machtstrukturen, um Umkehr und Befreiung, um die Kraft des Auferstandenen.

Für alle, die in dieser Nacht getauft werden:
um Empfindsamkeit für Unrecht und Gewalt, um ein Leben aus der Kraft des Auferstandenen.
Für unsere Kirche, die oft hin- und hergerissen ist zwischen Anpassung und Hoffnung, für alle, die sich schwer tun mit deiner Botschaft der Gerechtigkeit und der Befreiung, für alle, die darunter leiden, dass die Kraft der Auferstehung in der Kirche so wenig erfahrbar ist:

um Befreiung aus Angst und Resignation, um die Kraft des Auferstandenen.

Für alle, die wie Du ihr Leben gelassen haben im Einsatz für Gottes Reich und seine Gerechtigkeit und für all unsere Toten:
um das Licht der Auferstehung, um einen Platz am Tisch des Reiches Gottes.

Christus, höre uns!

Um all das bitten wir im Vertrauen auf die Macht deiner Auferstehung.

Ostermontag 2019

PAUL FREIALDENHOVEN

1. Lesung: Apg 2,14.22-33

Am Pfingsttag trat Petrus auf, zusammen mit den Elf; er erhob seine Stimme und begann zu reden: Ihr Juden und alle Bewohner von Jerusalem! Dies sollt ihr wissen, achtet auf meine Worte! Jesus, den Nazoräer, einen Mann, den Gott vor euch beglaubigt hat durch Machttaten, Wunder und Zeichen, die er durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wisst - ihn, der nach Gottes beschlossenem Willen und Vorauswissen hingegeben wurde, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und umgebracht. Gott aber hat ihn von den Wehen des Todes befreit und auferweckt; denn es war unmöglich, dass er vom Tod festgehalten wurde. David nämlich sagt über ihn: Ich hatte den Herrn beständig vor Augen. / Denn er steht mir zur Rechten, dass ich nicht wanke. Darum freute sich mein Herz / und frohlockte meine Zunge / und auch mein Leib wird in Hoffnung wohnen; denn du gibst meine Seele nicht der Unterwelt preis, / noch lässt du deinen Frommen die Verwesung schauen. Du hast mir die Wege zum Leben gezeigt, / du wirst mich erfüllen mit Freude vor deinem Angesicht. Brüder, ich darf freimütig zu euch über den Patriarchen David reden: Er starb und wurde begraben und sein Grabmal ist bei uns erhalten bis auf den heutigen Tag. Da er ein Prophet war und wusste, dass Gott ihm einen Eid geschworen hatte, einer von seinen Nachkommen werde auf seinem Thron sitzen, sagte er vorausschauend über die Auferstehung des Christus: Er gab ihn nicht der Unterwelt preis und sein Leib schaute die Verwesung nicht. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen. Zur Rechten Gottes erhöht, hat er vom Vater den verheißenen Heiligen Geist empfangen und ihn ausgegossen, wie ihr seht und hört.

2. Lesung: 1 Kor 15,1-8.11

Brüder und Schwestern, ich erinnere euch, Brüder und Schwestern, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht. Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet werden, wenn ihr festhaltet an dem Wort, das ich euch verkündet habe, es sei denn, ihr hättet den Glauben unüberlegt angenommen. Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, / gemäß der Schrift, und ist begraben worden. / Er ist am dritten Tag auferweckt worden, / gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Zuletzt erschien er auch mir, gleichsam der Missgeburt.

Evangelium: Lk 24,13-35

Und siehe, am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Und es geschah, während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er

war ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohepriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. Doch auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht. Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Christus das erleiden und so in seine Herrlichkeit gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht. So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt! Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete? Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die mit ihnen versammelt waren. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

„Sie waren mit Blindheit geschlagen“, so beschreibt unser Evangelium die Emmausjünger. Das heißt doch wohl: Sie waren geblendet von der Unmittelbarkeit der Eindrücke, die mit der Katastrophe von Jesus verbunden waren. So konnten sie nichts erkennen und nichts begreifen. Für sie war alles aussichtslos.

Was heilt ihre Blindheit, so dass sie nach Jerusalem, dem Ort der großen Befreiungsgeschichte Israels zurückkehrten? Auf ihrer Flucht aus Jerusalem nach Emmaus lassen sie sich mit den großen Befreiungsgeschichten Israels konfrontieren. Dabei lernen sie, sich aus der Unmittelbarkeit des Geschehens um Jesus in Jerusalem zu lösen. Diese Distanz verschafft die Konfrontation mit der Schrift und ihrer Erzählung der ganzen Geschichte der Befreiung. Im Horizont des Ganzen können sie die Erfahrung des gekreuzigten Messias verstehen. Sie beginnen zu erkennen: das unmittelbare empirische Ereignis der Kreuzigung des Messias sagt: Tot ist tot. Alle Hoffnungen sind gescheitert. Konfrontiert mit dem Ganzen von Gottes Wegen der Befreiung wird aber etwas anderes erkennbar: Die Logik der Schrift legt nahe, dass Israels Gott seinen Messias nicht im Tod lässt, sondern gerade den aufrichtet, der sich der Macht des römischen Systems mit der ganzen Macht seines Lebens entgegengestellt hatte. Im Horizont des Ganzen löst sich die Blindheit, die auf die Unmittelbarkeit von Ereignissen und Erfahrungen fixiert bleibt.

Etwas Ähnliches gilt auch für die gesellschaftlichen Krisen und Katastrophen, denen wir ausgesetzt sind: Wer Auswege sucht, muss das Ganze der gesellschaftlichen Verhältnisse in den Blick nehmen. Heute wäre es das Ganze der gesellschaftlichen Verhältnisse, die durch den „Fetischismus des Geldes“ (Papst Franziskus) bestimmt sind. Es gibt keinen Ort, zu dem es sich vor der Herrschaft fliehen ließe, die von der Vermehrung des Geldes als Selbstzweck ausgeht: keine Demokratie, keine Menschenrechte, keine Würde des Menschen. All das steht unter Finanzierungsvorbehalt.

Der Weg von der Blindheit der Erkenntnis führt die Emmausjünger zum gebrochenen Brot. In ihm wird Gottes Alternative zur Herrschaft des Mammons sichtbar. Nicht um den Götzen Mammon, sondern um das Brot, um die Bedürfnisse menschlichen Lebens muss sich die Gesellschaft zentrieren. Gerade als Zeichen für die Bedürfnisse des menschlichen Lebens ist das Brechen des Brotes Zeichen für Jesus selbst, der sein Leben eingesetzt hat, damit Menschen vom Mammon und goldenen Kälbern befreit leben können. In seinem Leben, seinem Sterben und seiner Auferweckung wird deutlich: Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon, nicht Israels Gott der Befreiung und dem Fetischismus des Geldes dienen.

Von dieser Erkenntnis und deren vertiefender Reflexion in Jerusalem geht mit Pfingsten eine neue Bewegung aus. Sie kann uns daran erinnern, dass, wer nicht in blinder Verweigerung von Erkenntnis oder in blindem Aktionismus stecken bleiben will, das Ganze in den Blick nehmen muss. Angesichts der Krisenverhältnisse unserer Gegenwart wird immer deutlicher: Ein bisschen Gott, ein bisschen Mammon, ein bisschen Brot und ein bisschen Akkumulation geht nicht. Alle Detailforderungen, die sich auf das Leben von Menschen beziehen, sind nur realistisch, wenn es uns gelingt, mit der Vermehrung des Geldes um seiner selbst willen zu brechen, wenn es gelingt statt des Geldes das Brot in das Zentrum des menschlichen Zusammenlebens zu stellen.

Impressum

Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar
Fröbelstr. 9
56073 Koblenz

www.oekumenisches-netz.de

AutorInnen: Herbert Böttcher, Paul Freialdenhoven, Berthold Langenfeld, Clemens Nuese, Monika Tautz.

Redaktion: Dominic Kloos

Layout: Elke Wetzig, Köln

Bildnachweise

Umschlagfoto: Jökulsárlón, Iceland, Emma Francis via Unsplash; S. 3, Fotos aus Israel von Dominic Kloos (Israel/Palästina-Reise 2017); S. 6: Titelbild: „Mount of Transfiguration“ von Bantosh (Public Domain); S. 9: See Genezareth bei der Primatskapelle, Berthold Werner (Public Domain); S. 12: Ölberg, Raimond Spekking; S. 15: Text (19.Jhdt.) des jüdischen Glaubensbekenntnisses „Schma Jisrael“, Wolfgang Sauber, CC-BY-SA 4.0*, Bearbeitung: Weichzeichner; S. 18: Palm procession in Jerusalem 2016, Daczor, CC-BY-SA 4.0*, Bearbeitung: abgewedelt; S. 20: Mount of Beatitudes, Israel, Robert Bye via Unsplash; S. 24: Leonardo da Vinci, *Das Abendmahl;* S. 26: Via Dolorosa, Elke Wetzig; Giotto, *Kuss des Judas;* S. 29: Tintoretto, *Ecce Homo;* S. 31: Titulus Crucis, CarlosVdeHabsburgo, CC-BY-SA 4.0*; S. 34: Meister Georgslegende, Kreuzigungsaltar; S. 37: Naumburg, Dom, Domschatzkammer, *Pietá,* Tilman2007, CC-BY-SA 4.0*; S. 39: Peter Paul Rubens, *Auferstehung Christi;* S. 46: Werkstatt von Lambert Jacobsz, *Abendmahl in Emmaus*

* https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de